



Der deutsche Freiheitskämpfer

Büste, geschaffen von Standartenführer Glöckler, Berlin

Jagdgeschwader Horst Wessel

Bearbeitet

im Auftrage des Stabschefs der SA.

von

Obersturmbannführer

Hans Peter Hermel



19 38

Zentralverlag der NSDAP. Frz. Eher Nachf. GmbH. / München

SA der N. S. D. A. P.

Brigade 58

Braun/Arzweig

Geldverwaltung

„Nicht eine Kanone, nicht ein Schiff, nicht ein Flugzeug, nicht ein Bataillon wäre geschaffen worden, wenn die braunen Kämpfer nicht gesiegt hätten. Sie sind die Garanten, die dies alles geschaffen haben, und das muß immer wieder erklärt werden, damit die Verantwortung nicht verschoben wird für das, was war, und für das, was gekommen ist.“

Hermann Göring

Tagesbefehl an die SA.

SA.-Männer!

Seit jenem Tag, an dem der Führer seinen ersten Mitkämpfern den Namen

Sturmabteilung

verlieh, gedenkt die SA. mit besonderem Stolz und innerer Freude des Geburtstages ihres Führers.

Wir hatten in der Zeit des Kampfes nicht viel, was wir unserem Führer zum Geburtstag bringen konnten. Aber was wir gaben, das war das Höchste und Beste, das deutsche Männer geben können:

Das Versprechen, immer zu kämpfen, nicht zu rasten und, wenn nötig, Gut und Blut einzusetzen, bis Deutschland wieder frei und des Führers Wille der Wille des Volkes und des Reiches ist.

Die SA. ist, getreu ihrem Wort, durch die Not der Zeit marschiert und hat im Einsatz ihres Lebens den Sieg für Führer und Volk erkämpft. Während andere in den Parlamenten in schönen oder auch unschönen Reden sich ergingen und feilschten, hat die SA. im Kampf auf der Straße, in Saalschlachten und im täglichen Einsatz für die Partei sich selbst in wahren Soldatengeist erzogen und den Geist geschaffen, der allein fähig war, den Sumpf des Parlamentarismus zu überwinden und im Volk die geistigen und moralischen Voraussetzungen zu seiner völkischen und militärischen Wiedergeburt zu schaffen.

Opfer, das war es, was wir einst dem Führer versprochen,
Opfer, das ist es, das uns den ersten Weg zur Erreichung der
Macht gehen ließ,

Opfer wird es immer sein, das allein den endgültigen Sieg
verbürgt.

Und hierin marschierte, marschiert und wird immer marschieren
an erster Stelle

des Führers SA.

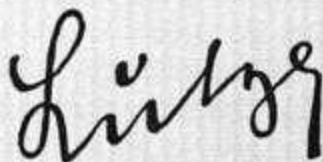
Wenn ich heute unserem Führer in eurer aller Namen ein
äußeres Zeichen als Geburtstagsgeschenk übergeben darf, dann
ist das nur möglich durch

eure Treue,
euer Opfer,
euren Einsatz.

Und das ist heute Wunsch und Versprechen zugleich:

So war es! So ist es! So wird es immer sein! Heil unserem
Führer, Heil unserem Obersten SA.-Führer!

Berlin, am 20. April 1935



Die Übergabe an den Führer

Zum 46. Geburtstag des Führers hatte die SA. eine besondere Gabe für den Führer vorbereitet: Ein Geschwader von Kampfmaschinen, das in mehreren Staffeln auf dem Flugplatz in Staaken aufgestellt war und hier dem Führer feierlich übergeben wurde.

Nach dem wochenlangen schlechten Wetter hatte sich strahlender Sonnenschein über den Flugplatz gebreitet. Bevor der Führer auf das Flugfeld kam, hatten sich die Gruppenführer der SA. bereits eingefunden, denen von Generalleutnant Staatssekretär Milch die Maschinen gezeigt wurden. Eine Ehrenkompanie der Luftwaffe stand angetreten, und dahinter in Reih und Glied die Maschinen des neuen Geschwaders, ihnen gegenüber die Führer der 21 SA.-Gruppen und die Amtschefs der Obersten SA.-Führung, ein herrliches Bild der Gemeinschaft des deutschen Volkes im soldatischen Geiste.

Ein Hornsignal ertönte, und in langen Reihen fuhr die Wagenkolonne des Führers auf dem Flugfeld vor. Mit dem Führer kam der Stabschef. Ihm folgte Ministerpräsident General Göring und der Stab des Führers. Nach der soldatischen knappen Meldung des Stabschefs begrüßte der Führer jeden einzelnen Gruppenführer und drückte ihm die Hand. In seinen Zügen und in seinen Augen leuchtete die Freude über diese unerwartete Überraschung. Sie konnte bis zum letzten Augenblick geheimgehalten werden. Nun standen die Maschinen vor dem Führer. Den Händedruck des Führers empfing jeder Gruppenführer für jeden seiner Männer, den Dank und die Anerkennung des Führers, um sie so weiterzugeben. Dann begrüßte der Führer die Offiziere der Luftwaffe und schritt die Front der Ehrenkompanie ab. Staatssekretär Generalleutnant Milch führte den Führer vor die Maschinen und erläuterte Einzelheiten.

Jede Maschine wird auf der Außenseite, auf der linken und rechten, als äußeres Zeichen das SA.-Abzeichen tragen. Besondere Freude zeigte der Führer, als ihm berichtet wurde, daß das ganze Geschwader aus Spenden und Opfern aus den Reihen der SA., zustande gekommen sei. Der heldische Opfer Sinn des unbekanntem SA.-Mannes findet hierin sinnfälligertweise wieder einmal seinen Ausdruck. Aus kleinen und kleinsten Beträgen aller Kameraden der SA. ist eine Summe zusammengetragen, die dieses herrliche Geschenk an den Führer als Obersten Befehlshaber der SA. und der Wehrmacht ermöglichte.

In tiefer Ergriffenheit bestimmte daher der Führer auf Vorschlag des Generals Göring, daß dieses Geschwader als Symbol den Namen unseres unsterblichen SA.-Sturmführers Horst Wessel, und außerdem jede Maschine den Namen eines für die Freiheit unseres Volkes gefallenen SA.-Kämpfers tragen soll. In diesen Namen werde dem Opfergeist, der die SA. seit ihrem Bestehen beseelte, ein ewiges Denkmal gesetzt. Dieses Symbol soll, wie General Göring sagte, dazu beitragen, daß der SA.-Geist der Kampfzeit in der Reichsluftwaffe lebe und die jungen Mannschaften der Luftwaffe zur Racheiferung ansporne.

Des Führers schönstes Geburtstagsgeschenk

Wieder habe ich die Freude, im Arbeitszimmer des Stabschefs stehen zu dürfen, der sich hinter seinem Schreibtisch erhebt und mir entgegenkommt. Groß, schlank, durchtrainiert, Soldatentyp bester Prägung, das ist der Stabschef. Eine freundliche Handbewegung lädt zum Sitzen ein. Mit gewinnender Herzlichkeit eröffnet der Stabschef das Gespräch, und seine schlichte Geradheit, das offene Wesen des alten nationalsozialistischen Kämpfers läßt keine Stockung in der Unterhaltung aufkommen.

Zwanglos in plastischer Anschaulichkeit erzählt Stabschef Luze von dem Ereignis, dessentwillen ich zu ihm gekommen war, von dem großen Geburtstagsgeschenk der SA. an den Führer, vom Kampfgeschwader „Horst Wessel“. Begreiflicherweise war meine erste Frage, wer auf den Gedanken gekommen sei, dem Führer gerade dieses Geschenk zu machen. Der Stabschef antwortet, daß die Anregung dazu von einem einfachen Mann aus der SA. heraus gekommen war, und seine Augen leuchten, als er davon erzählt, wie begeistert dieser Gedanke von der gesamten SA. aufgenommen wurde.

Der Stabschef hatte grundsätzlich angeordnet, daß die Mittel für dieses Geschenk nur aus den Reihen der SA. aufgebracht werden. Trotz dieser Beschränkung auf die SA. selbst war es möglich, in so erstaunlich kurzer Zeit eine Summe aufzubringen, die man nahezu vergleichen kann mit der Spende, die nach dem Unglück von Echterdingen das ganze deutsche Volk dem alten Grafen Zeppelin spontan gegeben hatte, um seiner genialen Idee zum Siege zu verhelfen. Um eine solche Summe aber allein aus den Reihen der SA. aufzubringen, bedurfte es des unermüdlichen alten SA.-Geistes, der — in den Jahren des Kampfes vom

Führer selbst geweckt — ewig weiterleben wird in seinen braunen Bataillonen: der Geist unerschütterlichen Opferwillens. Und vorbildlich und beispiellos war die Opferbereitschaft des letzten SA.-Mannes draußen im Reich. Welche Begeisterung der Aufruf zu diesem Geburtstagsgeschenk unter den Männern der SA. auslöste, das weiß jeder, der das Braunhemd trägt. Wie Markstück um Markstück zusammengetragen wurde, wie selbst von kargem Wochenlohn noch Beträge gegeben wurden, die keine Spende mehr, sondern wirklich Opfer waren, dieser unerhörte Beweis opferbereiten Einsatzwillens wird ewig weiterleben in der Geschichte der braunen Sturmsoldaten des Führers. Daß es aber überhaupt möglich war, diese Riesenbeträge in so kurzer Zeit aufzubringen, verdanken wir neben der Einsatzbereitschaft des einzelnen nicht zuletzt der straffen Organisation der SA.

Gerade wir Flieger, werse ich ein, wissen wohl, auch ohne nähere Zahlen zu kennen, die Größe dieses Opfers zu ermessen, die notwendig war, um dem Führer ein ganzes Jagdgeschwader modernster Kampfflugzeuge zu schenken. Und deshalb haben wir Flieger uns über diese großzügige und vorbildliche Tat besonders gefreut, mit der die Verbundenheit des Stabschefs und der SA. mit dem großen deutschen Luftfahrtgedanken aufs neue so überzeugend Ausdruck gewinnt.

Ich frage: „Warum hat die SA. dem Führer gerade ein Jagdgeschwader und keine andere Formation zum Geschenk gemacht?“ „Weil ich glaube“, entgegnet der Stabschef, „daß gerade ein Jagdgeschwader am besten Geist und Tradition der SA. widerspiegelt. Und der stolze Name ‚Horst Wessel‘, den das Geschwader führt, ist beredter Ausdruck dieses SA.-Geistes und Verpflichtung zugleich.“

Auf meine Frage, ob die Namen der einzelnen Flugzeuge schon feststehen, antwortet der Stabschef, daß das Geschwader ja noch nicht völlig aufgestellt sei und die Namengebung noch einige Schwierigkeiten bereite. Die Bewegung hat in ihrem schweren Ringen um die Macht über vierhundert Tote zu verzeichnen, über dreihundert Tote allein trugen davon das Braunhemd der SA.

Wenn jede Maschine den Namen eines der gefallenen Blutzegen dieses Kampfes tragen soll, so ist es natürlich nur möglich, aus jeder SA.-Gruppe einen oder zwei Namen auszuwählen, die zugleich für die gefallenen Kameraden ihrer Gruppe die Tradition des kämpferischen Geistes der SA. in dem jungen Geschwader fortsetzen werden.

Meine Frage, ob eine bestimmte Sinngebung damit verbunden war, dem Führer gerade ein Kampfgeschwader zu schenken, bejaht der Stabschef. Diese Wehrgabe der SA. will zum Ausdruck bringen die unlösliche Verbundenheit des politischen Soldaten in der SA. mit dem jungen deutschen Volksheer, die ihr Bestehen beide dem einen Mann verdanken, der Oberster SA.-Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht zugleich ist. Diesem Mann, seinen Zielen und dem von ihm geschaffenen neuen Reich haben sich beide verschworen, die Männer der Reichswehr und die der braunen Sturmkolonnen. Und die Wehrgabe der SA. ist symbolhafte Unterstreichung dieser verschworenen Gemeinschaft, Ausdruck freudigen Dankes aber zugleich für die vom Führer zurückgegebene Wehrhoheit.

Natürlich interessiert mich, zu wissen, wie der Führer dieses Geschenk aufgenommen hat. Und so erzählt mir der Stabschef von der Übergabe am Geburtstagsmorgen im Beisein des Generals der Flieger Hermann Göring und sämtlicher Gruppenführer der SA., die aus allen Teilen des Reiches nach Staaken zusammengesessen waren. Der schönste Augenblick aber für den Stabschef, der heute noch mit leuchtenden Augen davon spricht und mit ihm wohl die ganze SA., war es, als der Führer nach der Besichtigung des neuen Geschwaders auf den Stabschef zukam, seine Rechte in beide Hände nahm und ihm in die Augen blickte: „Luzé, etwas Schöneres konnten Sie mir nicht schenken!“

In diesem herzlichen Dank des Führers lag die ganze überwältigende Freude beschlossen, die ihm seine SA. zu seinem Geburtstag gemacht hatte.

Meine letzte Frage an den Stabschef galt dem Flieger, der er mit Leib und Seele ist. Ich fragte ihn, ob er nicht den Wunsch

hätte, dieses Geschwader selbst einmal dem Führer in der Luft vorzuführen. „Welcher Flieger hätte nicht den leidenschaftlichen Wunsch“, entgegnete der Stabschef, „selbst einmal an der Spitze eines Geschwaders der besten und modernsten Kampfmaschinen zu fliegen, die die Welt kennt?“ Und er stellte diese Frage mit einer solchen hellen Begeisterung, daß einem als Flieger ordentlich warm ums Herz wurde.

Im Fluge war die Zeit vergangen, und bei der angeregten Unterhaltung, dem flotten Erzählen des Stabschefs war es mir gar nicht zum Bewußtsein gekommen, wie lang ich mich schon bei ihm aufgehalten hatte. Ein freundlicher Händedruck verabschiedete mich, und ich ging mit der Hoffnung und dem brennenden Wunsch, Zeuge sein zu dürfen, wenn das erste stolze Jagdgeschwader „Horst Wessel“ dem Führer und seinem Luftfahrtminister zum ersten Male vorgeführt werden kann.

Der Erlaß des Führers

Die Oberste SA.-Führung hat mir am 20. April 1935⁵ meinem Geburtstage, im Namen der gesamten SA. eine Fliegertruppe von drei Staffeln mit insgesamt 27 Jagdflugzeugen zum Geschenk gemacht.

Dazu befehle ich:

Das am 1. April 1936 aufzustellende Fliegergeschwader Dortmund führt fortan die Bezeichnung „Fliegergeschwader Horst Wessel“.

Die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Geschwaders tragen am Rock ein Erinnerungsband mit dem Namen: „Geschwader Horst Wessel“.

Nähere Bestimmungen darüber erläßt der Reichsminister der Luftfahrt.

Wenn ich also einem Fliegergeschwader den Namen Horst Wessel verleihe und dabei die Sturmabteilungen als Stifter Pate stehen lasse, tue ich es in dem Wunsche, der engen Verbundenheit der nationalsozialistischen Bewegung, insbesondere meiner SA., mit der jungen deutschen Fliegertruppe Ausdruck zu geben; ich tue es auch in der Gewißheit, daß Kampfgeist und Opferbereitschaft, wie sie einen Horst Wessel beseelt haben, die hohen Tugenden unserer Luftwaffe sind und bleiben müssen.

Möge auch das neu beliehene Geschwader in der Pflege dieser Tugenden allzeit vorbildlich sein.

Berlin, den 24. März 1936.

Adolf Hitler

Die Indienststellung

Nachdem der Führer am 24. März 1936 die Aufstellung des „Geschwaders Horst Wessel“ in Dortmund befohlen hatte, wurde die feierliche Indienststellung auf den 15. Mai 1936 festgelegt.

Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge war schon am Morgen dieses Tages zum Dortmunder Flughafen gekommen, um der Aufstellung des Geschwaders und der Übergabe der Fahnen beizuwohnen.

Ein eindrucksvolles Bild, das sich hier bot und das in seiner Handlung den Teilnehmern sowohl als auch den Zuschauern zum unvergeßlichen Erleben wurde.

Vor den drei Gruppen des Fliegergeschwaders (Dortmund, Werl und Lippstadt) hatten die Angehörigen der Waffe Aufstellung genommen. Formationen der SA. und Ehrenabordnungen aller Gliederungen der Bewegung waren angetreten: Mit dem Stabschef und General der Flieger Milch waren die Gauleiter Josef Wagner, Terboven und Florian, der Kommandierende General des VI. Armeekorps, Generalleutnant von Kluge, General der Flieger Halm, die Amtschefs der Obersten SA.-Führung, die Führer der SA.-Gruppen sowie die Mutter und die Schwester Horst Wessels erschienen.

Sofort nach ihrem Eintreffen schritten der Stabschef und General Milch unter den Klängen des Pariser Einzugsmarsches die Fronten der angetretenen Formationen ab. Zu seiten des Rednerpultes stehen die noch verhüllten drei Fahnen für die Gruppen des Geschwaders Horst Wessel.

„Heil SA.! Heil Flieger!“ begrüßt General Milch, und „Heil Flieger! Heil SA.!“ begrüßt der Stabschef die angetretenen Formationen.

Dann nimmt General Milch das Wort zu seiner Ansprache: „Wir haben heute das Geschwader ‚Horst Wessel‘, das vor einem Jahre dem Führer zu seinem Geburtstag geschenkt wurde, in

den Dienst zu stellen. Wir verdanken dieses Geschwader der SA., die vor einem Jahre dem Führer die Mittel zur Verfügung stellte, um die Flugzeuge dieses Geschwaders zu beschaffen. Ein jeder SA.-Mann des ganzen Deutschen Reiches hat mit dazu beigetragen. Damals haben wir der SA. unseren Dank ausgesprochen, und heute soll das Geschwader in Dortmund in Dienst gestellt werden. Ich habe die SA. und alle Führer der SA. nach Dortmund gebeten, um auf Befehl unseres Oberbefehlshabers, Generaloberst Göring, das Geschwader vorzustellen und vorzuführen. Unser Oberbefehlshaber wollte eigentlich heute selbst hier sein, wurde aber davon abgehalten, weil er wichtige Aufgaben zu erfüllen hat, die ihm vom Führer übergeben worden sind. So bin ich beauftragt, ihn hier zu vertreten. Mit seinem Herzen aber weilt er zur Stunde unter uns und sieht seinen Kameraden von der SA. und von der Luftwaffe ins Auge. Als das Geschwader vor einem Jahre befohlen wurde, hat der Führer selber den Namen für das Geschwader ausgesucht. Es trägt den Namen „Horst Wessel“, der als Vorbild für die unzähligen Kämpfer der SA., die im Kampf für die Bewegung ihr junges Leben opferten, zu betrachten ist.

Mit dem Namen „Horst Wessel“ nimmt die junge deutsche Luftwaffe die Verpflichtung auf sich, in allen Zeiten als begeisterte Kämpfer des Führers dazustehen zum Schutze der deutschen Heimat und des deutschen Volkes. Das Geschwader ist durch diesen Namen verpflichtet, für alle Zeiten die Treue zu halten!

Das Geschwader liegt hier im Westen des Reiches, in Dortmund, dort, wo die deutsche Arbeit wohnt und wo früher keine Truppen gelegen haben; heute aber schickt das neue Deutschland mit Stolz seine Truppen in die Kasernen und Quartiere.“

Nach der Ansprache erfolgte die feierliche Übergabe der Fahnen. Der General übergab jede einzelne der drei enthüllten Fahnen unter den Klängen des Präsentiermarsches und während eine Flak-Batterie Salut schöß den herantretenden Gruppenkommandeuren mit den Fahnenprüchen:

„Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen!“

„Deutschland, erwache!“

„Deutscher, wach auf und reihe dich ein,
wir schreiten dem Siege entgegen!“

Dann setzten sich die Fahnengruppen vor die in Paradeausstellung stehenden Fliegerformationen. Hell leuchtete das Goldgelb der Fahnen, die stolz im Winde flatterten. General Milch richtete noch die ernste Mahnung an die Flieger, diesen Fahnen und damit dem Führer im Frieden wie im Kriege die Treue zu halten und jederzeit bereit zu sein, das Beste für Volk und Vaterland zu geben, wie es Horst Wessel tat. Das Sieg-Heil auf den Führer und die Lieder der Nation klangen über den Platz.

Nach der Fahnenübergabe tritt der Stabschef vor das Mikrophon:

„Wenn wir zurückdenken, dann sehen wir im Geiste, wie an einem Tag in München einst ein unbekannter Soldat und Arbeiter einem kleinen Häuflein von Männern eine Fahne übergab, die noch niemals vorher in Deutschland geweht hatte. Er stellte diesen Männern die Aufgabe: ‚Ihr habt dafür zu sorgen, daß diese Fahne dereinst die Fahne des deutschen Volkes und Reiches wird!‘ Damals hat mit Ausnahme jener Männer niemand geglaubt, daß dies einmal Wirklichkeit werden könnte. Ohne Rücksicht auf ihre Familien und sich selbst aber haben jene Männer zu ihrer Fahne gehalten und haben sie gedeckt mit Leib und Leben. Unter diesen Männern lebte als tapferster und eifrigster ein Kamerad in Berlin, der Kamerad, dessen Namen der Führer diesem Geschwader gegeben hat.

Ich weiß, daß ihr alle bereit seid, diesem Kameraden nachzuleben und nachzusterben. Wir stehen hier in Blaugrau und im alten Braun auf diesem Platze, und das deutsche Gemeinschaftserlebnis ist für uns der Dank dafür, daß wir unserem Führer dieses Geschwader schenken durften.

GA.-Geist hat nie nach Verdienen und Verdiensten gefragt, nur: wo kann ich das meiste für mein Vaterland leisten? Das ist auch der Geist der Kameraden, denen heute die Fahnen übergeben wurden, das ist der Geist Horst Wessels, der Geist des Führers, der Geist, den wir immer fortleben lassen wollen!

So wollen wir auch heute auf diesem Flugplatz in Dortmund an die deutsche Zukunft denken und den Geist der Kampfzeit in sie hinübertragen.

Wenn auf euren Armstreifen der Name Horst Wessel steht, so wißt ihr, daß unsere Toten nicht in kalten Gräbern liegen. Der Führer hat sie herausgehoben ins ewige Leben, er hat sie aufstehen lassen zur ewigen Wache. So wollen wir, meine Kameraden, auch in dieser Stunde das Gelöbniß ablegen, daß die Fahnen, die dem Geschwader Horst Wessel heute übergeben wurden, für uns nicht nur äußere Zeichen sein sollen, sondern daß sie für uns die Idee verkörpern, für die über vierhundert Kameraden gefallen sind, für die wir uns alle einsetzen: die Idee des Nationalsozialismus. Wir wollen geloben, daß wir bereit sind, so wie unser Kamerad Horst Wessel zu leben, zu kämpfen und, wenn es sein muß, zu sterben!"

Als der Stabschef geendet hatte, setzte sich der General der Flieger Halm an die Spitze der Parade, die von dem Geschwaderkommodore Oberstleutnant von Döring angeführt wurde. Der Fliegerparade folgte der Vorbeimarsch der Formationen der SA-Gruppe Westfalen und der Abordnung der Standarte „Horst Wessel“. Den Abschluß der Feier bildeten fliegerische Vorführungen des Geschwaders. Eine Batterie des Flakregiments ging in Stellung. Drei Staffeln starteten und zeigten den Hoch- und Tiefangriff auf die Batterie.

Zur gleichen Zeit, da in Dortmund dem neu aufgestellten Geschwader die Fahnen übergeben wurden, legte im Auftrage des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Göring, der stellvertretende Chef des Personalamts im Reichsluftfahrtministerium, Generalleutnant von Bizendorff, einen Lorbeerkranz mit prachtvollen weißen Lilien und Frühlingsblumen am Grabe Horst Wessels auf dem alten Nikolafriedhof in Berlin nieder. SA-Männer hielten die Ehrentwache am Grabe, das gerade auch an diesem Tage von vielen Volksgenossen zu ehrendem Angedenken aufgesucht wurde.

„Wenn später einmal in einem deutschen Deutschland Arbeiter und Studenten zusammen marschieren, dann werden sie sein Lied singen, und er wird mitten unter ihnen sein. Schon singen es landauf landab die braunen Soldaten. In zehn Jahren werden es die Kinder in den Schulen, die Arbeiter in den Fabriken, die Soldaten auf den Landstraßen singen. Sein Lied macht ihn unsterblich!

Ich sehe im Geist Kolonnen marschieren, endlos, endlos. Ein gedemütigtes Volk steht auf und setzt sich in Bewegung. Das erwachende Deutschland fordert sein Recht: Freiheit und Brot! Die Banner wehen, die Trommeln dröhnen, die Pfeifen jubilieren; und aus Millionen Kehlen klingt es auf, das Lied der deutschen Revolution: Die Fahne hoch!”

(Dr. Goebbels am 23. Februar 1930, dem Todestag
Horst Wessels.)

Horst Wessel

Am 23. Februar 1930 starb Horst Wessel, zweiundzwanzig und ein halbes Jahr alt, am Beginn seines Lebens, am Ende seiner Aufgabe.

Er wurde zu Grabe getragen unter Steinwürfen und den Ausbrüchen eines unmenschlichen Hasses, der alle die in seiner Schrankenlosigkeit erschreckte, die ihm ausgesetzt waren, und der erst einige Zeit später erklärlich wurde, als überhaupt die Aufgabe Horst Wessels, die das Schicksal ihm auferlegt hatte, klar und rein erkannt werden konnte. Nicht daß es niemanden gegeben hätte, der nicht schon zu Horst Wessels Lebzeiten oder doch im Augenblicke seines Todes den wirklichen Sinn dieses Lebens und Sterbens begriffen hätte — die SA. und der verschworene Kreis nationalsozialistischer Kämpfer wußte schon immer, wie es um Horst Wessel stand und daß er eine besondere und über das natürliche Maß hinausgehende Berufung erfahren hatte. Die große Menge des deutschen Volkes aber erkannte es erst später, wenngleich auch sie an jenem Tage, da der tote Sturmführer zu Grabe getragen wurde, einer dunklen Ahnung teilhaftig wurde, daß hier mehr geschah als die bloße Beisetzung eines aus politischen Gründen ermordeten Parteigängers.

Immerhin waren die Wutausbrüche der Berliner Kommunisten so ungeheuerlich in Form und Dauer, daß ohne weiteres anzunehmen ist, daß auch sie in diesem Augenblicke schon genau wußten, worum es ging, es nicht weniger genau begriffen hatten als die Berliner SA., die dem Toten die letzte Ehre erwies. Ja, die

Berliner Kommune mußte begriffen haben, daß sie den Kampf um Deutschland gerade in dem Augenblick verlor, als sie ihn für immer dadurch zu gewinnen glaubte, daß sie *Horst Wessel* niederschloß. So wollte sie denn wenigstens noch an den Pforten des Friedhofes versuchen, den Toten aus dem Sarge zu reißen und ihn, mit allen nur denkbaren Mitteln, völlig zu vernichten, gleich als fühlte sie, daß auch nicht ein Etwas übrigbleiben dürfte von diesem Menschen, sollte nicht das äußerste Verhängnis über seine Mörder hereinbrechen.

Während so sich eine bis zum unnatürlichen Vernichtungswillen aufgeschlagene Wut gegen den blumenüberschütteten, hakenkreuzbannerumhüllten Sarg warf, standen in den Straßen Berlins, die der Trauerzug langsam und unter Polizeibewachung durchfuhr, Zehntausende und nahmen Mütze oder Hut vom Kopfe, schweigend und in einer Ergriffenheit, die sie selbst bis in ihre letzte Tiefe nicht auszudeuten vermochten, und gedachten, während hier und dort auch Tränen über Männergesichter rannen, dieses jungen, toten *Horst Wessel*, von dem sie bislang wenig mehr wußten, als daß er im rotesten Berlin die Fahne des Nationalsozialismus aufgepflanzt hatte, Führer des fünften Sturmes der Berliner SA. war und das Lied „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen“ geschrieben hatte.

Und so, wie diese Zehntausende in Trauer und Ergriffenheit stumm verharrten, erging es vielen anderen überall in Deutschland: daß es sie plötzlich an diesem Tage anrührte und der Gedanke in ihnen groß wurde, daß nun und zu dieser Stunde in Berlin ein nationalsozialistischer Kämpfer zu Grabe getragen würde; und dann verhielten auch sie einen Augenblick in ihrem Tun und nahmen die Mütze vom Kopf. Ganz Deutschland spürte, daß eine ungeheure Entscheidung gefallen war, eine Entscheidung,

die nie mehr rückgängig gemacht werden konnte und die nur zu ewigem Untergang oder ewigem Siege führen konnte.

Denn hier war ein Opfer geschehen.

Vor diesem Tode wurde fast das Leben des Erschossenen ohne Belang, ja es wurde erst wichtig und sinnvoll, nun es zu diesem Tode geführt hatte, und wenn millionenfach der Tod als der Abschluß des Lebens erscheint, so wurde hier das Leben selbst ausschließlich zur Vorbereitung für diesen Tod, den das Schicksal gewollt hatte.

Eine solche Umkehrung in der Wertung von Leben und Tod eines Menschen ist stets das Zeichen echten, vom Schicksal bestimmten Opfers. Seine Verwirklichung entzieht sich dem natürlichen Willen des einzelnen. Es kann nicht herbeigezwungen werden, man kann sich nicht vornehmen, es zu vollbringen, man kann ihm aber auch nicht ausweichen. Alle Entscheidungen, die der Auserlesene und Bestimmte in seinem Leben trifft, mögen sie im einzelnen noch so belanglos und noch so frei und nach logischer Überlegung getroffen erscheinen — in dem Augenblick, da das Opfer sich vollzogen hat, ist ihre außernatürliche, schicksalhafte Bedingtheit mit aller Nachdrücklichkeit deutlich und ist von niemandem mehr zu übersehen oder gar zu leugnen. Und der Schmerz und die Trauer um den Dahingegangenen wird überstrahlt von dem Stolze, daß gerade dieser Mensch es war, den das Schicksal unter Millionen mit der höchsten Aufgabe bedachte.

Es gibt wenige große Opfer in der Weltgeschichte.

Wenn aber sie geschehen, dann wirken aus ihnen Kräfte, die Jahrtausende umwerfen und für neue Jahrtausende neue Formen prägen. Es sind elementare Geschehen, die, weder bewußt herbeigeführt noch mit Überlegung gewollt, im Augenblicke des Geschehens sich als solche erweisen und auch sogleich, zumindest mit

einem unaussprechlichen Gefühl, einer dunklen Ahnung, daß nunmehr etwas Nichtwiederaufzuhebendes geschehen sei, erkannt werden.

Die Erde bebt, und ein Vorhang zerreißt von oben bis unten.

Aus dem hingemordeten Menschen wird im Augenblick der Tat selbst eine unüberwindliche, weil außermenschliche Kraft, und sie erfüllt sogleich undämpfbar die Idee, für die der Tote geopfert wurde. Sein Blut fließt unmittelbar in den Strom des ewigen Lebens, das dem Glauben, für den es ausgegossen wurde, die Berufung durch das Schicksal verbürgt.

Menschen nennen solche Opfertode ein Mysterium, ihre Wirkungen Wunder. Dieses Wunder geschah 1930 an der nationalsozialistischen Bewegung. Und da die Erkenntnis eines Wunders elementar ist, so begriffen auch die Mörder, daß sie hier im Auftrage des Schicksals gerade die Wirkung hervorbringen mußten, die sie unter keinen Umständen und um keinen Preis hervorbringen wollten. Sie wollten in der Person *H o r s t W e s s e l s* die nationalsozialistische Idee töten. Sie hatten ihr mit dem Tode *H o r s t W e s s e l s* die ewige Dauer errungen und damit ihrer eigenen Idee des Bolschewismus den Tod gegeben.

Mit einer letzten, abertwizigen Anstrengung versuchten sie, das Geschehene ungeschehen zu machen, versuchten sie, den Körper *H o r s t W e s s e l s* der ewigen Aufbahrung in der Erde zu entreißen, in dem sinnlosen Glauben, daß es gelänge, die Wirkung jener Opferstunde zu vernichten, ja, sie vielleicht auf die eigenen Symbole abzulenkten, wenn es nur möglich wäre, den Körper des Opfers in die eigene Gewalt zu nehmen. Auch dieser letzte Versuch, unsinnig schon in der Hoffnung auf seine Folgen, mißlang im Tatsächlichen. Auf dem Friedhof von St. Nikolai wurde der Mensch *H o r s t W e s s e l*, Sturmführer der SA. der National-

sozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, zur ewigen Ruhe bestattet. Fahnen senkten sich über sein Grab, Fahnen, die ein halbes Jahrzehnt später als Banner des Dritten Reiches über Deutschland wehten, und sein Lied stieg auf, gleichsam als sänge es der Tote noch aus seinem Sarge: „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen, S.A. marschiert mit ruhig festem Schritt. Kam'raden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschier'n im Geist in unsren Reihen mit!“ — das Lied, das ebenfalls wenige Jahre später zur Nationalhymne eines nationalsozialistischen Volkes wurde, so, wie der Tote es geglaubt. Und überall, wo nun Deutsche marschieren, marschiert der Tote vom 23. Februar in ihren Reihen mit.

Wasser der Weser taufte den jungen **H o r s t W e s s e l**, der am 9. Oktober 1907 in Bielefeld geboren wurde, ältestes Kind des Pfarrers D. Ludwig Wessel und seiner Frau Margarete, die ebenfalls eines westfälischen Pfarrers Kind war. Nicht nur die blutmäßige Erinnerung an fernste Großzeiten germanischen Volkes lebte so in dem jungen Horst, sondern auch die eindringliche Erfahrung der deutschen Geschichte umgab seine Kindheit, und wenn er in dem Geburtshause der Mutter, jenem alten, weinlaubumrankten, hochgiebeligen Pfarrhause in Arzen spielte, so überfielen ihn unversehens die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges, als fremde Heere an diesem Haus vorüberzogen und seine Beschaulichkeit ein wildes Ringen störte, das deutsche Menschen um einen neuen Glauben führten.

Bald nach der Geburt des Knaben übersiedelte die Familie nach Mülheim an der Ruhr. Hier lernte er im Heranwachsen die Arbeit kennen, die in lichtlosen Schächten Kohle bricht, die die flammende Glut riesiger Hochöfen steuert, die Erze zu feurigen Güssen befreit unter dunklem, stauberfülltem Himmel, vom Ge-

klirr und Gedonner unzähliger Maschinen erfüllt und kaum an den Feiertagen von einem Schimmer des großen Stromes Rhein begrüßt, Arbeit, die Stunde um Stunde für lärglichen Lohn geleistet wird von Menschen, denen das Vaterland nicht weniger verdankte, aber weniger Ehre gab als den Gefeierten, die mit ihres Geistes Kraft statt mit der Gewalt ihrer Hände zum Wohle des Volkes schufen. Und wenn später der Student Horst Wessel im Ringen um die Seele des Volkes den Entschluß fand, sein Studium beiseitezulassen und als Wagenlenker und Erdarbeiter mitten unter den Volksgenossen, die er der nationalsozialistischen Idee gewinnen wollte, zu arbeiten und so wie sie sich sein tägliches Brot zu verdienen, da er begriff, daß niemand zu diesen Menschen zu sprechen vermöchte, der nicht ganz einmal ihr Leben gelebt — dann mögen in ihm wohl manchmal Erinnerungen aufgestiegen sein an jene ersten Zeiten seiner Jugend, da sein Vater den Arbeitern von Mülheim Gottes Wort auslegte und sein Sohn, auf den Mülheimer Straßen spielend, ihrem freudlosen Gange nachsah, mit dem sie zur Arbeit schritten.

Ein Jahr vor dem Kriege kam die Familie nach Berlin. Der Pfarrer D. Ludwig Wessel erhielt die Stelle zum Predigen angewiesen, von der aus im siebzehnten Jahrhundert der große Paul Gerhardt gesprochen, in der ältesten Kirche der Stadt. Das Pfarrhaus, das nun die Heimstatt der Familie wurde, lag in der Jüdenstraße, wenige Schritte vor ihm der Jüdenhof, jener todstille Platz, auf dem eine uralte Akazie schattet, der symbolische Baum des Juden, einmal vor einem halben Jahrtausend den Mittelpunkt des Berliner Ghetto's bezeichnend. Kein Lärm des Tages drang auf diesen stillen Platz, ganz ferne nur rauschte die Großstadt mit ihrem ständigen Gebrause. Die drei Geschwister, Horst, Werner und Inge Wessel, hörten ihn kaum.

Aber nur wenige Monde dauerte dieser stille Friede, dann kam der Tag, da der Vater seine Bücher aus der Hand legte, die geliebten, aus denen er so oft abends im Kreise seiner Kinder vorgelesen, da er seine Predigten, denen jeden Sonntag eine große Gemeinde ergriffen gelauscht, zu einem Bündel verschnürte, da er ein letztes Mal noch mit seinen Kindern musizierte, all die schönen Bilder abschiednehmend betrachtete, die, von der Hand Eduard von Gebhardts gemalt, die Zimmer schmückten, dann seine Bibel ergriff, sie sorgsam zu sich steckte und als erster deutscher Geistlicher freiwillig als Feldprediger an die Front eilte.

Der Weltkrieg überschattet von diesem Tage an das Leben Horst Wessels. Er hört in der Schule von den Siegen der deutschen Heere, und er liest in den Briefen des Vaters von der Zuversicht, die Heimat vor dem Einbruch des Feindes zu bewahren. Aus immer ferneren Gegenden kommen die trostvollen und anfänglich so siegesgewissen Schreiben. Aus Belgien, aus Rußland und vom Balkan finden sie den Weg in das stille Pfarrhaus. Dann eines Tages tragen sie als Absender das Zeichen des Großen Hauptquartiers. Hindenburg hat den Feldprediger Wessel geholt, damit er ihm zwischen den Schlachten Gottes Wort ausdeutsche.

Seltener werden die Siegesfeiern in den Schulen, sorgenvoller die Briefe des Vaters. Die Not faßt auch das Haus in der Jüdenstraße an. Und dann kommt jener furchtbare Tag, da das Reich zerbricht, der Aufruhr durch die Straßen Berlins tobt, Maschinengewehrfeuer und das Krachen explodierender Handgranaten die Stille des Jüdenhofes zerreißen. „Wo ist Deutschland?“ stammelte der tieferschütterte Horst, und seine Mutter konnte ihm zum ersten Male keine Antwort geben.

So lief denn der Knabe zwischen den Revolutionsklämpfen umher, und je öfter er diese sinnlosen Schießereien, den Verfall,

diesen Kampf aller gegen alle und das Versinken des Vaterlandes sah, desto mehr fiel die Kindheit von ihm ab. Seine großen, unbekümmert strahlenden Augen empfingen jene Traurigkeit eines frühen Wissens um die Dinge, die sie von nun an nicht mehr verloren.

Als das Diktat von Versailles unterzeichnet wurde, hatte der junge Horst Wessel schon so viel gelernt, daß er genau wußte, was dieses entsetzliche Stück Papier zu bedeuten hatte. Aber er sah keinen Weg, der ins Freie zu führen schien, und auch der heimgekehrte Vater konnte ihm keine Hoffnung geben. Der Prediger Ludwig Wessel zerbrach an der Niederlage seines Volkes. Auf seinem Schreibtisch stand das große Bild Hindenburgs, er konnte stundenlang in dieses Gesicht starren und auf die starken, männlichen Schriftzüge der Widmung, aber Trost gab das nicht.

Der junge Horst verschaffte sich von irgendwoher eine Pistole, er lernte schießen, aber auch diese mechanische Handfertigkeit mit einer Waffe, die damals allein schon Politik zu sein schien, konnte eine Zukunft nicht aufschließen. Der Vater welkte rasch dahin. Schon dem Tode nahe, unfähig schon, sich vom Krankenbette noch einmal zu erheben, hatte er nur noch den einen Wunsch, selbst den Sohn einzusegnen, ihm abschiednehmend als Seelsorger und als Vater in feierlicher Handlung die Hände auf das blonde Haar zu legen. In der Tür des Krankenzimmers wird ein kleiner Altar aufgebaut, und unterstützt von einem seiner Mitgeistlichen konfirmiert der sterbende Pfarrer Ludwig Wessel seinen Sohn.

So steht der Junge nun völlig allein. Mutter und Geschwister können ihm nicht helfen bei seinem Suchen nach Deutschland. Eines ist ihm sicherer Besitz seines Denkens geworden: daß man gegen diese Revolte ankämpfen müsse, daß sie nicht das Letzte, das Entscheidende für vielleicht Hunderte von Jahren sein dürfe,

sollte nicht Deutschland aus dem Kreise der Völker für immer ausscheiden, sollte nicht eine zweitausendjährige deutsche Geschichte in namenloser Schmach untergehen. Fragwürdig blieb nur, und vorläufig in keiner Weise zu erhellen, der Weg, den man zur Abwendung dieses Unheils beschreiten müsse. Eine Zeit immer erneuter, immer fanatischer betriebener Suche brach an. An jeder kleinen Möglichkeit, an jedem irgendwo aufgerichteten Widerstande, mochte er so äußerlich sein wie er wollte, entzündete sich die Begeisterung nicht nur *H o r s t W e s s e l s*, sondern all jener Millionen Deutscher, die suchten gleich ihm.

Überall fanden sie sich zusammen und spürten doch, daß sie des letzten Zusammenhaltes entbehrten. Nur daß sie niemals, wenn diese Zusammenschlüsse wieder auseinanderbrachen und die Hoffenden einsamer dastanden denn zuvor, zu sagen vermochten, wie das denn nun beschaffen sein mußte, was sie so schmerzlich entbehrten. Lange Zeit glaubten sie, es müßte genügen, noch fanatischer als bisher Disziplin zu zeigen, sich unterzuordnen, zu arbeiten und äußere Machtmittel anzusammeln, um den Gegner mit der Waffe zu überwinden. Formationen jeglicher Art, sofern sie nur militärischen Charakter trugen, schienen bereits geeignet zu sein, das Unheil zu wenden; denn waren nicht jene roten Zerstörer des Reiches gerade dadurch siegreich geworden, daß die militärische Macht versagte? Und mußte es also nicht möglich sein, sie wieder von ihrem Vernichtungswerke zu vertreiben, wenn es nur gelänge, ihnen die geschlossene militärische Macht, Männer mit Handgranaten in der Faust und Gewehren auf der Schulter, gegenüberzustellen? So dachte auch *H o r s t W e s s e l*. Mit fanatischer Verbissenheit tat er seinen Dienst als Zeitfreiwilliger bei der Reichswehr. Er zwängte seine jungen sechzehn Jahre in die feldgraue Uniform, drückte die Mühe

in das blonde Haar und umklammerte mit seinen schöngegliederten, aber starken Händen den Karabiner. Als er aus der Zeitfreiwilligenformation ausschied, ging er zum Bismarck-Bund, jener deutschnationalen Jugendorganisation, die unter der Fahne des alten Reiches die Kämpfer für ein neues aufzustellen schien.

Aber schon hier spürte H o r s t W e s s e l es deutlich, daß irgendwo diese Hoffnung trügerisch war, er spürte die Leere, die Zukunftslosigkeit des ganzen Beginnens. So schied er auch hier aus und begann erneut nach jenem verschworenen Kreise zu suchen, der die geheimnisvolle Formel besitzen mußte, Deutschland zu erlösen. Denn daß irgendeiner im Reich diese Formel besaß, daran zweifelte H o r s t W e s s e l nie. Es kam für alle anderen und also auch für ihn nur darauf an, diesen Menschen, diesen Kreis zu finden, sich ihm zu verschreiben und einzugliedern.

Verständlicherweise glaubte er, daß die Zukunftslosigkeit des Bismarck-Bundes darin liegen mußte, daß er eben noch nicht genug soldatisch, noch nicht genug waffenmäßig organisiert wäre.

So ging er denn zum Wiking über, jener halb im Dunkel arbeitenden Organisation des Kapitäns Erhardt. Das bronzene Wikingerschiff auf dem Ärmel, den Gardestern auf dem Kragen, so tat er verbissen seinen Dienst, übte Aufmarsch um Aufmarsch, Handgranatenwerfen und militärischen Drill immer aufs neue. Hier im Wiking wehte Putzluft, ging das Abenteuer um. Und doch spürte schon nach wenigen Wochen H o r s t W e s s e l genau, daß auch hier jenes Letzte fehlte, dem er sich freudig und bis ins Innerste angerührt hätte hingeben können. Zunächst glaubte er noch, daß der Mangel bei ihm läge, daß er vielleicht noch nicht genug tue im Dienen, und so verschärfte er seine äußere Hingabe an diese Organisation bis zur völligen Aufopferung und Erschöpfung. Was galten nun Schule und Elternhaus? Bis tief in

die Nacht hinein arbeitete er für den Wiking, kam todmüde für wenige Stunden Schlafes nach Hause und konnte doch die Ruhe nicht finden. In der schweigenden Nacht quälte er sich, was es sein könnte, das ihn des Dienstes niemals ganz froh werden ließ, ihn niemals, auch bei den größten Leistungen nicht, ganz beglückte. Stets sprachen die alten Kameraden im Bund, die den Krieg überstanden hatten, von den alten Zeiten. Kam das Wort „Zukunft“ überhaupt in ihrem Denken vor? Redeten sie nicht ständig davon, daß es wieder einmal so werden mußte, wie es gewesen war, bevor diese roten Verbrecher die Front erdolchten und das Reich in den Abgrund stießen?

H o r s t W e s s e l litt schwer. Konnte denn überhaupt das, was gewesen war, wiederkehren? Und wenn dies unmöglich war — und alles in dem Jungen wehrte sich dagegen, daß es möglich sein könnte —, was konnte dann an die Stelle jener großen Leere treten, die sich für die Zukunft auftat? Konnte überhaupt diese Zukunft, dieses neue Deutschland, an das sie alle so fanatisch glaubten, aus den Läufen der Maschinengewehre kommen?

Zermürbende Fragen. Immer sicherer nur die Überzeugung, daß auch die Führer des Bundes selbst keine Antwort zu geben vermochten, ja daß sie zum Teil diese Fragen überhaupt nicht begriffen und also — eine furchtbare, aber auf die Dauer nicht fernzuhaltende Erkenntnis — überhaupt keine Zukunft besaßen. Mit ihnen dann aber auch nicht der von ihnen geführte Bund, der also unfähig war, die Revolte von 1918, den Marxismus und die Republik des Diktatfriedens von Versailles zu überwinden.

Die sogenannten nationalen Verbände waren ein Irrtum, weil sie zwar Waffen besaßen, Fanatismus und Gehorsam, aber das Herzstück nicht, die Idee des neuen Reichs. Der Zusammenbruch

der deutschen Revolution von 1923 schlug diese Idee in die Erde hinein, sie flog nicht herüber nach Norddeutschland, und auch Horst Wessel erkannte sie nicht, nun sie einige Tage im Mittelpunkt des Geschehens gestanden hatte, sein Herz erkannte sie nicht, so leidenschaftlich es sich gerade nach ihr verzehrte.

So blieb zunächst nichts übrig als der Abschied vom bisherigen Leben. Tief enttäuscht, verzweifelnd am bisherigen Bemühen, nicht aber hoffnungslos in der Zerversicht, doch die rechte Stelle zu finden, warf sich Horst Wessel auf die lange vernachlässigte Tagesarbeit der Schule. Er machte sein Abitur und zog auf die Universität.

Aber nur eine kurze Zeit hält er es aus bei den trockenen Vorlesungen über römisches Recht. Am 24. Februar 1925 hatte Adolf Hitler die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei aufs neue gründen können, und sie faßte nun auch Wurzel in der Hauptstadt des Reiches. Als das erste Semester Horst Wessels zu Ende geht, da steht er in den Reihen der auferstandenen Partei. Allzusehr hatte die Politik ihn bereits erfaßt, als daß er ohne sie hätte leben können, und da alle anderen Organisationen versagt hatten, und nun diese neue sich darbot, so kam er aus Enttäuschung und wohl vielleicht mit wenig Hoffnung zu ihr, und gerade hier, wo er keine stürmische Begeisterung, keine fanatische Bereitschaft mitbrachte, geschah ihm das Wunder, daß ihm die Idee gegenübertrat, die zu erkennen er sich so sehr in den vergangenen Jahren bemüht hatte. Staunend, überwältigt, hingerissen, nahm er die neue Lehre auf; ja, das war es, was er in manch schlafloser Nacht dunkel gefühlt hatte, das aber zur klaren Erkenntnis zu bringen ihm immer die Kraft gefehlt! Hier war, was er bei allen anderen vermessen mußte: das neue Deutschland, die Vision der Zukunft, das Dritte Reich.

Mit Feuereifer wirft er sich, im Innersten gepackt und angerührt, ein Verwandelter, der die Erleuchtung empfing, in die Arbeit für die Bewegung. Jetzt wußte er, daß es der Sozialismus war, der in all jenen nationalen Verbänden gefehlt hatte, und daß dieser Mangel die Überwindung des Novemberstaates unmöglich gemacht hatte. Und da er gewöhnt war, alle Dinge, die er tat, ganz und bis aufs äußerste zu tun, so nahm er nun auch die nationalsozialistische Idee völlig und bis in ihre radikalste Verpflichtung in sich auf. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen, als er begriff, daß es der Klassenkampf war, der das Volk in das Verderben gestoßen hatte, und daß dieser Klassenkampf keine Erfindung der Marxisten war, die ihn nur zu seiner letzten Konsequenz entwickelten, sondern daß der Klassenkampf des Arbeiters erst in dem Augenblick einsetzte, als das Bürgertum ihn von seiner Seite eröffnete und den deutschen schaffenden Menschen zum Proletarier zu degradieren versuchte.

Hier nun erkannte auch der Korpsstudent *H o r s t W e s s e l*, daß es niemals wieder ein Deutsches Reich geben würde, wenn es nicht gelang, den deutschen Arbeiter aus dem Proletariertum herauszureißen, ihm das Bewußtsein seines Wertes wiederzuschaffen, den Klassenkampf völlig zu vernichten und durch die Volksgemeinschaft aller Schaffenden zu ersetzen. Mit Leidenschaft bekannte er sich zum deutschen Arbeiter. Ihn zu gewinnen für die Idee *Adolf Hitlers* erschien ihm wichtiger als die Abzuegung der Gebildeten. Mit beißendem Hohn und in grimmigem Haß verfolgte er jene Elemente des Bürgertums, die in Dünkel und Hochmut — mochten sie nun auf die Farben Schwarz-Weiß-Rot oder Schwarz-Rot-Gold verschworen sein — sich noch immer vermaßen, auf den Mann im Arbeiterkittel von oben herunterzusehen, in ihrer eingebildeten Dummheit überhaupt nicht

begreifend, daß sie gerade damit dem Marxismus, den sie doch, wenigstens soweit sie die schwarzweißrote Fahne aufzogen, zu bekämpfen vorgaben, erst und immer wieder die Grundlagen seiner Existenz lieferten.

Aber *H o r s t W e s s e l* war nicht der Mann, der es sich an der theoretischen Erkenntnis dieser Tatsache genügen ließ. Er machte Ernst mit ihr, auch für sein persönliches Leben. Er fand, daß es nicht anginge, diese Grundsätze überall in den Versammlungen, bei den Aufmärschen und auf den Abenden der *GA.* zu verkünden — und er war bald ein gesuchter Redner des *Gaues* Berlin, der in der Zahl der von ihm abgehaltenen Versammlungen nur wenig hinter dem *Gauleiter* Dr. *Goebbels* zurückstand —, wenn man nicht selbst so lebte, wie man es als notwendig für die Wiedergeburt des deutschen Volkes verkündete. Gerade er, der aus dem Bürgertum herkam, der Korpsstudent war, der niemals bisher von eigener Hände Arbeit sich seinen Lebensunterhalt hatte verdienen müssen, er mußte zum Arbeiter als Arbeiter gehen, um ihm zu zeigen, daß der Klassenkampf von oben in der Nationalsozialistischen Partei wirklich aufgehört hatte, und daß somit auch der Klassenkampf von unten in ihr seine selbstmörderische Berechtigung verloren hatte.

Nicht alle aus seiner bisherigen Umgebung verstanden ihn, und es gab manche unter seinen Mitstudenten, die die Nase rümpften über den Plebejer *H o r s t W e s s e l*, der sich da plötzlich entpuppt hatte und nun als *Taxischofför* und als *Bauarbeiter* an der Untergrundbahn sich kümmerlich ein paar Pfennige verdiente, der in einer Proletenbude da irgendwo in der finstersten Arbeitergegend hauste, anstatt mit dem Gelde seines Vaters ein anständiges Studentendasein zu führen. Aber seine Sturmkameraden aus der *GA.* und die Berliner Arbeiter, denen er den Na-

tionalsozialismus predigte, die verstanden genau, was H o r s t W e s s e l ihnen damit sagen wollte, und so war er es auch, der in kürzester Frist den besten Sturm Berlins zusammenschweißte, eine Schar von Männern hinstellte, die für ihn blindlings durchs Feuer ging, und einen Arbeiter nach dem anderen den kommunistischen und marxistischen Organisationen abnahm und der nationalsozialistischen Bewegung gewann.

Wieder wie vor Jahren in der Bismarck-Jugend und im Wiking arbeitete er Tag und Nacht. Keine freie Stunde, die nicht der Bewegung und seinem Sturm gehörte. Keinen Pfennig, den er nicht opferte. Mit der gleichen Unerbittlichkeit jedoch, mit der er selbst alles, was er war und was er hatte, der Bewegung verschrieb, verlangte er von seinen Leuten gleichfalls den letzten Einsatz. Da sie wußten, daß sie sich auf ihn verlassen konnten, und daß er niemals ein Opfer von ihnen forderte, das er selbst nicht zuvor gebracht, so folgten sie ihm. Sein Leben wurde die größte Propaganda. Er zeigte den Nationalsozialismus nicht in Worten, sondern mit der größten Tat, die überhaupt möglich ist, mit der Verwirklichung im eigenen Sein.

Niemals ging er von der Front zurück, und die Front stand für ihn dort, wo der Bolschewismus am stärksten, Berlin am röttesten war.

Darum auch hatte er sich den Trupp 34 im Bezirk Friedrichshain ausgesucht, den er dann zu dem berühmten Sturm 5 machte. Bald kamen Warnungen. Seine Werbearbeit ließ die Kommunisten ihren ganzen Haß und ihre ganze Abwehrkraft auf ihn vereinigen. Täglich mußten sie zusehen, wie Arbeiter, die sie fest in ihrer Hand zu halten glaubten, die bolschewistische Lehre verließen und sich einreiheten in die Partei, die H o r s t W e s s e l darstellte. Führer der kommunistischen Organisationen rieten persönlich dem

Sturmführer 5, seine Arbeit abzubrechen und sich lieber einen anderen Propagandaplatz auszusuchen, als gerade die Hochburgen der Berliner Sowjetmacht. Dieser Mann imponierte selbst ihnen, und sie erklärten ihm, daß es ihnen leid tun würde, wenn sie mit anderen Mitteln seine fernere Arbeit verhindern müßten.

H o r s t W e s s e l sprach von diesen Andeutungen niemals zu seinen Kameraden. Nur noch verbissener, nur noch zielbewußter nahm er die Arbeit jeden Morgen wieder auf, wo er sie spät in der Nacht hatte lassen müssen. Keine Versammlung, kein Aufmarsch, die er versäumt hätte. Nacht für Nacht schlief er und seine Getreuen nach schwerem Saalschutzdienst oder kampfreicher Propagandafahrt nach Hause, immer gewärtig, noch im letzten Augenblick, bevor die schützenden Haustore sich hinter ihnen schlossen, von einer roten Kugel aus dem Hinterhalt niedergestreckt zu werden.

Schwer litt die Mutter in diesen Jahren unter der steten Sorge um den Sohn, die nur noch größer wurde dadurch, daß auch der jüngere Bruder Werner SA.-Mann wurde wie H o r s t. Auch die Parteiführung erkannte, daß irgendwann einmal H o r s t W e s s e l von den Kommunisten niedergeschlagen werden mußte, daß sein Vorbild zu leuchtend, zu anziehend war, sein Leben zu kämpferisch und zu bedingungslos der Bewegung anheimgegeben, als daß nicht endlich doch die Kommune den Entschluß hätte fassen können, mit Gewalt den Mann zu beseitigen, der ihr einen deutschen Menschen nach dem anderen entriß. Die Parteiführung aber wollte H o r s t W e s s e l nicht in den sicheren Tod schicken, sie wollte diesen kostbaren Menschen erhalten, ihn aus der ständigen Bedrohung herausnehmen, und so bot sie ihm den Posten eines Standartenführers in Greifswald an, indem sie ihm zugleich vorstellte, daß er dort seine Studien abschließen könnte.

H o r s t W e s s e l lehnte ab. Hier sei er notwendig, so sagte er, wo der Kampf um die Seele des deutschen Arbeiters geführt werde, hier bliebe er auch, bis der Letzte dem Führer gewonnen wäre und die Hakenkreuzfahne aus jedem Fenster flattere. Er bäte deshalb, von der vorgesehenen Beförderung Abstand zu nehmen und ihn bei seinem Sturme 5 und in Friedrichshain zu lassen.

Seine Mutter hatte gehofft, ihn mit einer Einladung seines Onkels nach Südamerika zu verlocken. Eindringlich stellte sie ihm vor, daß er wohl nie wieder Gelegenheit bekäme, die Welt zu sehen, wenn er diese Einladung ausschläge. H o r s t W e s s e l tat es trotzdem. Das Schicksal hatte ihm den Weg vorgeschrieben, und diesen Weg ging er, ohne zu schwanken, zu Ende. Er trug den Nationalsozialismus in die deutsche Arbeiterschaft, er zerbrach eine Bastion des Kommunismus nach der anderen, und während er so in unermüdlicher Kleinarbeit, in hinreißender Treue, in nimmer endender Bereitschaft seinen Dienst tat, ein Berliner Sturmführer, ein Berliner Arbeiter unter Millionen anderer Arbeiter, ein Propagandist der Bewegung unter tausend, wurde er Vorbild, Symbol, Lebensausdruck des vom Führer gesehenen nationalsozialistischen Menschen der Zukunft.

Er selbst merkte es nicht, aber die anderen spürten es und begannen auf ihn zu sehen. Seine Lieder, die er für seinen Sturm schrieb, wurden in wenigen Wochen von der ganzen SA. gesungen. Aus ihm sang die Bewegung selbst, durch seinen Mund sprach sie aus, was sie dachte und fühlte, wie sie kämpfte, litt, glaubte und siegte. Und so gelang ihm auch das, was mit dem Verstande und mit dem Willen niemals einem Menschen gelingen kann, eine Hymne zu dichten, eine Hymne, die sogleich und bedingungslos von allen anerkannt und begriffen wird als der wirkliche Ausdruck einer Idee, als ein Lied, von dem man in dem

Augenblick, da es zum erstenmal über die Lippen springt, sofort weiß, daß es gerade dieses Lied war, das bislang fehlte, und dessen bisheriges Fehlen man in dem Augenblick erst ganz empfindet, wo es nun da ist und die Herzen emporreißt, nicht heute und morgen, sondern für alle Zeit.

So geschah es *H o r s t W e s s e l*, als er das Lied der Bewegung fand, als es der nationalsozialistische Geist aus seinem Herzen hervorsang: „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen!“

Im Augenblick, als Deutschland nationalsozialistisch wurde, wurde dieses Lied mit Recht seine andere Nationalhymne.

Einen Tag vor dem Weihnachtsfest 1929 verunglückte *Werner Wessel* tödlich beim Skilaufen im Riesengebirge. Die Nachricht traf *H o r s t* auf das schwerste; war er es doch gewesen, der dem Bruder geraten hatte, mit einigen Berliner Nationalsozialisten in das Gebirge zu fahren. So schrieb er sich in seiner geraden Art, die sich vor keinerlei Verantwortung jemals gescheut hatte, die Schuld am Tode des Bruders zu. Er selbst fuhr nach Schlessien und brachte den Verunglückten in martervoller Nachtfahrt über vereiste Straßen im Lastwagen nach Berlin. Noch bevor das Jahr zu Ende ging, trug die Berliner Bewegung den jungen Toten wie einen Fürsten zu Grabe. Als der Sturm 5 nach der Beerdigung durch die Jüdenstraße marschierte, stand *H o r s t W e s s e l* am Fenster und grüßte stumm mit erhobenem Arm seinen Sturm, der ihm so mit dem schweigenden Marsch durch die Winternacht ein wenig von dem vergalt, was *H o r s t W e s s e l* ihm gegeben.

Die Arbeit der vergangenen drei Jahre hatte *Horsts* Gesundheit schwer erschüttert. Der Tod des Bruders warf ihn aufs Krankenbett. Eine Zeit schwebte er zwischen Tod und Leben, aber dann überwand er das Fieber. Es war nicht seine körperliche

Kraft, die die Krankheit besiegte, es war sein fanatischer Wille, nicht auszuschneiden vor dem Tag, da Hitlerfahnen über allen Straßen wehen sollten. Jetzt, da es hineinging in das Jahr 1930, konnte er, wollte er seinen Sturm nicht allein lassen. Die Mutter, die Schwester, die treuen Kameraden, sie flehten ihn an, wenigstens nicht wieder in sein möbliertes Zimmer in der Frankfurter Straße zurückzukehren, sondern sich zu Hause in dem stillen Pfarrhaus völlig gesundpflegen zu lassen. Tag für Tag bestürmen sie den Genesenden, bis er endlich seine Einwilligung gibt. Aber nur für kurze Zeit soll seine Zustimmung gelten, nur solange, bis er wieder ganz bei Kräften ist.

Den Kameraden fällt ein Stein vom Herzen. Sie wissen von den kommunistischen Plänen, *H o r s t W e s s e l* zu beseitigen; es gibt überall Spitzel, die solche Pläne verraten. Seit einiger Zeit schon hatte der Sturm, ohne daß *H o r s t W e s s e l* es wußte, eine besondere Schutzwache vor sein Haus postiert. Nun endlich war es gelungen, ihn aus dieser gefährlichen Lage herauszuführen. Wenn auch sein Leben bedroht blieb, so schien es doch, als würden die kommunistischen Terrorgruppen es nun schwerer haben, es auszulöschen, als vordem.

H o r s t W e s s e l hätte zu Hause bleiben können, er hätte niemals wieder in diese Wohnung, die einer kommunistischen Wirtin gehörte, zurückzukehren brauchen. Seine Sturmkameraden hätten ihm die wenigen Sachen gebracht, die noch in seinem Zimmer in der Frankfurter Straße lagen, ein paar Uniformstücke, ein paar Bücher, etwas Wäsche. Seine Mutter wollte es so, seine Kameraden wollten es auch. Aber wie er sich geweigert hatte, den Posten in Greifswald zu übernehmen, wie er es ausgeschlagen hatte, auf eine Weltreise zu gehen, so weigerte er sich auch jetzt und schlug die Hilfe der Kameraden aus. Selbst wollte er seine Sachen nach Hause bringen.

Am Nachmittag des 14. Januar machte er sich auf. Seine Wirtin empfing ihn mit scheelen Augen. Kaum war er im Zimmer, als sie in das nächste Kommunistenlokal lief. Eine Viertelstunde später schlichen Verbrecher und Zuhälter, geführt von einer kommunistischen Jüdin, die Treppe zur Wohnung Horst Wessels empor. Zweimal zögerten selbst diese hartgefotenen Kreaturen. Zweimal peitscht sie die Jüdin vorwärts. Dann endlich ist es soweit. Es klopft an der Tür Horst Wessels. Ahnungslos ruft der vom Schicksal Gezeichnete „Herein!“, wähnend, es sei einer seiner Sturmkameraden. Er öffnet selbst die Tür. Viele Schüsse fallen. In den Mund getroffen, bricht H o r s t W e s s e l zusammen. Die Mörder flüchten in ihr Lokal, bei Schnaps und Bier wird der Sieg gefeiert.

Aber H o r s t W e s s e l ist nicht tot. Im Krankenhaus am Friedrichshain mühen sich die Ärzte verzweifelt, sein Leben zu erhalten.

Nicht nur die Berliner Bewegung, ganz Deutschland ist wie erstarrt, als die Mordtat bekannt wird. Ein jeder, Freund und Feind, spürt, daß hier eine Entscheidung gefallen ist, und daß diese feige Tat eine andere ist als die vielen politischen Überfälle, von denen die Zeitungen täglich berichten. Die kommunistische Partei verhilft eilends mit gefälschten Pässen den Verbrechern zur Flucht. Einen vollen Monat lang bangt die nationalsozialistische Bewegung um das Leben H o r s t W e s s e l s. Einmal scheint es so, als wollte der Tod doch an ihm vorübergehen. Das Fieber geht zurück, der Schwerverwundete kann beglückt seinen Sauleiter empfangen, seine Sturmkameraden sehen. Da setzt die Kommune zu einem neuen Schlage an. H o r s t W e s s e l sollte nicht länger leben, durfte nicht länger leben. Sie befiehlt den Sturm auf das Krankenhaus, aber irgendeiner aus der KPD.

hat nun doch eine anständige Regung. Ein anonymes Zettel verständigt die Schwester Horst Wessels von dem geplanten Überfall, und als die Kommunisten zum Angriff antreten, da steht der Sturm 5 in den Gängen des Pavillons, wo der auf den Tod Verwundete liegt, und schlägt mit Erbitterung in einem viertelstündigen Kampf die Kommunisten zurück. Von diesem Tage an steht das Krankenzimmer Horst Wessels unter ständigem SA-Schutz.

Aber die Treue kann den Tod nicht besiegen. Am 23. Februar 1930 stirbt H o r s t W e s s e l.

Das Opfer ist geschehen.

Aus seinem vergossenen Blut erhebt sich, für ewige Zeiten geweiht, das Dritte Reich.

Wilfrid Bade

Harry Anderssen

Am 9. September 1881 wurde Harry Anderssen in Breslau geboren. Er war zuletzt tätig als Bankbeamter an der Preussischen Staatsbank und gehörte dem SA.-Sturm 126, jetzt Standarte 8, an.

Im Jahre 1926 wurde Harry Anderssen ein Opfer roter Mordgier.

Im August dieses Jahres sprach der Truppführer Harry Anderssen in einer Versammlung, zu der auch viele Kommunisten erschienen waren. Es gelang ihm, einige dieser Männer vom Nationalsozialismus zu überzeugen. Am Mitternacht geht Harry Anderssen nach Hause. Mit ihm einige Kommunisten, die noch diskutieren wollen. Niemand vermutet die Hinterlist dieser Kerle. Nach kurzer Zeit wird Harry Anderssen niedergeschlagen und mit Füßen getreten. Unmenschlich zertreten findet ihn eine Polizeistreife. Nach mehrere Wochen dauerndem qualvollem Krankenlager stirbt er am 26. September 1926. Auf dem Friedhof der Kaiser-Friedrich-Gedächtnisgemeinde in Plöbensee findet er seine letzte Ruhestätte.

SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg



Harry Anderssen

Helmut Barm

Am 1. August 1931 fand Helmut Barm den Weg zur Bewegung und wurde gleichzeitig SA.-Mann. Durch seinen Dienstifer und sein kameradschaftliches Verhalten war er bei sämtlichen SA.-Führern und -Männern beliebt.

Der Sturm 15/17 Langendreer-Werne, dem Helmut Barm angehörte, besuchte am 22. 10. 1932 den Deutschen Abend in Lütgendortmund. Auf dem Wege zum SA.-Heim Langendreer fielen aus dem Hinterhalt zwei Schüsse, durch die Helmut Barm tödlich verletzt wurde. Die Schüsse wurden von einem marxistischen Polizeibeamten abgegeben. Treu bis zum Tode kämpfte Helmut Barm für seinen Führer und die Idee, seine letzten Rufe galten dem Führer und seiner Mutter. Einige Minuten später trat Helmut Barm den Weg zur Standarte Horst Wessel an.

SA.-Gruppe Westfalen



Helmut Barm

Heinrich Bauschen

Heinrich Bauschen fand bereits im Jahre 1922 den Weg zur NSDAP. Im Jahre 1923 gründete er die Ortsgruppe Bamberg und nahm im November an den Kämpfen in München teil. Oft als Redner unterwegs, gründete er im Jahre 1925 die Ortsgruppe Duisburg. Hier führte er selbst den Kampf, von allen Seiten auf das heftigste angegriffen, weiter. 1926 übernahm er die Führung des SA.-Sturmes 85. Als am 18. Oktober 1929 eine Versammlung in Burgafer stattfand, war Heinrich Bauschen mit seinem Sturm als Saalschutz zur Stelle. Auf die Nachricht von einem Überfall auf Stahlhelmer eilte die SA. zur Hilfeleistung. Bei dem Zusammenstoß in der Röhrenstraße wurde Heinrich Bauschen von einem Kommunisten durch einen Messerstich in die Lende schwer verletzt. Der Stich hatte die Schlagader getroffen, und trotz sofortiger ärztlicher Behandlung war Heinrich Bauschen nicht mehr zu retten.

SA.-Gruppe Niederrhein



Rauchsäulen wehn von feuersatten Essen.
Die Erde dröhnt vom Marschtritt der Soldaten.
Geschwader donnern schwarz ins Licht, indessen
Die schimmernden Schiffe stumm die Flut durchmessen. —
Denn über Toten türmen sich die Taten!

Gerhard Schumann

Franz Becker

Franz Becker wurde am 14. März 1911 als Sohn des Oberinspektors Wilhelm Becker in Konradsdorf bei Haynau geboren. Nach dem Tode seines Vaters und der Übersiedlung nach Kroischwitz besuchte er vier Jahre die dortige Volksschule und anschließend die Oberrealschule in Schweidnitz bis zur Obersekunda. Wegen der damaligen wirtschaftlichen Not konnte seinem Wunsche, zu studieren, nicht stattgegeben werden. Er trat deshalb als Lehrling in einen kaufmännischen Betrieb ein.

Am 1. April 1929 kam er, kaum 18jährig, zur NSDAP. und wurde SA-Mann. Am 1. Januar 1930 wurde er zum Scharführer und am 1. September 1930 zum Truppführer befördert. Mit völliger Hingabe an den Führer und seine Idee, im festen Glauben an Deutschlands Zukunft, kämpfte er. An fast sämtlichen Versammlungen und Saalschlachten in der näheren und weiteren Umgebung von Schweidnitz nahm er aktiv teil. So fuhr Franz Becker auch am 19. Februar 1932 mit seinem Trupp zum Saalschutz nach Sarrau, wo ihn nach der Versammlung die tödliche Kugel traf. Er ist in den Armen seiner Kameraden verschieden. Im SA-Heim aufgebahrt, hielten seine Kameraden die Totenwache. Am 24. Februar 1932 wurde er auf dem Friedhof in Weizenroda zu letzten Ruhe gebettet.

SA-Gruppe Schlesien



Franz Becker

Max Beulich

Als Sohn eines Arbeiters wurde Max Beulich am 9. Januar 1913 in Mittweida i. Sa. geboren. Nach Beendigung seiner Schulzeit wurde er landwirtschaftlicher Arbeiter und später Melker. Achtzehnjährig, am 25. Oktober 1931, trat Max Beulich in die SA. ein, nachdem er einige Tage vorher der Partei beigetreten war. Unermüdllich tat er seinen Dienst für die Bewegung. Immer wieder zog er mit seinen Kameraden aufs Land, klebte Plakate, verteilte Zettel und stand Saalschutz. In der Nacht vom 3. zum 4. April 1932 wurde er im Dienst von Kommunisten und Sozialdemokraten überfallen und in viehischer Weise ermordet. Heute trägt die Straße, in der Max Beulich sein Leben im Dienst der nationalsozialistischen Idee hergeben mußte, seinen Namen.

SA.-Gruppe Sachsen



Max Beulich

Paul Billet

Schon in der Zeit, da die NSDAP. in Baden noch verboten war, betätigte sich Paul Billet kämpferisch im Wiking- und Schlageter-Bund. Später, als die NSDAP. wieder arbeiten konnte, trat er ihr in Rastatt bei und erhielt die Mitgliedsnummer 33 095. Am 25. Mai 1931 rief ihn ein Befehl seines Sturmes nach Karlsruhe zu einem SA.-Aufmarsch. Von dort sollte er nicht mehr zurückkommen. Paul Billet wurde am hellen Tage, nachmittags gegen 15.30 Uhr, auf der Kaiserstraße in Karlsruhe von Kommunisten mit Stockhieben niedergeschlagen. An den Folgen der schweren Verletzungen starb er noch am selben Tage. Auf dem schönen Bergfriedhof seiner Heimatstadt zeigt ein wuchtiger Granitblock die Stätte an, wohin die sterblichen Überreste Paul Billets zur letzten Ruhe getragen wurden.

SA.-Gruppe Südwest



Paul Billet

Gerhard Bischoff

Gerhard Bischoff wurde am 22. Oktober 1905 in Mittel-Beilau in Schlesien geboren. Als am 19. Februar 1930 in Beilau die Ortsgruppe der NSDAP. gegründet wurde, trat er dieser sowohl als auch der an diesem Tage gegründeten SA.-Schar bei. In den Kampffahren wurde gerade im Eulengebirge — welches seinerzeit mit Recht das „Rote Industriegebiet“ genannt wurde — die Bewegung und besonders die SA.-Männer mit allen Mitteln terrorisiert. Hier war Gerhard Bischoff einer von den SA.-Männern, die nie fehlten und sich mit ihrer ganzen Person für die Idee des Nationalsozialismus einsetzten.

So wurde auch am 11. Februar 1931 die Beilauer und Gnadenfreier SA. nach Steinseifersdorf befohlen, wo eine Versammlung der NSDAP. stattfand, welche durch mehrere 100 Kommunisten und Reichsbannerleute gesprengt werden sollte.

Da im Versammlungslokal in Steinseifersdorf anwesende Polizei die Ordnung aufrechterhalten konnte, rückten die SA.-Männer wieder ab. Am Gasthaus Ulbrichshöh hatten sich die Gegner rechts und links der Straße aufgestellt und fielen planmäßig über die SA.-Männer her. Es entwickelte sich eine wüste Schlägerei, bei welcher die Gegner — die über eine Stärke von mehreren 100 Mann verfügten — von der kleinen Zahl unbewaffneter SA.-Männer in die Flucht geschlagen wurden. Gerhard Bischoff wurde dabei durch mehrere Stiche in den Rücken und in den rechten Arm verletzt. Er wurde noch am gleichen Abend in das Johanniter-Krankenhaus Reichenbach überführt, wo er nach einem qualvollen Krankenlager am 28. Februar 1931 verstarb. Gerhard Bischoff hat sein junges Leben im Kampf um die Verbreitung des Nationalsozialismus geopfert.

SA.-Gruppe Schlesien



Gerhard Bischoff

Ralph Baberadt

„Nach all den Erlebnissen und Enttäuschungen war für mich die Hitler-Bewegung die einzig richtige Form für eine entscheidende Aufbauarbeit, die allein mich nur befriedigen konnte und kann. — Im Laufe der ersten Hälfte des Jahres 1932 war ich zum Schar- und geheimen Schulgruppenführer der verbotenen HJ. aufgestiegen. Auf irgendeine Weise muß dies bekanntgeworden sein, und seitdem kannte ich nur noch Sticheleien, Hetereien und Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, die mir gern überall in den Weg gelegt wurden. Als dann noch eigentümlicherweise meine Zeugnisse absackten, da bin ich kurzerhand von der Schule gegangen mit dem festen Vorsatz: nicht eher wieder zurückzukommen, bis Hitler die Herrschaft übernommen hätte.“

Ralph Baberadt wurde Bauarbeiter und auf seinem Arbeitsplatz ein unermüdlicher Propagandist für die Idee des Führers. Als er am 27. Februar 1933 in den frühen Morgenstunden zu seiner Arbeitsstätte in die Hamburger Altstadt ging und hierbei kleine Propagandazettel der NSDAP. klebte, wurde er von mehreren Kommunisten überfallen und niedergeschlagen. Bei dem Überfall erhielt er einen Messerstich in den Kopf und Fußtritte in den Rücken. Durch einen dieser Fußtritte wurden die Nieren schwer verletzt. Nach mehrfachem Krankenzug ist Ralph Baberadt an der Nierenverletzung am 15. Januar 1935 gestorben.

GA-Gruppe Hansa



Ralph Baberadt

Walter Blümel

Walter Blümel wurde am 7. September 1908 in Erfurt geboren. Sein Vater fiel bereits 1914 an der Westfront. Er selbst war nach zweijähriger Lehrzeit als Scholar in Sachsen, auf der Insel Rügen, in Norddeutschland, im Rheinland und in Westfalen als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig. Im Jahre 1930 trat er mit seinen beiden Brüdern Kurt und Willy und einigen seiner Freunde in die Partei und die SA ein. Das Haus, in dem er wohnte, wurde eine Nazi-Hochburg im roten Judenviertel Leipzigs. Sein Kampf in der SA sollte nicht lange dauern. Schon ein halbes Jahr später, am 2. Juli 1931, wurde er in der jetzigen Walter-Blümel-Straße in Leipzig durch kommunistische Horden niedergeschossen. Ein schlichter Stein auf dem Leipziger Südfriedhof schmückt sein Grab.

Wie so viele unserer gefallenen Kameraden, hat auch er schon Monate vorher sein Sterben geahnt. Als einen Monat vor ihm seine beiden Kameraden Steinbach und Gutsche in Chemnitz fielen, sprach er schon den Wunsch aus: „Wenn ich falle, bringt mich nach dem Südfriedhof, legt mich mit der Uniform ins Grab und spielt mir das Lied vom guten Kameraden.“

SA-Gruppe Sachsen



Walter Blümel

August Bradmann

Als Bauernsohn am 18. April 1907 zu Tessin in Mecklenburg geboren, trat August Bradmann am 23. Februar 1931 in die NSDAP. und in die SA. ein. Stets und allzeit bereit, war er einer der Unermüdllichsten und Tatkräftigsten im Kampf für das Dritte Reich. Auch dann, als er am 28. Februar 1932 gerufen wurde, einzutreten für die Idee und mit seinen Kameraden zu stehen, zögerte er nicht, obgleich er sich nicht wohl fühlte und das Bett hüten mußte! Bei der Schlägerei am 28. Februar 1932 erhielt er von feiger kommunistischer Mörderhand mehrere Stiche mit einem feststehenden Messer und erlag am 29. Februar 1932 seinen Verletzungen in der Chirurgischen Klinik zu Rostock.

SA.-Gruppe Hanse



August Brackmann

Heinz Brands

Heinz Brands wurde am 10. Oktober 1905 in München-Gladbach geboren. Er besuchte dort das Gymnasium. Nach Absolvierung desselben äußerte er den Wunsch, Textilsachmann zu werden. Seine ersten Kenntnisse erhielt er in seiner Heimatstadt. Später ging er auf eine Textilschule nach Berlin. Im Jahre 1927 erhielt er in Hamburg Stellung als Kaufmann in der Textilbranche. Durch die schlechte wirtschaftliche Lage, die sich auf alle Berufszweige auswirkte, wurde er im Frühjahr 1931 erwerbslos. Da Heinz Brands jetzt sehr viel Zeit hatte, befaßte er sich mit der Wirtschaftspolitik, besuchte Versammlungen auf Versammlungen und so führte ihn sein Weg zur Bewegung Adolf Hitlers. Er trat im Dezember 1931 der NSDAP bei. Heinz Brands wollte aber aktiv mitwirken, nach seiner Meinung war der Eintritt in die SA der richtige Weg hierzu. Am 8. Februar 1932 wurde er in die Reihen der SA aufgenommen. Sein aufrichtiger Charakter und seine vorbildliche Kameradschaft ließen ihn zu einem beliebten Kameraden werden. Am 10. April 1932 wurde er von dem roten Mob in überlegter Weise zusammen mit dem SA-Mann Harry Hahn im Hamburger Stadtteil Borgfelde erschossen.

Heinz Brands wurde auf Wunsch seiner Mutter nach München-Gladbach übergeführt und neben seinem Vater, der an einer Kriegsverletzung nach dem Kriege gestorben ist, zur letzten Ruhe gebettet. Sein Grab wird von dortigen SA-Kameraden betreut.

SA-Gruppe Hansa



Heinz Brands

Karl Broeske

Am 9. November 1894 in Rehof (Westpreußen) geboren, wurde Karl Broeske nach seiner Schulentlassung Bergarbeiter in Lünen bei Dortmund. Als der Weltkrieg ausbrach, kämpfte er als Freiwilliger vier Jahre an der Westfront. Im August 1918 in französische Gefangenschaft geraten, versuchte Broeske zweimal, zu fliehen, wurde jedoch beide Male wieder festgenommen und zu schwerem Kerker verurteilt. Seiner Verschickung nach Marokko entging er durch einen dritten Fluchtversuch, der Broeske glückte. In Dinslaken-Lohberg fand er nach Kriegsende seine zweite Heimat. Im April 1930 kommt der Frontsoldat und Bergarbeiter Broeske zur SA. In demselben Maße, wie er bald bei seinen Kameraden beliebt ist, hassen ihn die Gegner der nationalsozialistischen Bewegung. Abend für Abend zieht er das Braunhemd an, macht Dienst, steht Saalschuh, klebt Plakate und verteilt Flugblätter. Unermüdlich — bis am 30. März 1931 sich sein Schicksal erfüllt. In feiger Art von hinten angefallen, mit einem Dolch niedergestochen — so stirbt der SA.-Mann Karl Broeske. Die abgebrochene Klinge des Mordstahls in der Brust, wird er aufgefunden.

Gekämpft für die nationalsozialistische Idee, gefallen für den Führer, lebt Karl Broeske in den Herzen seiner Kameraden fort.

SA.-Gruppe Niederrhein



Karl Broeste

Peter Büddig

Peter Büddig wurde am 25. Juni 1908 in Altona geboren. Als Sohn eines Schiffers trieb es auch ihn, nachdem er in Kiel bis 1922 die Volksschule besuchte, hinaus auf die See. Er fuhr als Steward bei mehreren Schiffslinien.

Am 25. Mai 1932 trat er dem Sturm 2 der Standarte 31 in Altona bei. Nur zwei Monate durfte er der Fahne seines Führers folgen.

Am Altonaer Blutsonntag, am 17. Juli 1932, wurde Peter Büddig inmitten seiner Kameraden in der Johannisstraße niedergeschossen und schwerverletzt ins Altonaer Krankenhaus eingeliefert.

Er erlag schon am nächsten Tage, am 18. Juli 1932, seiner schweren Schußverletzung.



Peter Büddig

Heinrich Büscher

Einem tragischen Unfall fiel der SA.-Mann Heinrich Büscher von der Standarte 15, Herford, zum Opfer. In dem großen Reichstagswahlkampf im August 1932 hatte er Tag für Tag treu seinen Dienst getan unter Hintansetzung seiner eigenen Person. Er war der einzige Ernährer seiner Mutter. Als SA.-Mann folgte er dem Rufe seines deutschen Herzens und der Pflicht. Als Kämpfer stand Kamerad Büscher in der vordersten Reihe. Am 23. August 1932 sprach der Führer in einer großen Kundgebung im Stadion zu Gladbeck. Als Büscher in den Morgenstunden des 24. August mit seinem Sturm auf überfülltem Lastwagen in die Heimat zurückfuhr, schlief er vor Ermüdung ein. Sein Kopf hing aus dem Lastwagen heraus. An Straßebäumen ging die Fahrt dahin. Plötzlich schlug ein starker, überhängender Ast, den keiner bemerkte, gegen den Schlummernden und zerschmetterte den Schädel. In treuer Pflichterfüllung ließ auch Kamerad Büscher sein Leben für die Bewegung.

SA.-Gruppe Nordmark



Heinrich Büscher

Franz Cieslik

Franz Cieslik wurde am 3. Oktober 1906 in Hecklingen, Kreis Bernburg, geboren. In Staßfurt erlernte er das Malerhandwerk. Als Malergeselle hielt er sich mehrere Jahre im Rheinland auf. Seit 1929 arbeitete er wieder in seinem Heimatort, bis er am 11. Februar 1933 von Kommunisten erschossen wurde. Cieslik gehörte der NSDAP. seit dem 9. Februar 1933 und der SA. seit dem 10. Februar 1933 an.

Dem Sturm 3/225 in Hecklingen wurde der Name „Franz Cieslik“ verliehen. Sein Bruder trägt heute als Kornett des Sturmes die Fahne mit dem Namen seines gefallenen Bruders.

SA.-Gruppe Mitte



Franz Cieslik

Klaus Clemens

Klaus Clemens, geboren am 6. Dezember 1907, trat im Jahre 1929 in Bonn in die SA. ein. Er wurde Mitbegründer der SA. und verschiedener Ortsgruppen der NSDAP. im Siegkreis. Am 7. Dezember 1930 fiel er im Straßenkampf mit Kommunisten vor der Beethovenhalle in Bonn durch Kopfschuß.

SA.-Gruppe Niederrhein



Klaus Clemens

Ludwig Decker

Am 10. Juli 1932 fanden in Beverungen und Lauenförde Kundgebungen der NSDAP. statt. Ludwig Decker nahm als Angehöriger der Lauenförder SA., dem jetzigen Sturm 10/136 „Ludwig Decker“, an den Kundgebungen teil.

Während der Kundgebung in Beverungen kam es bereits zu verschiedenen Zwischenfällen. Es wurde versucht, den Marsch der SA. aufzuhalten und den Zug zu sprengen. Das Beverunger Stadtgebiet wurde jedoch ohne größere Zwischenfälle verlassen, und die SA. rückte in Lauenförde ein, wo sie auf dem Gemeindeplatz Aufstellung nahm. Noch während dieser Kundgebung wurde der SA.-Trupp Brakel, welcher von Beverungen unmittelbar in seinen Standort abgerückt war, von Kommunisten mit Steinwürfen aufgehalten. Sofort wurde ein Trupp SA.-Männer zur Hilfeleistung eingesetzt, der im Lauffschritt den bedrängten Kameraden zueilte. Er wurde von den Kommunisten mit Steinwürfen empfangen. Mit Gewalt wurde die inzwischen gebildete Sperrkette der Gegner durchbrochen.

Als der SA.-Mann Ludwig Decker, welcher in der Spitzengruppe der SA. lief, mit den Kommunisten zusammenstieß, erhielt er einen Stich in den linken Oberschenkel. Er lief trotzdem noch etwa 20 Schritte weiter und brach dann zusammen. SA.-Mann Decker wurde sofort verbunden. Der starke Blutverlust konnte aber nicht gestillt werden. Wieder sausten Steine und Holzstücke in die Reihen der SA.-Männer, die einer erheblichen kommunistischen Übermacht gegenüberstanden. Inzwischen war der SA.-Mann Decker in das St.-Johannis-Hospital transportiert worden. Gegen 20.30 Uhr geht es mit Ludwig Decker zu Ende. Ein letzter Versuch zu einem „Heil Hitler“, und der junge 19jährige Kämpfer verschied.

Die letzte Ruhestätte Ludwigs Deckers befindet sich in seinem Heimatort Arenborn.

SA.-Gruppe Westfalen



Ludwig Decker

Wilhelm Decker

Am 9. November 1931 hatten sich im Casino-Saal in Bremen die Parteigenossen zu einer würdigen Totenfeier für die ersten Gefallenen der Bewegung versammelt. Ernst und feierlich nahm die Totenehrung ihr Ende. Die roten Zeitungen hatten wochenlang vorher zu diesem Tage geheßt und von einem „Gewaltstreich der Nazis“ geredet. Sie hatten die Arbeiterschaft aufgefordert, gegen die Nazis zu demonstrieren und die Häuser der SPD. und KPD. vor der braunen Mordpest zu schützen. So waren alle roten Organisationen an diesem Abend auf der Straße. Der SA.-Sturm, in dem Wilhelm Decker seinen Dienst tat, lag in dem rotesten Viertel von Bremen. Kein Wunder, daß diese SA.-Männer besonders hart und draufgängerisch waren. Daß dieser Sturm an diesem Abend besonders bedacht werden mußte, war die Aufgabe der Reichsbannerführung. Da die SA. nicht geschlossen marschieren durfte, ging alles in aufgelöster Ordnung nach Hause. Die Sturmflagge mußte nach Hause gebracht werden. In der Bornstraße, Ecke Wandrahm, kam plötzlich der Überfall von etwa 200 Marxisten. 5 bis 6 SA.-Männer gingen den anderen weit voraus, und es entspann sich eine wüste Schlägerei zwischen diesen und der gewaltigen Übermacht. Nicht einen Schritt wichen die SA.-Männer zurück. Plötzlich fiel Wilhelm Decker nach vornüber. Ein Messerstich hatte seinem Leben ein Ende bereitet. Keiner von den Kameraden, die bei ihm standen, ahnte, daß er ermordet worden war. Jeder hatte genug zu tun, um den Gegner abzuwehren. Von nachkommenden Kameraden wurde Wilhelm Decker aus dem Gewühl gezogen und in ein Haus getragen, wo ein Arzt später den Tod feststellte. Viel Schwer- und Leichtverletzte hatte der Überfall auf die SA. dieser gekostet. Unter den Verletzten befanden sich auch der Vater und der Bruder Wilhelm Deckers.

Auf Befehl des Führers trägt der SA.-Sturm 4/75, dem Wilhelm Decker angehörte, den Namen seines gefallenen Helden.

SA.-Gruppe Nordsee



Wilhelm Decker

Günter Deskowski

„Um für die Idee Adolf Hitlers zu kämpfen, wurde ich SA-Mann“, so schrieb Günter Deskowski, als er am 10. Juli 1933 in Danzig in die SA. eintrat. Nach diesen Worten hat er immer gehandelt.

Wenn im Sturm Freiwillige gebraucht wurden, war Deskowski dabei. So am 12. Juni 1936, als es galt, Kameraden, die in Gefahr waren, zu helfen. Die kleine Schar SA-Männer mußte sich gegen eine große Übermacht verteidigen. Zwölf Kameraden wurden verwundet. Unter den Verwundeten befand sich auch Günter Deskowski. In der Nacht vom 12. zum 13. Juni 1936 verstarb er an seinen Wunden im städtischen Krankenhaus in Danzig.

„Günter Deskowski, auch du bist eingegangen zur Standarte Horst Wessel, dein Sturm trägt deinen Namen.“

SA-Gruppe Ostland



Günter Deskowski

Werner Doelle

Schon als Schüler gehörte Werner Doelle dem Jungsturm an. Dann der Bismarck-Jugend, und von hier kam er zur 7. Kompanie des Frontbanns. Bis zu seinem Tode war er einer der eifrigsten Männer in dieser Kompanie. Er fehlte bei keinem Aufmarsch, er fehlte bei keiner Propaganda. Mehrmals wurde er von Kommunisten niedergeschlagen. Oft mahnte seine Mutter, deren einziger Sohn er war, sich doch vorzusehen. Doch jedesmal erklärte er leuchtenden Auges, er wolle gern für sein Vaterland, für seinen Führer Adolf Hitler sterben.

Am Nachmittag des 9. August 1925 ging Werner Doelle mit mehreren Frontbann-Kameraden, denen sich Wikinger und Stahlhelmer angeschlossen hatten, über den Kurfürstendamm. Vor dem Hause der Alhambra wurden sie von Leuten, die das Reichsbanner-Abzeichen trugen, durch abfällige, unflätige Bemerkungen belästigt. Die Frontbann-Männer verbaten sich dieses und es kam zu einer lebhaften Auseinandersetzung, in deren Verlauf ein Jude plötzlich seine Pistole zog, mehrere Schüsse abgab, von denen einer Werner Doelle traf. Doelle wurde in einem Privatauto in das Krankenhaus in der Kaiser-Friedrich-Straße gebracht, wo er kurz nach der Einlieferung starb. Auf dem Steglitzer Bergfriedhof wurde am 15. August 1925 der im jugendlichen Alter von 16 Jahren Hingemordete beigesetzt.

SA-Gruppe Berlin-Brandenburg



Werner Doelle

Heinrich Dreckmann

Heinrich Dreckmann wurde im Januar 1930 SA-Mann im Sturm 50, Hamburg. Sein SA-Dienst wurde ihm Lebensinhalt. Diese Einsatzfreudigkeit brachte ihm bald die Beförderungen zum Scharführer und später zum Truppführer. Er hatte sich in kurzer Zeit durch seine ruhige Besonnenheit, aber auch durch sein mutiges Draufgängertum in schweren Straßenkämpfen und Saalschlachten das Vertrauen und die Achtung aller Männer erworben, die Schulter an Schulter mit ihm für das Dritte Reich kämpften.

Am 14. September 1930 sollte das deutsche Volk für einen neuen Reichstag seinen Stimmzettel abgeben. Auch die Hamburger SA trat zum Wahlkampf an und hatte für den 7. September 1930 einen Propagandamarsch durch Hamburg angezettelt. Eine wahnsinnige Polizeimaßnahme hatte eine geschlossene Marschformation verboten, so daß der Zug der SA sich unendlich in die Länge zog, was die Befehlsdurchgabe erheblich erschwerte. Der SA war bekannt geworden, daß der Rote Frontkämpferbund an diesem Tage ebenfalls zu einer Demonstration aufgerufen hatte, zu der kommunistische Abteilungen aus ganz Norddeutschland nach Hamburg gekommen waren, um hier auf 49 Lastkraftwagen Hamburgs Straßen unsicher zu machen. Als die SA in der Schanzenstraße marschierte, erfolgte aus den Nebenstraßen der Angriff. Da der RFB seine Leute auf Lastwagen in die verschiedenen Nebenstraßen dirigierte, war die SA bald vollständig eingeschlossen. Ein verzweifelter Kampf der nur mit Fäusten und Schulterriemen kämpfenden SA gegen die mit allen Mordwerkzeugen bewaffneten Kommunisten begann.

Heinrich Dreckmann wurde mit sieben Messerstichen im Körper und schweren Schädelverletzungen aufgefunden. Er verstarb auf dem Transport ins Krankenhaus — der erste Gefallene der Hamburger SA, dem noch viele folgen sollten.

SA-Gruppe Hanfa



Heinrich Dreckmann

Willi Dreher

Willi Dreher wurde am 11. September 1900 in Neufölln geboren. Als 18jähriger zog er ins Feld. Er nahm dann an den Kämpfen im Baltikum und in Oberschlesien teil. Nach dem Diktat von Versailles kämpfte er im Freikorps Oberland und als Mitglied der Markschafft Hitler des Bismarckordens für Deutschlands Erwachen und Freiheit. Im Ruhrkampf stand der Berliner Frontbannmann Dreher an erster Stelle. Ein Mainzer Kriegsgericht verurteilte ihn mit sechs anderen deutschen Freiheitskämpfern zum Tode. Er wurde dann zu lebenslänglichem Zuchthaus „begnadigt“ und auf die Teufelsinsel St. Martin de Ré gebracht. Im Oktober 1923 kam Dreher bereits leidend in St. Martin de Ré an. Das Leiden hatte er sich bei Verbüßung einer Sonderstrafe im feuchten Keller des Mainzer Gefängnisses geholt. Die Depotleitung auf der Strafinself nahm keine Rücksicht. Er wurde von Tag zu Tag schwächer und starb am 21. März 1924 fern der Heimat.

Im April 1924 wurde seine Leiche feierlich nach Deutschland überführt und unter großer Anteilnahme beigesetzt. General von der Goltz sprach im Namen der Baltikumkämpfer am Grabe.

Anläßlich der 10jährigen Wiederkehr des Todestages wurde am 25. März 1934 dem toten Kämpfer, der zu den ersten 23 Gefallenen der Bewegung gehört, auf dem Friedhof zu Eichwalde ein Denkstein gesetzt und eine Straße in Eichwalde erhielt zu seinen Ehren den Namen „Dreher-Allee“.



Willi Dreher

Rudolf Eck

Der SA.-Mann Rudolf Eck in Langewiesen, geboren am 16. Februar 1907 in Erfurt, wurde am 5. März 1924 von drei Marxisten aus dem Hinterhalt ermordet.

Eck war an diesem Tage in Gehren im Stadthaus und hatte sich abends mit mehreren Kameraden getroffen. Verschiedentlich angepöbelt, trat er kurz nach Mitternacht den Heimweg nach Langewiesen an. Am Ortsausgang von Gehren wurde er von drei Marxisten aus dem Hinterhalt überfallen und mit einer starken Zaunlatte zu Boden geschlagen. Eck lag wehrlos am Boden und wurde selbst in seiner Bewußtlosigkeit mit Füßen getreten und dann liegen gelassen. geraume Zeit war vergangen, als man ihn fand und zum Arzt bringen konnte. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Schlag gegen den Hinterkopf tödlich gewirkt hatte.

Rudolf Eck wurde in der Leichenhalle zu Gehren aufgebahrt und am nächsten Tage von seinen Kameraden in das elterliche Heim nach Langewiesen überführt. Am 8. März wurde er unter starker Beteiligung aus der ganzen Umgebung in Langewiesen zur letzten Ruhe getragen.

SA.-Gruppe Thüringen



Rudolf Eck

Eugen Eichhorn

Am 14. Februar 1906 wurde Eugen Eichhorn in Plauen i. B. geboren. Nach Beendigung seiner Schulzeit ergriff er den Beruf des Buchhalters. Schon während seiner Lehrzeit 1920—1922 gehörte er der nationalen Jugendbewegung an, trat dann in den Frontbann ein und wurde in der Folgezeit mit in die SA. übernommen. Die erste größere Parteiveranstaltung, an der Eugen Eichhorn teilnahm, war der Deutsche Tag in Hof im Jahre 1923.

Im März 1924 hatte Eugen Eichhorn, wie schon so oft, mit seinen SA.-Kameraden wieder den Saalschutz in einer Wahlversammlung zu übernehmen. Diesmal in der damaligen roten Hochburg Slsnitz i. B. Es kam auch, wie vorausgesehen, zu einer Saalschlacht, in deren Verlauf die in der Minderheit befindliche SA. den Saal binnen kurzer Zeit von den Marxisten räumte. Mit einem schweren Lungenstich wurde der SA.-Mann Eugen Eichhorn vom Platze getragen. Über drei Jahre litt er an dieser schweren Verletzung, die niemals wieder richtig ausheilte. Das schwere Lungenleiden hinderte diesen fanatischen Kämpfer nicht, sich auch in den Jahren seiner Krankheit mit all seinen Kräften für den Nationalsozialismus, für seinen Führer einzusetzen. Um am Deutschen Tag in Plauen, am 18. und 19. Oktober 1924, teilnehmen zu können, entwich er aus einer Lungenheilanstalt in der Nähe Plauens. Sein unermüdlicher Einsatz für die Bewegung trug nicht zuletzt dazu bei, daß sich sein gesundheitlicher Zustand zusehends verschlechterte. Am 11. September 1927 starb der SA.-Mann Eugen Eichhorn, 21 Jahre alt, an seiner schweren Verletzung, ein Vorbild treuer Pflichterfüllung und letzter Einsatzbereitschaft. Der SA.-Sturm 6/134, Plauen i. B., trägt den Namen „Eugen Eichhorn“ heute in seiner Sturmflagge.

SA.-Gruppe Sachsen



Eugen Eichhorn

Franz Engel

Der 11. Mai 1930. In Stargard marschieren über 600 SA.-Männer durch die Straßen, um Zeugnis abzulegen von der Geschlossenheit und Disziplin der Bewegung. Am Abend finden sich die Nationalsozialisten zu einer Veranstaltung im Gesellschaftshaus zusammen, während die Kommunisten, die schon am Tage mit wütenden Gesichtern dem Aufmarsch der SA. gefolgt waren, auf der Straße einzelne SA.-Männer provozieren. Einige leichte Zusammenstöße erfolgen. Die Situation macht es erforderlich, daß Kameraden, die in gefährdeten Vierteln der Stadt wohnen (Wieck und Werder), nach Hause begleitet werden müssen. Bei einer solchen Begleitmannschaft befindet sich auch der SA.-Mann Franz Engel. Beim Passieren des Blüchergartens wird plötzlich mit Steinen geworfen. Verfolgt flüchten die Täter und entkommen. Als die SA.-Männer auf dem Rückwege an der Kreuzung Blücher- und Thnastraße vorüberkommen, kracht plötzlich ein Schuß. Ein kurzer Aufschrei — der SA.-Mann Franz Engel fällt vornüber und bleibt mit einem Kopfschuß schwerverletzt liegen. Von den Mördern keine Spur. Drei Stunden später ist Franz Engel im Stargarder Krankenhause zur Totenstandarte Horst Wessel eingegangen.

SA.-Gruppe Pommern



Franz Engel

Fritz Felgendreher

Als Fritz Felgendreher am 14. März 1931 18 Jahre alt wurde, hatte er seinen Aufnahmeschein für die SA. schon ausgefüllt. Bereits am 13. März nahm er an einer Besichtigung der Standarte Essen und anschließend an dem Kameradschaftsabend der SA. im Vereinshaus teil. An seinem Geburtstag, gegen 2 Uhr morgens, marschierte er mit seinem Trupp nach Krah zurück. Etwa 100 Schritte vor der jetzigen Felgendreher-Brücke wurden die SA.-Männer von Kommunisten beschossen. Fritz Felgendreher erhielt einen Kopfschuß und brach tödlich verletzt zusammen.

SA.-Gruppe Niederrhein



Fritz Felgendreher

Josef Felzen

Als im Jahre 1930 in der Zentrumshochburg Wittlich die Ortsgruppe der NSDAP. ins Leben gerufen wurde, war Josef Felzen Mitbegründer derselben und wurde dann SA-Truppführer im Sturm 53 Wittlich. Tag für Tag ging er mit noch anderen Nationalsozialisten in die umliegenden Dörfer und warb für Adolf Hitler. Die Mühe lohnte sich und in manchem rot-schwarzen Eifeldorf entstanden Ortsgruppen. Als einer der Besten war er bekannt und als solcher den Gegnern ein Dorn im Auge. Es kam der 19. März 1931. Josef Felzen ging in Wittlich von Haus zu Haus, um NS.-Zeitungen zu verkaufen. Da geschah das Unmenschliche. — Auf dem Heimwege, es war schon dunkel, überfielen ihn die Kommunisten, schlugen ihn mit Knüppeln zu Boden, mit Nagelschuhen zertraten sie ihm das Gesicht und mit dem Ausruf: Verrecke! schlugen sie ihn mit dem Kopf auf den Bordstein. — Schwerblutend und ohnmächtig ließ das feige Gesindel ihn liegen. Parteigenossen fanden ihren Mitkämpfer blutüberströmt und trugen ihn nach Hause. Noch 10 Tage liegt er ohne Besinnung. Sein junger Körper stemmt sich gegen die Macht des Todes — doch die Mörderhand traf zu schwer.

Am 29. März 1931 ging sein Leben zu Ende.

SA-Gruppe Westmarf



Josef Felzen

Karl Fiedler

Karl Fiedler wurde am 1. September 1889 in Croffen a. d. Oder geboren. Er hat den Krieg von Anfang bis Ende an der Front, überwiegend in Frankreich, mitgemacht. Als Pionier erwarb er das Eiserne Kreuz II. Klasse.

Am 25. September 1930 wurde Karl Fiedler SA-Mann. Für die Idee Adolf Hitlers kämpfte er unermüdlich. Nach kurzer Zugehörigkeit zur SA wurde er zum Scharführer befördert. Im Frühjahr 1931 trennten sich Verräter unter der Führung des damaligen SA-Führers Stennes von der Bewegung. In Croffen wurde der damalige Ortsgruppenleiter und SA-Führer Süßlow zum Verräter an der Idee. Karl Fiedler blieb wie fast alle seine Kameraden dem Führer treu. Am 28. Juni 1931 traf er vor der ehemaligen Geschäftsstelle der Ortsgruppe den Süßlow. Es kam zu einem erregten Wortwechsel. Süßlow zog hierbei die Pistole und schoß auf den wehrlosen Fiedler. Karl Fiedler wurde in das Kreiskrankenhaus gebracht, wo er am 6. Juli 1931 starb. Am 8. Juli wurde er in Croffen beigesetzt.

Den Namen „Karl Fiedler“ trägt jetzt der Sturm 1/451 in Croffen.

SA-Gruppe Ostmark



Karl Fiedler

Walter Fischer

13. Dezember 1929. Im Viktoria-Garten Berlin-Wilmersdorf spricht Gauleiter Dr. Goebbels.

Unter denen, die damals die Versammlung besuchen, befindet sich auch der SA.-Mann Walter Fischer. Sein Vater ist Chauffeur beim Polizeioberst Heimannsberg. Er versteht seinen Jungen nicht, dessen Leben nur der Bewegung Adolf Hitlers gilt. Immer wieder droht der Vater, ihn aus dem Hause zu jagen, wenn er sich nicht von den Nationalsozialisten trennt. Außerlich kommt Fischer auch dem Wunsche der Eltern nach, aber im Herzen bleibt er seinen Kameraden verbunden. Er trägt nicht mehr das braune Hemd, aber er fehlt bei keinem Sturmabend, bei keinem Propagandamarsch, bei keiner Versammlung — so auch am 13. Dezember 1929 nicht. Während Dr. Goebbels im überfüllten Saal des Viktoria-Gartens spricht, sammelt sich draußen die Kommune. Nach Schluß der Versammlung marschieren die SA. in ihre Sturmlokale zurück, und so marschieren auch Fischer mit seinen Kameraden zum Sturmlokal in der Brandenburgischen Straße in Wilmersdorf. Vor dem Sturmlokal steht eine Gruppe von SA.-Männern; auf der anderen Seite sammeln sich vertwegene Gestalten an, bleiben stehen und eröffnen plötzlich das Feuer, um dann in wilder Flucht davonzulaufen. Sie flüchten in ihren Schlupfwinkel, eine berühmte Kneipe in der Sigmaringer Straße. Die SA.-Männer nehmen die Verfolgung auf, aber es gelingt den Fliehenden noch, das Lokal zu erreichen. Während die SA.-Männer, unter ihnen Walter Fischer, vor dem Lokal ankommen, öffnen sich die Türen des Lokals und ein Schnellfeuer schlägt den SA.-Männern entgegen. Walter Fischer wird durch einen Schuß die Halsschlagader zerrissen.

Ein tapferer deutscher Junge starb für Führer und Volk.

SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg



Walter Fischer

Karl Frehburger

Unlöslich verknüpft mit der Geschichte der SA. und der Bewegung in Ostpreußen ist der Name Karl Frehburger, des ersten Opfers der Bewegung in Ostpreußen.

Am 24. August 1904 wurde er in Thüringen geboren. Als die Franzosen das Ruhrgebiet besetzten, unterbrach er seine Studien und reihte sich in die Reihen der Kämpfer ein, die wie Albert Leo Schlageter bereit waren, ihr Leben für Deutschlands Freiheit und Ehre zu lassen. Nach bestandenem Examen als Tierzuchtinspektor bekam er seine erste Anstellung in Reichau, Kreis Mohrungen.

Bald scharten sich die ersten Parteimitglieder und SA.-Männer um ihn. Inzwischen hatte die Reaktion in erfolgreicher Wählerarbeit Karl Frehburger um seine Stellung gebracht. Da fand er in Stollen ein neues Wirkungsfeld. Sturm-
bannführer Karl Frehburger sollte im Mai oder Juni 1931 die neuaufgestellte Standarte 43 übernehmen. Vorher nahm er an dem SA.-Führerlehrgang 2 in Dt.-Eylau teil. Am letzten Tage des Lehrganges, am 26. April 1931, befand er sich mit einigen Kameraden auf dem Wege ins Quartier. Es wurde gesungen, und aus diesem Grunde wurden sie angehalten und besonders Karl Frehburger von dem Stadtwachtmeister Granika nach seinen Papieren gefragt. Auf die Antwort: „Sie kennen mich ja, warum wollen Sie meine Papiere noch einmal sehen?“ stürzte ein zweiter Polizeibeamter in Zivil mit geschwungenem Stock auf Frehburger zu. Dieser wehrte den Schlag ab, gleichzeitig wurde er aber von Granika bei der Brust gepackt, der ihm seine Pistole vor die Stirn hielt und abdrückte. Am 27. April 1931 erlag Karl Frehburger seiner Verletzung.

Der Platz, auf dem Karl Frehburger ruht und wo er seine endgültige Ruhestätte fand, ist ein abgeschaukeltes Hünengrab am Waldrand, ein Grab, wie es unsere Vorfahren ihren besten und tapfersten Kampfgenossen errichteten.

SA.-Gruppe Ostland



Karl Frehbürger

Emil Fröse

Am 3. März 1905 in Osnabrück geboren, wurde Emil Fröse mit 16 Jahren in Husen-Kurl bei Dortmund Bergmann, wo er dann später, im Jahre 1931, der NSDAP. und der SA. beitrat.

Nach einer Versammlung am 3. Juni 1932 besuchte Fröse noch das nationalsozialistische Verkehrslokal in Lünen. Hier erfüllte sich sein Schicksal. Ein randalierender Kommunist, der vom Wirt aus dem Lokal gewiesen wird, dreht sich, schon in der Tür stehend, noch einmal um, zieht seinen Browning und schießt. In den Kopf getroffen bricht Emil Fröse zusammen — gefallen als Sohn seines Volkes für die nationalsozialistische Revolution.

SA.-Gruppe Westfalen



Emil Fröse

Adolf Gerstenberger

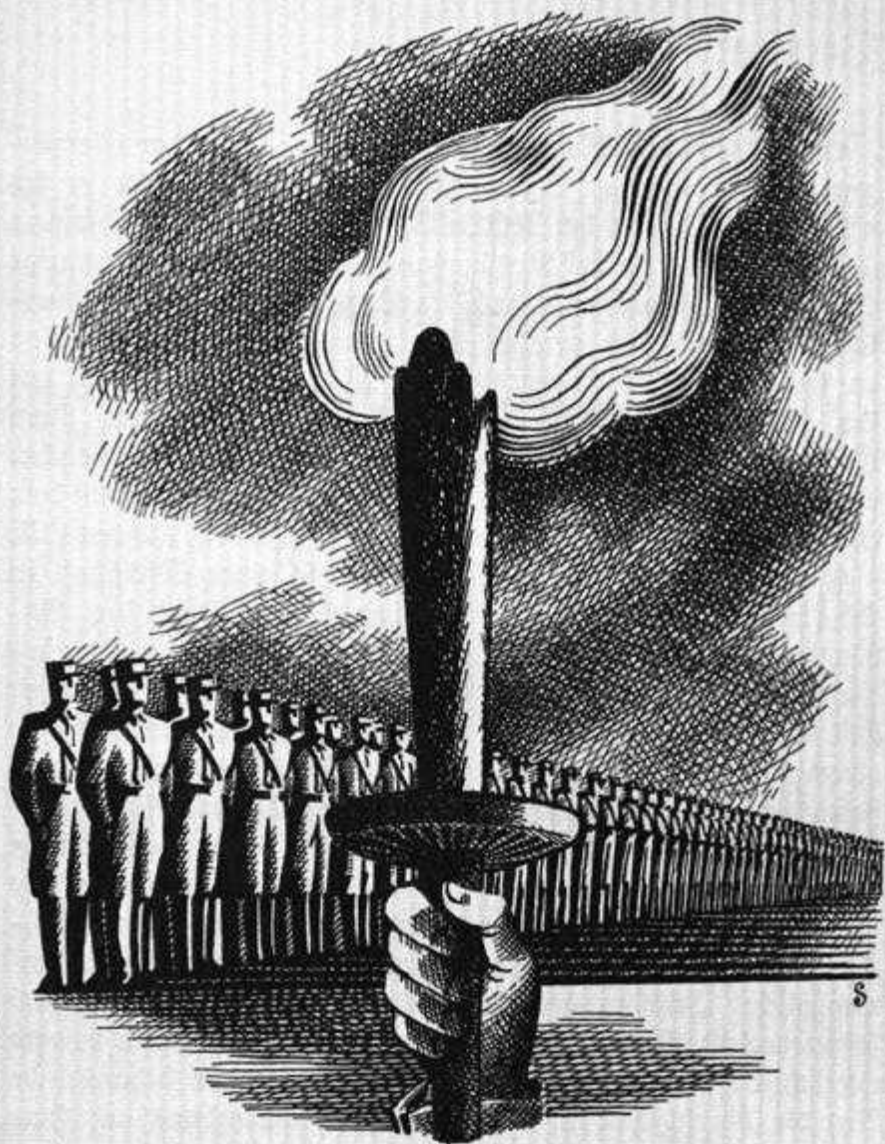
Adolf Gerstenberger ist am 11. Mai 1909 als Sohn eines Schuhmachers in Karlsmarkt, Kreis Brieg, geboren. Nach seiner Schulentlassung erlernte er das Schuhmacherhandwerk in Karlsruhe (O.S.). Am 1. März 1930 wurde er Mitglied der NSDAP. und SA.-Mann. Seine Mutter und seine Geschwister, Anhänger der SPD., haben ihm nach seinem Eintritt in die SA. sein Leben sehr erschwert. Die SA.-Kameraden des Trupps Karlsmarkt, dem Gerstenberger angehörte, bildeten eine unzertrennliche Kampfgemeinschaft, und Gerstenberger wurde von seinen Kameraden, wenn er immer wieder mit hungrigem Magen zum SA.-Dienst kam, verpflegt.

Gerstenberger war in jeder Hinsicht ein vorbildlicher SA.-Mann, der durch seinen unerschütterlichen Glauben an seinen Führer bereits vor seinem Tode große persönliche und wirtschaftliche Opfer zu ertragen wußte.

Am 15. März 1931 wurde Gerstenberger anlässlich einer SPD.-Versammlung in Karlsmarkt im Gasthaus Winkler von roter Mörderhand erschlagen. Auf dem Friedhof in Karlsmarkt wurde er beigesetzt.

Sein Grab wird von seinen Kameraden, den SA.-Männern des Trupps Karlsmarkt, gepflegt. Dem Sturm 3/157 wurde der Name „Adolf Gerstenberger“ verliehen.

SA.-Gruppe Schlesien



Stark ward das Reich, und kein Tod
Löscht eine Fackel, die brennt.
Hier steht Horst Wessels SA.,
Er und sein Testament.

Herbert Menzel

Bernhard Gerwert

Schon früh hörte Bernhard Gerwert von der überzeugenden Idee unseres Führers. Im Oktober 1926 stellte er sich als aktiver Kämpfer der NSDAP. zur Verfügung. In seinem Dörfchen S y t h e n bei Recklinghausen war Gerwert der einzige Kämpfer der Bewegung. Von allen Einwohnern des Dorfes bekannt, ging er seinen geraden Weg und warb von Tag zu Tag unermüdlich für die Bewegung. Des Abends zog er hinaus mit den anderen SA.-Kameraden der Ortsgruppe Haltern. Kein Weg war zu weit, kein Unternehmen zu gefährlich. In mancher Saalschlacht hat er seinen Mann gestanden. Stolz trug er auf dem Gauparteitag 1927 in Gelsenkirchen die Fahne der Halterner SA.

Am 11. März 1928 kehrte er abends in einer Wirtschaft in S y t h e n ein. Unter den Gästen befanden sich auch drei Anhänger der SPD. Diese sangen marxistische Lieder, um Bernhard Gerwert zu reizen. Gerwert stimmte nach einiger Zeit ein nationalsozialistisches Kampflied an. Es kam dabei zu einem Wortwechsel. Auf der Straße entstand dann eine Schlägerei, die durch die herausfordernde Haltung der politischen Gegner veranlaßt wurde. Gerwert wehrte sich seiner Haut, konnte es aber nicht verhindern, daß er zu Boden geschlagen wurde. Die Gegner stürzten sich nunmehr erneut auf den wehrlosen SA.-Mann, schlugen mit Stöcken auf ihn ein und traten ihn in unmenschlicher Weise mit den Füßen. Kopf und Leib wurden hierbei schwer verletzt. Vier Wochen lang lag der Schwerverletzte in dem elterlichen Hause. Am 16. April 1928 ordnete der behandelnde Arzt die Überführung in das Halterner Krankenhaus an. Eine Operation wurde notwendig. Aber alle Versuche, diesen mannhaften Streiter der Bewegung und dem Volke zu erhalten, waren erfolglos. Kurz nach der Operation verstarb Gerwert an den erlittenen Verletzungen. Am 23. April 1928 erfolgte auf dem Friedhof in S y t h e n die feierliche Beisetzung.

SA.-Gruppe Westfalen



Bernhard Gertwert

Ronert Gleuel

Am 21. Juni 1933, um 23.30 Uhr, wird ein Kommando der SA., das das Haus eines Reichsbanner-Mannes in Köpenick durchsucht, unter Feuer genommen.

Der Truppführer Ronert Gleuel, der Scharführer Walter Apel und der SA.-Mann Klein sinken getroffen zu Boden. Am Nachmittag des darauffolgenden Tages stirbt der 23 Jahre alte, auf seinem Sterbebett zum Sturmführer beförderte Ronert Gleuel, nachdem schon am Tage vorher sein Kamerad Walter Apel zur Standarte Horst Wessel eingerückt war. Am 27. Juni folgte ihnen der 21jährige Wilhelm Klein.

Mit Sturmführer Ronert Gleuel war einer der ältesten SA.-Männer des Berliner Ostens gefallen. Seit dem Jahre 1926 gehörte er zu den Kämpfern um Berlin. Siebenmal verwundet, stellte er sich, kaum genesen, immer wieder in den Dienst seines Führers. Am 27. Juni wurde Sturmführer Ronert Gleuel, mit ihm der Truppführer Apel, beigesetzt. Einige Tage später wurde auch Scharführer Klein an der Seite seiner beiden Kameraden zur letzten Ruhe gebettet.

Sie kämpften, sie starben und ruhen nun Seite an Seite:

Kameraden im Leben und im Tod.

SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg



Ronert Gleuel

Walter Gornatowski

Im Dezember 1928 wurde Walter Gornatowski SA-Mann. In der damals noch kleinen SA. wurde von jedem Mitkämpfer viel verlangt. Gerade in dem marxistisch verseuchten Kottbus war der Kampf besonders schwer. Walter Gornatowski arbeitete zäh und unberdrossen im Betriebe und auf der Straße für die nationalsozialistische Idee. Das allmähliche Erstarken der Kottbuser SA. war der Lohn für den täglichen Einsatz. Langsam wurde die rote Umgebung der Industriestadt erobert. In vielen Gaalschlachten mußte sich hier die SA. durchsetzen. Walter Gornatowski fehlte nie!

Am 17. Februar 1932 wurde SA. aus Kottbus zur Verstärkung für eine nationalsozialistische Versammlung in Klein-Saglow angefordert. Kommunisten und Sozialdemokraten hatten die Ortschaft bereits besetzt. Die örtliche SA. war im Versammlungsraum angetreten und erwartete den Angriff der roten Übermacht. 80 SA.-Männer eilten durch die Nacht, um in Klein-Saglow helfend einzugreifen. Ungefähr 600 Meter vor Klein-Saglow wurden sie überraschend von den marxistischen Terrortruppen angegriffen. Nach hartem Kampfe wurde die Straße freigemacht und das Versammlungslokal erreicht. Einige SA.-Männer waren durch Messerstiche und Steinswürfe schwer verwundet. Ein SA.-Mann aber hatte das Ziel nicht mehr erreicht: Walter Gornatowski! Schwerverwundet war er in der Nacht auf einem Feld liegen geblieben. Nach langem Suchen wurde er von seinen Kameraden aufgefunden. Besinnungslos lag er mit schweren Schädelverletzungen in seinem Blut. Auf dem Transport zum Krankenhaus ging sein junges Leben zu Ende.

Sturm 1/52 in Kottbus führt jetzt den Namen „Walter Gornatowski“.

SA.-Gruppe Ostmark



Walter Gornatowski

Johann Gossel

Johann Gossel wurde als ältester Sohn eines Bäckermeisters am 1. März 1900 zu Hastedt bei Bremen geboren.

Als kaum 18jähriger wurde Johann Gossel als Landsturmpflichtiger zum Heeresdienst eingezogen. Er diente in der 2. Garn.-Komp. des Ersatz-Batl. Inf.-Reg. 75 zu Bremen. Am 4. Dezember 1918 wurde er aus dem Heeresdienst entlassen.

1924 wurde Johann Gossel Mitglied der NSDAP. Im Sommer 1926 durchreiste Johann Gossel das Rheinland. Wegen der Teilnahme an einem Fest, auf dem das Deutschlandlied gesungen wurde, wurde Johann Gossel unter Auflegung einer Geldstrafe aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen.

Am 1. Dezember 1928 meldete Johann Gossel sich zum zweiten Male als Mitglied der NSDAP. an und wurde am 1. März 1929 unter der Mitgliedsnummer 122 244 aufgenommen.

Am 14. Juni 1931 fand in Riede eine Fahnenweihe statt, an der auch Gossel teilnahm. Auf der Rückfahrt wurde er mit weiteren 15 Kameraden in der Nähe des Konzertgartens Huckelriede von Kommunisten, die in dem Lokal ein Fest abhielten, überfallen. Gossel erhielt zwei tiefe Dolchstiche unterhalb der Nieren und wurde am Kopf mit einem Totschläger verletzt. Er fand Aufnahme im Krankenhaus. Unter geduldigem Ertragen der größten Schmerzen erlag Johann Gossel am 21. Juni 1931 seinen schweren Verletzungen. Immer wieder beteuerte er während seines Krankenzuges, daß er gern die Schmerzen für die Bewegung ertragen wolle. In dem festen Glauben und mit einem Gruß an den Führer starb dieser SA.-Mann.

SA.-Gruppe Nordsee



Johann Goffel

Sylvester Grahl

Sylvester Grahl, geboren am 22. Dezember 1907 in Winkel bei Ebene Reichenau in Kärnten, gehörte der NSDAP. und der SA. seit Mai 1931 an.

Grahl wurde am 15. April 1932 durch einen Sozialdemokraten in St. Andrä in Kärnten durch Bauchstiche schwer verletzt und starb an den Folgen dieser Verletzungen am 17. April 1932 im Krankenhaus zu Wolfsberg.

SA.-Gruppe Österreich



Sylvester Grahl

Karl Suwang

Karl Suwang reihete sich als 58jähriger im Jahre 1932 in die Sinsheimer SA. ein und kämpfte hier Seite an Seite mit seinen jungen Kameraden für die Idee Adolf Hitlers. Am Tage des Sieges, am 30. Januar 1933, versammelten sich die Parteigenossen in einem Lokal in Sinsheim zu einer Kundgebung. Schon während dieser Kundgebung versuchte der als Zentrumsmann bekannte Arzt Dr. Weber, verschiedene SA.-Männer zu provozieren. Niemand ließ sich jedoch mit ihm ein. Als die SA.-Männer in verschiedener Richtung den Heimweg antraten, peitschten plötzlich zwei Schüsse durch die Nacht. Der SA.-Mann Karl Suwang sank tödlich getroffen nieder.

Auf dem Sterbebett vermag er noch mit letzter Kraft die Worte zu sagen: „Ich weiß, daß ich sterben muß, aber ich sterbe gern für unsern Führer Adolf Hitler.“

SA.-Gruppe Südwest



Karl Gutwang

Kurt Günther

Kurt Günther wurde am 23. Juni 1904 in Einsiedel (Sa.) geboren. Seine Lehrzeit im Tischlerhandwerk fiel schon in die erschreckenden Nachwehen des Weltkrieges, und so wurde Kurt Günther schon frühzeitig in den Kampf des politischen Lebens gezogen. Im Jahre 1924 trat er der „Großdeutschen Volksgemeinschaft“ bei, um sich dann am 13. September 1926, als eine Ortsgruppe der NSDAP. in Einsiedel gegründet wurde, der Bewegung Adolf Hitlers anzuschließen. Kurt Günther nahm an allen Versammlungen und Kundgebungen der NSDAP. teil. Unter größter Fähigkeit und vielen Opfern versuchte er, die Einsiedeler Einwohnerschaft für die Idee Adolf Hitlers zu gewinnen. Manche Nacht mußte er in Verstecken zubringen, um nicht seinen politischen Gegnern in die Hände zu fallen. Ungeachtet dessen trat er im November 1929 der SA. bei, die damals in Einsiedel gegründet wurde. Von diesem Zeitpunkt an war Kurt Günther dem offenen Terror ausgesetzt. Schon mehrmals niedergeschlagen und verletzt, trat er am 16. März 1930 mit seinen elf SA.-Kameraden zum Marsch nach Chemnitz an, um im Verbands der damaligen SA.-Standarte 1 gegen den Young-Plan zu demonstrieren. Auf dem Rückmarsch zum Südbahnhof erfolgte dann in der heutigen Kurt-Günther-Straße ein planmäßiger Überfall. Etwa 200 Rote gingen mit allen möglichen Schlag- und Stichwaffen gegen die Einsiedeler SA.-Kameraden vor, welche sich mit Todesverachtung der vielfachen Übermacht stellten. Mehrere Kameraden wurden schwer und leicht verletzt. Mehrere Male wurde Kurt Günther zu Boden geschlagen, aber immer wieder raffte er sich hoch, bis ihn der Mordstahl endgültig rücklings zu Boden streckte. Kurt Günther starb in der Nacht zum 16. März 1930 an den Folgen seiner schweren Verletzung im Krankenhaus zu Chemnitz. Die letzten Worte, die er sagen konnte, waren ein Gruß an den Führer.

SA.-Gruppe Sachsen



Kurt Günther

Heinz Habenicht

Im Januar 1932 ließ Heinz Habenicht sich in die NSDAP. aufnehmen und trat bald in die SA. ein. Es kam der Tag, da er zum erstenmal seinen Dienst als Saalschutz in Dorstfeld verrichten sollte. Der 23. Juni 1932. Die Bergschenke, wo die Versammlung stattfinden sollte, liegt in der Zechenkolonie und war bekannt als gefährliche Gegend. Als die SA. angerückt kam, ballten sich Menschenmassen zusammen, rote Schützen lagen in den Vorgärten der Häuser, hinter Zäunen und Hofmauern, Kellerfenstern und Dachlukn. Ein bestialisches Seheul war das Mordsignal: dann krachten auf Kommando aus dem Hinterhalt die Schüsse.

Wie ein Wirbelsturm ging es durch die Massen. Viele verletzte SA.-Kameraden konnten in Sicherheit gebracht werden. Heinz Habenicht war zusammengebrochen und hauchte, auf dem Boden liegend, sein junges Leben aus. Eine Kugel hatte seinen Kopf durchschlagen.

Am Abend wurden die Eltern zur Polizei entboten. Völl düsterer Ahnung folgten sie dem Rufe. Als sie die Todesnachricht erhielten, brachen sie zusammen. Heinz hatte die besorgte Mutter beim Abschied noch getröstet: „Ich bin nun einmal dabei und tue als SA.-Mann meine Pflicht!“

SA.-Gruppe Westfalen



Heinz Habenicht

Harry Hahn

Am 10. April 1932 fand der zweite Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl statt. Nach Wahlschluß gehen in Hamburg-Borgfelde sechs SA.-Männer, wegen des Uniformverbotes in Zivil, den Ausschlägertweg entlang, unter ihnen der SA.-Mann H a r r y H a h n. Aus einer Querstraße, der Eiffelstraße, kommt in zehnfacher Übermacht ein illegaler Demonstrationsszug von Marxisten. In wenigen Sekunden sind die SA.-Männer, die als solche erkannt wurden, getreu der ausgegebenen Parole der KPD. „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trifft“, umkreist, im Rücken die die Straße entlangführende Holzplanke, vor sich im Halbkreis die tobende Masse. Und nun geschah auf offener Straße das Verbrechen. Die wehrlosen SA.-Männer werden aus der Masse heraus abgeknallt. H a r r y H a h n und sein Kamerad Heinz Brands bäumen sich auf und sinken dann zusammen. Zu Tode getroffen gehen sie heim zum großen Sturm Horst Wessel. Zwei andere SA.-Männer werden schwer verwundet. Im Friedhof zu Ohlsdorf bereiteten die SA.-Männer ihrem Kameraden Hahn das Grab. Tapfer trug seine Frau das schwere Los, das sie um so härter traf, als sie zum zweiten Male Mutter werden sollte. Ende September 1932 gebar sie ein Töchterchen, doch ihre Kraft war gebrochen. Kurz zuvor hatte der Prozeß vor dem Hamburger Schwurgericht gegen die Mörder vom 10. April 1932 begonnen. Ende Oktober 1932 folgte Hertha Hahn ihrem für die Bewegung gefallenen Gatten in den Tod.

SA.-Gruppe Hanfa



Harry Hahn

Hans Handwerk

Hans Handwerk wurde am 8. Januar 1916 in Frankfurt a. M. geboren. Er besuchte die Frankensteiner Schule in Frankfurt a. M.-Sachsenhausen. Am 1. April 1930 ging er in die Lehre, um das Schlosserhandwerk zu erlernen.

Nach der Schulzeit war er zuerst Mitglied des Turnvereins Sachsenhausen. Durch seinen Freund, wenn auch gegen den Willen seiner Mutter, wurde er veranlaßt, in die HJ. einzutreten, der er seit dem 1. September 1930 angehörte. Im August 1931, auf dem Wege zum Dienst, wurde er zum ersten Male von Marxisten überfallen. Hans Handwerk trat am 1. März 1932 in die SA. ein, um mit seinen beiden Brüdern im Sturm 2/81 zusammen zu sein. Nach einem Propagandamarsch am 4. Juni 1932 durch die Vororte Frankfurts wurde Hans Handwerk in Begleitung seiner Brüder auf dem Heimwege abends um 23 Uhr von Kommunisten überfallen und in der Langestraße, der jetzigen Hans-Handwerk-Straße, vor seiner Wohnung niedergeschossen. Am nächsten Morgen ist er im Hospital gestorben.

Am 8. Juni 1932 wurde Hans Handwerk auf dem Friedhof Frankfurt-Süd (Sachsenhausen) von seinen Kameraden zu Grabe getragen. Der SA.-Sturm 15/81 führt heute den Namen „Hans Handwerk“.

SA.-Gruppe Hessen



Hans Handwerk

Kurt Hausmann

Kurt Hausmann wurde am 12. August 1909 in Freital in Sachsen geboren. Am 1. Juli 1932 kam Kurt Hausmann nach Schönebeck a. d. Elbe, um hier zu versuchen, Arbeit und Brot zu finden. Das traurige Los der Erwerbslosigkeit blieb ihm; trotzdem machte er unermüdlich in seinem Sturm Dienst. Im Herbst des Jahres 1932 zog die SA. in Schönebeck ein SA.-Arbeitsdienstlager auf, dem Kurt Hausmann nun sofort beitrat, und hier war es auch, wo er seine zweite Heimat fand.

So kam dann die Machtübernahme durch den Führer. Wie überall, so auch hier in Schönebeck war die SA. stolz auf die vergangene Zeit des Kampfes. Die rote Meute aber holte noch einmal zu einem großen Schlage aus. Am 3. März 1933, als Kurt Hausmann mit noch etwa 40 SA.-Männern des Arbeitsdienstlagers zum Versammlungsort Stadtpark zog, kam es vor dem Lokal zum Zusammenstoß mit einem Zug des Reichsbanners in Stärke von etwa 1500 Mann. Der Führer Adolf Hitler wurde in der übelsten Weise verhöhnt und verspottet. Das konnten die SA.-Männer nicht dulden, und so gab es nur ein Drauf und Dran!

Neben vielen Verwundeten war Kurt Hausmann am schwersten getroffen worden. Mit einem Messer, dessen Spitze zum Widerhaken umgebogen worden war, hatte man ihm die Lunge zerrissen.

Am Sonntag, dem 5. März 1935, schloß ein treuer und braver Kämpfer der NSDAP. für sein Volk und seinen Führer die Augen für immer. Auch er starb für Deutschland.

Seine sterblichen Überreste überführten seine Kameraden nach Freital i. Sa., wo er unter großer Anteilnahme der Bevölkerung beigesetzt wurde.

Dem Sturm 14/40 in Schönebeck aber wurde dem Gefallenen zur Ehre der Name „Kurt Hausmann“ verliehen.

SA.-Gruppe Mitte



Rurt Hausmann

Karl Heinzelmann

Am 19. Mai 1932 hatte der Trupp Karl Heinzelmanns, der noch immer infolge des SA.-Verbotes als „Freiwilliger Partei-Arbeitsdienst“ getarnt war, Versammlungsschutz bei Sparmann am Schaarmarkt in Hamburg. Nach Schluß der Versammlung rückte der Trupp geschlossen ab. Eben erreicht die Spitze der marschierenden SA.-Marine-Männer die Slamatenbrücke und will in den Herrengraben einbiegen. Ein Pfeifensignal ertönt, und schon fallen 20 Schüsse, und vier Marinemänner stürzen getroffen zu Boden. Ein Höllenlärm in den noch in nächtlicher Stille liegenden Straßen. Der Kampf ist entbrannt! Das Häuflein SA., 35 Mann, steht gegen 80 Kommunisten! Sie nehmen Deckung so gut es geht, über sie hinweg peitschen die Schüsse. Man hört Schmerzensschreie — Stöhnen. Die SA.-Marine-Männer sind an den Segner gekommen, es kostet Blut auf beiden Seiten. SA.-Mann Karl Heinzelmann ist mitten im Kampfgewühl und gerade im Begriff, einen Segner anzuspringen. Da — wie vom Blitz getroffen — durchzuckt es ihn. Er sinkt zu Boden, die Beine versagen den Dienst. Eine dunkle Gestalt stößt ihm noch einmal von hinten das Messer bis an das Heft in den Rücken. Der Stich hat das Rückenmark verletzt, sein Unterkörper ist gelähmt. Karl Heinzelmann hat in diesem Kampf acht Messerstiche erhalten!

Noch lebt Karl Heinzelmann. Der todwunde Kamerad wird ins Hafentrankenhaus gebracht, er ist dem Tode verfallen, denn der Dolchstich des Mordbuben hatte das Rückgrat zerfetzt. Am 20. Oktober 1932 wurde er von seinen Leiden erlöst.

Zum Gedenken an Karl Heinzelmann ist eine Tafel im Herrengraben in der Nähe der Mordstelle angebracht. Ein Dampfer der Hafenschiffahrtsgesellschaft heißt „Karl Heinzelmann“. Eine Straße in Hamburg-Billstedt ist nach ihm benannt.

Mit Stolz führt der Marine Sturm 2 den Namen seines gefallenen Helden.

SA.-Gruppe Hansa



Karl Heinzelmann

Heinrich Heißinger

Am 14. Februar 1932 war der Marine Sturm 1 zur Verteilung von Propagandamaterial und zum Schutz der Verteiler in Hamburgs rote Neustadt befohlen. Morgens gegen 7 Uhr begann die Flugblattverteilung in den ersten Häusern. Der SA-Mann Heinrich Heißinger lag mit dem ersten Teil des Sturmes in Bereitschaft.

Gegen 9 Uhr treffen die ersten Nachrichten von Zusammenstößen zwischen Marxisten und SA. ein. Auf beiden Seiten gibt es mehrere Leichtverletzte. Die Bereitschaft rückt an und schafft Ordnung. Auf dem Rückmarsch zum Sturmlokal springen plötzlich 10 bis 13 Marxisten aus der Kurzen Straße hervor. Sie halten Pistolen in den Händen und schießen sofort. Auf das Angriffsignal des Sturmführers stürzen sich die Männer des Marinesturmes 1 auf die Mordbuben. Der SA-Mann Heinrich Heißinger läuft in vorderster Reihe, plötzlich wirft er die Arme in die Luft und fällt hin.

Kamerad Heißinger wird sterbend von einigen SA-Männern in eine Wirtschaft getragen. Der Mörder hatte nur zu gut getroffen, ein winziges Loch in der Stirn hatte seinem blühenden Leben ein jähes Ende bereitet. Kurz darauf beschlagnahmt die Polizei die Leiche. Der Mörder, der Kommunist Schlieper, wird nicht mehr gefasst, es gelingt ihm noch, vor der Machtübernahme nach Rußland zu entfliehen.

Im Gedenken an Heinrich Heißinger ist an der Mordstelle Hütten-Pilatuspool eine Tafel angebracht. Der Oberste SA-Führer Adolf Hitler verlieh dem Marine Sturm 1 die Berechtigung, fortan die Bezeichnung „Marine Sturm 1 Heinrich Heißinger“ zu führen. Das Haus der Marinestandarte 1 in der Mühlenstraße 14 wurde „Heinrich-Heißinger-Haus“ getauft. Ein Dampfer der Hafendampfschiffahrtsgesellschaft heißt „Heinrich Heißinger“. Außerdem hat der Hamburger Staat eine Straße in Horn nach „Heinrich Heißinger“ benannt.

SA-Gruppe Hansa



Heinrich Heißinger

Georg Hirschmann

In dem roten Haidhausen (Oberbayern) wohnend, fand Georg Hirschmann mit seinem tapferen Herzen und ehrlichen Willen bereits im Jahre 1926 zur Bewegung Adolf Hitlers und trat gleichzeitig der Münchener SA bei. Es gab keine Arbeit, keine Kundgebung und keine Werbeaktion, an der sich Hirschmann nicht beteiligt hätte. So nahm er auch 1926 an dem Parteitag in Weimar teil.

Doch schon am 25. Mai 1927 sollte sich sein Schicksal erfüllen. Als er mit seinem Sturmführer Zöberlein und sieben weiteren Kameraden zum Appell vor dem Führer Adolf Hitler nach München befohlen war, wurden die SA-Männer in Giesing von Kommunisten überfallen. Hirschmann erhielt mit einer Saunlatte einen Hieb über den Kopf und starb am 26. Mai 1927 an dieser schweren Verletzung — der erste Tote der nationalsozialistischen Bewegung nach dem 9. November 1923.

SA-Gruppe Hochland



Georg Hirschmann

Josef Hilmerich

Am Abend des 21. November 1930 fand in Düsseldorf in der Tonhalle eine kommunistische Versammlung statt. Der Ortsgruppenleitung der NSDAP. war bekannt geworden, daß nach dieser Versammlung die Geschäftsstelle der Ortsgruppe, die sich damals in der Immermannstraße befand, überfallen werden sollte. Die SA., unter ihnen Truppführer Josef Hilmerich, wurde zum Schutze des Parteilokales befohlen. Kurz nach 23 Uhr, als die Kommunisten sich, von der Tonhalle kommend, dem Ortsgruppenlokal näherten und der ausgestellte SA.-Posten angepöbelt wurde, ging die SA. zum Angriff vor. Wenige Minuten später brach Truppführer Josef Hilmerich, durch einen Herzschuß getroffen, tot zusammen.

SA.-Gruppe Niederrhein



Josef Hilmerich

Horst Hoffmann

15. November 1931. Der SA.-Sturm 73, Mariensee, war mit 74 Männern zum Schutz des nationalsozialistischen Diskussionsredners zu einer großen marxistischen Versammlung nach Rahlbude gekommen. Unter ihnen der 17jährige SA.-Mann Horst Hoffmann. Nach der Versammlung müssen drei Kameraden, die in einer besonders gefährdeten Gegend wohnen, nach Hause geleitet werden. Fünf Freiwillige werden bestimmt. Horst Hoffmann bleibt nicht zurück. Durch das Dunkel der Nacht blendet plötzlich der Scheinwerfer eines Autos auf. Ganz kurz nur — dann sind die SA.-Männer umzingelt. Die Gegner sind in erdrückender Übermacht. Die SA. wehrt sich, so gut es geht. Überraschend stürzt sich ein Trupp Kommunisten auf Horst Hoffmann. Mit schweren Knüppeln und Totschlägern wird auf ihn eingeschlagen. Bevor seine Kameraden ihn befreien können, bricht er zusammen. Dann ist nur noch ein wimmelndes Knäuel von Roten da, von hochgereckten Fäusten, die armdicke Knüppel und Drahtseilenden schwingen, und das alles schlägt immer von neuem dorthin, wo vom Boden her ein furchtbares Röcheln tönt. — „Horst —, Horst Hoffmann!“ — Keine Antwort, nur immer wieder dieses grausige, schreckliche Röcheln und dumpfe, schwer fallende Schläge... Als Verstärkung kommt, sind die Roten verschwunden. Hinter einer Hecke liegt Horst Hoffmann in seinem Blut. Hilfe ist vergebens.

Fünf Tage nach der Mordtat wird der gefallene Kamerad in seinem Heimatort Neuendorf zur Ruhe gebettet. An der Stelle, wo Horst Hoffmann kämpfte und fiel, kündigt heute ein schlichter Denkstein von dem Heldentum eines SA.-Mannes.

SA.-Gruppe Ostland



Horst Hoffmann

Totenmaske

Wilhelm Hofmann

Am 17. Oktober 1907 zu Wölfersheim geboren, trat Wilhelm Hofmann nach Besuch der Volksschule als kaufmännischer Lehrling bei der hessischen Bergwerksdirektion ein. Am 31. März 1932 wurde er wegen Arbeitsmangel entlassen. Vom 6. September 1932 bis zum 5. November 1932 war er beim freiwilligen Arbeitsdienst der Gemeinde Wölfersheim als Steinbrucharbeiter beschäftigt.

Später wurde Wilhelm Hofmann, wie so viele unserer Volksgenossen, arbeitslos, man verweigerte „dem Nazi“ sogar das Stempelgeld. Allen Schikanen und allem Terror zum Trotz behauptete er sich und tat Tag für Tag und Nacht für Nacht seinen Dienst in der SA. Die Bewegung war es, die ihm immer wieder Mut gab und ihn aufrecht erhielt. So kämpfte Wilhelm Hofmann bis zum Tage der deutschen Erhebung. Jetzt fand er sofort Verwendung als Hilfspolizist. Auf einer Polizeistreife wurde der Truppführer Hofmann nachts zwischen 1 und 2 Uhr durch einen Messerstich in den Oberschenkel, der die Schlagader durchschnitt, tödlich verwundet. Wilhelm Hofmann ging am 18. April 1933 in die Standarte Horst Wessel ein.

SA.-Gruppe Hessen



Wilhelm Hofmann

Hans Hobelsberger

Im September 1930 trat Hans Hobelsberger in die NSDAP. und in die SA. ein. Er war es, der in dem durch Marxismus und politischen Katholizismus verseuchten Ried die Ideen des Führers ins Volk trug und am Aufbau der Bewegung und SA. arbeitete. Unermüdlich, stets einsatzbereit und vorbildlich versah er seinen schweren Dienst.

So kam der 10. November 1931. In Worms fand eine große Kundgebung der NSDAP. statt und, obwohl Worms nicht zu seinem Sturmgebiet gehörte, Hobelsberger wollte mit dabei sein. Die Kommune hatte die Rheinbrücke besetzt, um die SA.-Männer aus dem Ried auf ihrem Heimwege abzufangen. Nach Stunden des Wartens im Braunen Haus versuchte Hobelsberger mit zwei weiteren Kameraden nach Mitternacht auf der Eisenbahnbrücke über den Rhein zu kommen. Aber auch dort trieb sich das lichtscheue Gesindel herum und überfiel Hobelsberger, der, als Letzter gehend, seine Kameraden sicherte. Die verhezte Meute schlug und trat auf Hobelsberger ein und ließ ihn schwerverletzt liegen. Arbeiter fanden ihn am frühen Morgen in seinem Blute liegend auf und veranlaßten seine Überführung in ein Krankenhaus. Rippen und Kopfhaut waren ihm buchstäblich abgetreten. Neben einer Unzahl Messerstiche führte ein anscheinend mit einem Seitengewehr geführter Stich quer durch Gesäß, Mastdarm und Leib. Sieben Tage mußte Hobelsberger noch die schrecklichsten Schmerzen erleiden, bis ihn endlich der Tod von seinen Qualen erlöste.

Hans Hobelsberger starb am 17. November 1931 und wurde würdig auf dem Friedhof in Biblis beigesetzt. Auf seinem Grabe steht ein Findling mahnend an einen treuen Kämpfer für Deutschlands Wiederaufstieg.

SA.-Gruppe Kurpfalz



Hans Hobelsberger

Erich Jaenecke

Als zwanzigjähriger Landarbeiter kam Erich Jaenecke im März 1925 nach Röckte, Kreis Gardelegen. Als im Anfang des Jahres 1930 der Nationalsozialismus in Röckte seinen Einzug hielt, wurde auch Erich Jaenecke Parteigenosse und SA-Mann.

Am 10. März 1932, einem Wochentage, sollte anlässlich der Reichspräsidentenwahl eine Kundgebung der NSDAP, verbunden mit einem Aufmarsch des Sturmbannes I/16, in Gardelegen stattfinden. Als Erich Jaenecke diese Nachricht erreichte, wollte er sich zunächst bei seinem Sturmführer entschuldigen, da er keine Stiefel hatte, die so in Ordnung waren, daß er bei dem herrschenden Tauwetter diesen Marsch mitmachen konnte. Sein Kampfgeist als SA-Mann siegte. Für sein letztes Geld kaufte er sich ein Paar Stiefel und kam mit den Kameraden seines Sturmes in „Räuberzivil“ in Gardelegen an. Er ahnte nicht, daß es sein letzter Aufmarsch werden sollte.

Nach der Kundgebung am Abend rückte der Sturm Erich Jaeneckes geschlossen ab. Dicht hinter dem Salzwedeler Tor begann der Angriff der Reichsbannerhorden, die sich vorher im Hinterhalt versteckt hielten, um die heimkehrenden SA-Männer mit einem wüsten Steinhagel zu empfangen. Abgerissene Zaunlatten dienten den Reichsbannerstrolchen als Angriffswaffen. Hier erhielt Erich Jaenecke seine tödliche Verletzung. Der lange rostige Nagel einer Zaunlatte war über dem Auge ins Gehirn gedrungen. Erich Jaenecke wurde ins Krankenhaus eingeliefert und starb am 14. März 1932, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben.

Heute trägt der Sturm 21/16 in Dannefeld, in dem Erich Jaenecke seine Pflicht bis zum Tode getan hat, seinen Namen. Er war das Vorbild eines ehrliebenden, pflichtbewußten SA-Mannes, dessen Leben und Sterben mit dem Kampf der Standarte 16 unlösbar verbunden ist.

SA-Gruppe Mitte



Erich Jaenecke

Erich Jost

Erich Jost wurde am 4. März 1909 in Sießen geboren. Er bekannte sich schon früh zur Idee des Nationalsozialismus und kam so mit noch anderen Lorscher Parteigenossen und SA-Männern im August 1929 zum Parteitag nach Nürnberg. Erich Jost, der opferbereit und voller Hingabe für Adolf Hitler kämpfte, fiel dort am 5. August 1929, von einer feigen Übermacht rücklings erdolcht. Im Theresien-Krankenhaus zu Nürnberg, wohin man den Schwerverletzten noch brachte, konnte ihm keine Rettung mehr werden. Der Führer besuchte Erich Jost noch im Krankenhaus und nahm auch mit vielen Führern der Bewegung an der Beerdigung teil. Die Trauerfeier gestaltete sich zu einem machtvollen Bekenntnis für die nationalsozialistische Bewegung. Unübersehbar war die Menschenmenge, die sich auf dem Friedhof eingefunden hatte. Am Grabe wurden ganze Berge von Kränzen niedergelegt.

1933 bekam der damalige Sturm 11/221, jetzt 9/186, den Namen „Erich Jost“ vom Führer verliehen.

SA-Gruppe Kurpfalz



Erich Jost

Arno Kalweit

Herbst 1931!

Der Siegeszug der nationalsozialistischen Idee schreitet weiter vorwärts; kein Terror und keine Gewalt vermögen ihn aufzuhalten. Obwohl sich auch in Kraupischken (Ostpreußen) Reichsbanner und Rotfront zu einer „Geistesgemeinschaft“ zusammenschließen, ist aus dem Häuflein SA. eine starke, schlagkräftige Einheit geworden. Seit Ende des Jahres 1931 findet Arno Kalweit keine Beschäftigung mehr in seinem Beruf. Mit um so größerem Eifer setzt er sich für die Propagandaarbeit in der SA. ein. Mehrmals in einer Woche ist er mit seinem Trupp draußen in den Versammlungen der kleinen Dörfer als Saalschutz, beim Plakatlernen oder bei sonstiger Werbearbeit. Er zieht den Haß und die Wut der kommunistischen Radaubröder immer mehr auf sich, sie haben ihm Rache geschworen.

So kommt der 28. Januar 1932 heran. In Kraupischken steigt eine Versammlung. Arno Kalweit befindet sich unter den Männern des Saalschutzes. Nach der Versammlung lauern vertierte Untermenschen den heimkehrenden SA.-Männern auf. An der Straßenbiegung nach Kaufchen wird Arno Kalweit, der sich in Begleitung von zwei Kameraden befand, überfallen. Die beiden Kameraden werden abgedrängt. Arno Kalweit aber gerät mitten unter das Rotmordgesindel, das ihn nach dem Befund des Arztes mit gefährlichen Werkzeugen niederschlug und dann mit Stöcken und Fußtritten in der niederträchtigsten Weise zurichtete.

Am 8. Februar 1932 rückt Arno Kalweit mit den Worten: „Ich weiß, wofür ich sterbe!“ zur Standarte Horst Wessel ein. Der Sturm Kraupischken trägt heute seinen Namen.

SA.-Gruppe Ostland



Arno Kallweit

Hans Karner

Hans Karner war landwirtschaftlicher Arbeiter in Donnerskirchen (Burgenland) und gehörte dem SA.-Sturm 3/76 an.

Am 7. Februar 1932 besuchte er mit sieben SA.-Kameraden aus Donnerskirchen eine Unterhaltungsstätte in Schützen am Gebirge. Als Angehörige der NSDAP. erkannt, wurden die acht SA.-Männer von politischen Gegnern überfallen. Hans Karner erhielt einen schweren Messerstich in die Wade und starb infolge Verblutung am 8. Februar 1932.

SA.-Gruppe Österreich



Hans Karner

Alfred Kindler

Am 1. Dezember 1907 wurde Alfred Kindler als sechstes Kind eines Kraftwagenführers in Leipzig geboren, wo er auch seine Schul- und Lehrzeit verbrachte. Am 1. März 1931 wurde Alfred Kindler Mitglied der NSDAP. und der SA. Von Stunde an gehörte sein ganzes Leben der Idee Adolf Hitlers. Trotzdem er als Bäcker frühzeitig an seinem Arbeitsplatz stehen mußte, verrichtete er treu und gewissenhaft Abend für Abend und manche Nacht seinen Dienst, bis ihn bei einem feigen marxistischen Überfall das Schicksal ereilte. Das Jahr 1932 ging seinem Ende entgegen. Die bevorstehenden Novemberwahlen sollten und mußten die Entscheidung bringen. Unerhört hart war der Kampf. Am 16. Oktober 1932 hatte Leipzig seinen größten Tag. General Litzmann und Dr. Goebbels sprachen in Halle 7. Noch erfüllt von dem großen Erleben traf den Sturm 23/107 auf dem Heimwege in der heutigen Alfred-Kindler-Straße ein harter Schlag. Fünf SA.-Kameraden wälzten sich nach einem schweren marxistischen Feuerüberfall in ihrem Blute. Unter ihnen Alfred Kindler. Seine Verletzungen, ein Lungen- und ein Unterschenkelschuß, waren die schwersten. Ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verschied er nach kurzer Zeit. Am 20. Oktober 1932 wurde er auf dem Friedhof zu Schönefeld von seinen Kameraden zu Grabe getragen.

SA.-Gruppe Sachsen



Alfred Kindler

Ludwig Knickmann

An der Straße, die von Marl nach Haltern führt, erhebt sich unweit der Gemeinde Sickingmühle einsam ein schlichtes Denkmal. „Hier erhielt am 21. Juni 1923 Ludwig Knickmann aus Buer in Westfalen von Belgiern die tödliche Kugel. Er kämpfte gegen feindliche Besetzung von Rhein und Ruhr für ein freies Deutschland“, so lautet die Inschrift und gibt der Nachwelt Kunde von dem Heldentum eines wahrhaften Deutschen, dessen ganzes Leben, Kämpfen und Sterben nur einem Ziele galt: Deutschland!

Als Frankreich mitten im Frieden und allem Völkerrecht zum Hohn ins Ruhrland einfiel, da wußte Ludwig Knickmann um seine Pflicht. Noch mußten er und seine Freunde tatenlos und mit blutendem Herzen zusehen, als am 13. Januar 1923 die graublauen feindlichen Massen, von Essen und Gelsenkirchcn kommend, in Buer einrückten. Die fremde Soldateska sollte jedoch nicht ungeschoren mit Peitsche und Bajonett wüten dürfen, das stand bei ihnen fest. Bei Tage an der Arbeitsstätte — des Nachts tätig im Abwehrkampf — ständig umlauert von feigem Verrat — unverstanden und verurteilt von vielen, das war das Los der Ruhrkämpfer! Hier fühlte sich Ludwig Knickmann am rechten Platz. — Für den Feind wichtige Brücken flogen in die Luft! — Schienenstränge zerrissen! — Gefüllte Güterzüge rollten in finsterner Nacht trotz stärkster Bewachung ins unbefetzte Gebiet! — Waffen wurden über die Grenze geschafft! — Immer aufs neue mußte der eingedrungene Feind erkennen, daß selbst in dem wehrlosen, geknechteten Deutschland noch ungebrochener heldischer Geist steckte.

Um den vielen Nachstellungen der feindlichen Häfcher zu entgehen, hatte sich L u d w i g K n i c k m a n n mit seinem Freunde Karl Jackstien ins unbefetzte Gebiet flüchten müssen. Immer wieder aber trafen sie heimlich zu neuen Taten auf dem Schauplatz des Abwehrkampfes ein. So auch am 21. Juni 1923, und diesmal mit dem Vorsatz, den Forstauffseher Plantikow, einen der gemeinsten Verräter, durch Entführung ins unbefetzte Gebiet unschädlich zu machen und ihn der gerechten Strafe zuzuführen. Der Plan schlug jedoch fehl, der Verräter witterte Unheil.

Plantikow kann nicht gefaßt werden. Knickmann und Jackstien wenden sich der Lippe zu. Wie zwei Wanderer gehen sie am Waldrand entlang. An einer Straßenkreuzung bemerken sie eine von rechts kommende belgische Patrouille in Stärke von vier Mann. L u d w i g K n i c k m a n n geht ohne Zögern auf die Streife zu. — Paßkontrolle: Alles in Ordnung? — Trotz der Pässe, die selbstverständlich falsch sind, schöpft der belgische Korporal Verdacht. Er will L u d w i g K n i c k m a n n nach Waffen durchsuchen. Der Korporal faßt K n i c k m a n n an die Brust, wo er seine 0,8-Pistole verborgen hat. Kaum faßt der Feind zu, da feuert L u d w i g K n i c k m a n n ihm seine rechte Faust ins Gesicht, so daß der Belgier wie tot umfällt. Die belgischen Soldaten reißen ihre Karabiner hoch — L u d w i g K n i c k m a n n ist schneller, schon hat er seine Pistole gezogen. Peitschend durchschneidet der erste Schuß die Luft. Zweiter Schuß! Ladehemmung! — Jackstien ist nicht untätig. Mit der Pistole verteidigt er das Leben seines Freundes. Drei Mann der Streife werden bei diesem Kampf getötet und einer schwer verletzt. — Jetzt heißt es, die Grenze, die von der Lippe gebildet wird, zu erreichen. Durch das halbhohe Gebüsch laufen die beiden dem Fluß entgegen. Die Freiheit liegt so nahe, aber die Verstärkung des Feindes ist schon herangekommen und eröffnet aus mehr als

30 Gewehren das Feuer. 350 Meter laufen die beiden Tapferen im Verfolgungsfeuer des Feindes. Plötzlich ein Schrei! — Ludwig Knickmann fällt! — Er springt wieder auf! Lläuft 30 Meter weiter und bricht dann schwer stöhnend zusammen. Ein Schuß hat ihm quer die Brust durchschlagen. Jackstien schleppt unter Aufbietung aller seiner Kräfte den schwerverwundeten Freund weiter.

Als der Feind bei der Suche seitwärts abschwenkt, unternimmt Jackstien den Versuch, den todwunden Freund schwimmend ans rettende Ufer zu schaffen. Mit Hosenträger und Schal bindet er ihn an seinen Körper fest. — Der durch Hochwasser und Strudel gefährliche Fluß wird zum Kampfgenossen der Fremden. Ein Strudel verschlingt das Heldenpaar. Die Verknüpfung löst sich bei dem Kampf mit dem türkischen Gewässer, und der sterbende Ludwig Knickmann bleibt in der gierigen Flut.

Bergeblich sind die Versuche Jackstiens, den versunkenen Freund durch Tauchen zu retten.

Erst nach zwölf Tagen findet man die Leiche Ludwig Knickmanns. Sie wird heimlich und ohne kirchliche Ehren von belgischen Soldaten auf dem Friedhof in Sterkrade verscharrt.

Als endlich mit dem Abzug der fremden Unterdrücker auch die Leidenszeit der Ruhrbevölkerung ihr Ende erreicht, darf der tote Held in die Heimat zurückkehren. Auf dem Ehrenfriedhof in Buer, neben sieben anderen von Feindeshand ermordeten Bürgern, findet Ludwig Knickmann seine letzte Ruhestätte.

Heute führt die SA-Standarte 137 mit Stolz den Namen „Ludwig Knickmann“.

SA-Gruppe Westfalen



Ludwig Knickmann

Heinrich Koch

Heinrich Koch wurde am 14. November 1903 in Frankfurt am Main geboren. Er wollte Ingenieur werden und wandte sich nach abgelegter Prüfung in der Schule diesem Berufe zu. Die Not seines Vaterlandes zerstörte ihm alle Hoffnungen und Pläne. Sein Vater wurde in Frankfurt am Main auf offener Straße von Franzosen erschossen. Durch die Inflation verlor er die Mittel, sein Studium fortzusetzen. Kurz darauf starben ihm Mutter und Schwester.

Er verließ Frankfurt, um in Hamburg eine Existenz zu finden. Von hier aus fuhr er auf einem Fischdampfer als Schiffskoch. Die wirtschaftlichen Verhältnisse verschlimmerten sich von Jahr zu Jahr. Arbeitslosigkeit und Sorgen um seine Familie zwangen ihn zu allen möglichen Berufen. Als Kellner, Hafenarbeiter und Seemann sorgte er so gut es ging für seine Frau und drei Kinder.

Schon lange trug er sich mit dem Gedanken, SA.-Mann zu werden. Am 1. April 1931 trat er in die Reihen der Altonaer SA. ein.

Durch die Not hart geworden, wurde er ein eiserner, treuer Gefolgsmann des Führers.

Im Herbst 1931 wurde Heinrich Koch stellvertretender Leiter des 1. Altonaer SA.-Heimes. Als im April 1932 die SA.-Heime aufgelöst wurden, nahmen ihm und seiner Familie die roten Machthaber Unterkunft und Brot.

Acht Tage vor seinem Tode, inzwischen zum Scharführer befördert, wurde Heinrich Koch bei einem Propagandamarsch durch das rote Altona durch den Wurf einer abgebrochenen Flasche am Kinn verletzt.

Am Altonaer Blutsonntag, am 17. Juli 1932, fiel Heinrich Koch in den Altonaer Straßen durch Herzschuß.

SA.-Gruppe Nordmark



Heinrich Koch

Georg Konjzke

Im Oktober 1931 trat G e o r g K o n j e k e in die SA. ein. Er war einer von denjenigen, die trotz ihres schweren Berufes bei keinem SA.-Dienst fehlten. So nahm er auch am 10. Juli 1932 an einem Standartensporttreffen in Brieg teil. Nach Beendigung der Sportkämpfe fuhr der Sturm auf Fahrrädern nach Dhlau zurück. Auf dem Wege vor Dhlau wurde schon von Radfahrern gemeldet, daß in Dhlau SA.-Männer überfallen worden seien. Als der Sturm vor Dhlau angelangt war, stand bereits ein Auto mit Anhänger, von SA.-Männern besetzt, vor der Stadt, welche ebenfalls von den Überfällen benachrichtigt waren.

Gemeinsam mit den SA.-Männern, welche der Standarte 11 in Breslau angehörten, marschierte nun der Sturm weiter, um die auswärts wohnenden SA.-Männer über die Stadtgrenze zu bringen. Als der Sturm in das Stadttinnere marschierte, erfolgten von seiten der Marxisten kleinere Anrempelungen. Erst als der Sturm die Ohlebrücke erreicht hatte, setzte auf die SA.-Männer von den im Dunkeln versteckten Marxisten ein regelrechtes Schnellfeuer ein. Unter Zurücklassung der Fahrräder versuchten die SA.-Männer, wieder über die Brücke zurückzugelangen. Die Marxisten stellten darauf das Feuer ein und verfolgten die SA.-Männer. Bei dem Durcheinander wurde der SA.-Mann G e o r g K o n j e k e von den Marxisten, ohne daß es seine Kameraden bemerkt hatten, gefaßt, mit allerlei Mordinstrumenten zu Boden geschlagen und in die Ohle geworfen. Erst als sich der Sturm wieder sammelte, wurde das Fehlen des SA.-Mannes Konjzke bemerkt. An eine Rettung war zunächst nicht zu denken, weil die Marxisten sofort wieder auf die Brücke das Feuer eröffneten. Erst etwa nach 15 bis 20 Minuten, als die Landsjäger über die Brücke vorgingen, wurde die Ohle abgesucht und K o n j e k e aus dem Wasser gezogen. Er wurde sofort mittels Krankentwagen in das Kreis-krankenhaus gebracht, wo jedoch nur der Tod festgestellt werden konnte.

SA.-Gruppe Schlesien



Georg Konjeste

Peter Kölln

Am 3. Juni 1910 wurde Peter Kölln in Dethoe geboren. Er trat im Jahre 1929 in Göttingen der SA. und der NSDAP. bei. Im selben Jahre fuhr er mit zum Parteitag nach Nürnberg. Als er 1931 von England in die Heimat zurückkehrte, stieß er sofort wieder zur Bewegung.

Peter Kölln war bei jedem Einsatz zur Stelle. Mut und Entschlossenheit zeichneten ihn aus. Er glaubte fest und unerschütterlich an die nationalsozialistische Sache.

Reichstagswahl am 1. August 1931.

„Dieses Mal werden wir es schaffen“, sagte er zu seinen Kameraden, „am Montag können wir einen Sieg feiern.“ Am Montag aber lag der getreue SA.-Kamerad Peter Kölln auf der Totenbahre.

Am Vorabend der Wahl ging Peter Kölln mit seinem Bruder zum SA.-Dienst. Die Gegend um den „Lübchen-Kamp“ war besonders rot und sehr unruhig. Die Kommune riß vor einem Hause eine Hakenkreuzfahne herunter. Die SA. stürmte auf sie ein, und die Bande floh. Von allen Ecken ertönten Pfeifensignale und die Rufe: „Rotfront!“ Der Hexenkessel war in Gang gekommen. Jemand alarmierte die Polizei, die jedoch nicht kam.

Der Köllnsche Besitz mußte von der SA. bewacht werden. Die SA.-Männer Peter Kölln, sein Bruder Johann Kölln und SA.-Mann Gräwe übernahmen die Bewachung. Etwa hundert Meter vom Köllnschen Besitz wurden sie plötzlich aus Pistolen und Militärgewehren von der Kommune beschossen.

Diese Schüsse streckten den Kämpfer Peter Kölln nieder. Ein Schuß durch beide Lungenflügel und eine Verletzung der Wirbelsäule setzten seinem Kampf und seinem Leben ein Ende.

Abermals stieß ein tapferer Kämpfer und treuer Gefolgsmann des Führers zur Standarte Horst Wessel. Er sah nicht mehr den Sieg, an dem er nie gezweifelt hatte.

SA.-Gruppe Nordmart



Peter Kölln

Franz Korthla

Franz Korthla wurde am 4. August 1899 in Mechtal (OS.) geboren. Nach Besuch der Volksschule kam er zu einem Stellmacher in die Lehre. Nach beendigter Lehrzeit war er bis Mai 1918 auf der Preußengrube unter Tage beschäftigt. Im Mai 1918 meldete er sich freiwillig zum Militär und diente bei der 3. Kompanie der III. Inf.-Div. Im August 1918 wurde er schwer verwundet (Expl.-Geschöß in das linke Schulterblatt) und mit dem EK. II. Klasse und dem Verwundetenabzeichen ausgezeichnet. Nach Beendigung des Krieges trat er in den Landesschützenbund ein, wo er gegen die polnischen Aufständischen in Oberschlesien kämpfte. Auch im Kampf um die Befreiung Oberschlesiens ist er mehrmals schwer verwundet worden. (Sechs Messerstiche in die Brust und Kopfverletzungen.) Wegen seiner Verdienste um die Befreiung Oberschlesiens erhielt er den schlesischen Adler I. und II. Klasse. Im August 1924 trat er in die Sportabteilung der SA. ein und hatte mit Kommunisten und Reichsbanner schwer zu kämpfen. Wegen unbefugten Waffenbesitzes ist er mehrmals u. a. auch mit Gefängnis bestraft worden. Durch die rege Beteiligung im Kampf gegen den Bolschewismus ereilte ihn das Schicksal am 8. Juni 1926. Er wurde von Kommunisten und Reichsbannerleuten niedergeschlagen und durch einen Kopfschuß getötet.

SA.-Gruppe Schlesien



Franz Korthyka

Heinrich Rottmann

Am 12. Mai 1928 — am 18. Geburtstag Heinrich Rottmanns — findet in Pfungstadt/Hessen eine Wahlversammlung statt, in der der Nationalsozialist Karpenstein aus Darmstadt spricht. Die Versammlung, zu deren Schutz die SA befohlen ist, ist zum größten Teil von rotem Mob gefüllt. Am Anfang ist es noch verhältnismäßig ruhig. Erst als in der Diskussion der Hezer Huxhorn das Wort ergreift, wird es lebhafter. Es kommt zu einer Auseinandersetzung zwischen Karpenstein und Huxhorn. Die Polizei greift ein und die Versammlung wird aufgelöst. Die SA muß das Lokal verlassen und sich den Weg durch den schreienden und johlenden Pöbel suchen. Sie wird von der Polizei in eine dunkle Gasse gewiesen, statt auf der Hauptstraße abmarschieren zu dürfen. Mit einem Schlage ist die Polizei verschwunden. Siegesmutig stürzt sich die rote Meute in Stärke von einigen hundert Mann auf die dreißig SA-Männer. Mit Laten wird auf die SA eingeschlagen, Steine fliegen, Messer blitzen auf: Heinrich Rottmann sinkt durch einen Messerstich schwer verwundet zu Boden. Eine Reihe weiterer SA-Männer wird verletzt. Die Bande hat noch nicht genug. Vor dem Hause des Arztes, zu dem man Rottmann gebracht hat, sammelt sie sich erneut. Als der todwunde Kamerad aus dem Krankenauto getragen wird, schlägt der rote Pöbel nach dem Fahrer.

Heinrich Rottmann merkt es nicht mehr, er hat sein Opfer für Deutschland und den Führer gebracht.

SA-Gruppe Kurpfalz



Heinrich Rottmann

Curt Kreth

Günther Roß

Dr. Günther Roß war durch seine Betätigung für den NS.-Lehrerbund in Berlin stellungslos geworden. Da folgte er einem Ruf seines Freundes, Standartenführer Curt Kreth, und kam nach Neuhoß in Pommern. Hier wurde er SA.-Mann und stellvertretender Adjutant. Schon am Tage nach seinem Eintreffen begleitete er Standartenführer Kreth auf einer Dienstreise nach Janow. Die Rückreise traten dann Kreth und Roß mit dem Motorrad durch den Sollenwald zwischen Janow und Köslin an. Beim Wasserturm im Sollenwald wurden sie von 60 bis 80 Kösliner Kommunisten gestellt. Mit Knüppeln und großen Pflastersteinen schlugen die Wegelagerer auf die beiden SA.-Kameraden ein. Dr. Roß fiel schwer verwundet vom Rad. Kreth, selbst schwer am Kopf verletzt, konnte nach ungefähr 20 Meter die Maschine zum Stehen bringen. Ein am Fuße des Sollenberges Sportdienst tuender SA.-Trupp wurde durch den Lärm alarmiert. Von weitem rief ihn Kreth zu Hilfe. Den Männern voran stürmte er dann blutüberströmt auf die Kommunisten zu, die sich anschickten, den schwerverletzten am Boden liegenden Roß völlig totzuschlagen. Kreth und den herbeigeeilten SA.-Männern gelang es nach erbittertem Handgemenge, die Verbrecher in den Wald zu jagen. Auf beiden Seiten hatte es einige Verletzte gegeben. Curt Kreth half dann noch den Kameraden in ein Auto legen und fuhr dann auf seiner Maschine selbst ins Kaiser-Wilhelm-Krankenhaus nach Köslin. Hier lagen beide in einem Zimmer. Kreth fand immer noch Worte des Trostes für seinen schwerverletzten Kameraden. Dr. Roß hatte am ganzen Körper Wunden und Beulen. Curt Kreth hatte einen Schädelbruch davongetragen. Sie starben beide am neunten Tage nach dem Überfall. Standartenführer Kreth noch vier Stunden vor seinem Kameraden Roß.

SA.-Gruppe Pommern



Günther Roß



Curt Kreth

Hans Georg Rüttemeyer

Hans Georg Rüttemeyer wurde am 27. Juli 1895 in Hannover geboren. Frühzeitig verlor er seine Eltern und mußte schon in der Jugend den harten Kampf ums Dasein führen. Im Jahre 1927 kam Rüttemeyer nach Berlin. Er trat hier in die NSDAP. ein und wurde SA-Mann im Sturm 15.

Am 16. November 1928 sprach der Führer zum erstenmal im Sportpalast. Scharführer Rüttemeyer hatte damals mit seinem Sturm dort Saalschutzdienst. Nach Beendigung der Kundgebung begab er sich mit mehreren Kameraden seines Sturmes zu dem ehemaligen Sturmlokal in der Zietzenstraße 7. Dort blieb er bis zwei Uhr nachts. Auf dem Heimwege kam es an der Bülow-, Ecke Zietzenstraße zwischen den heimkehrenden SA-Männern und einer Gruppe Kommunisten zu einem Zusammenstoß. Die SA-Männer mußten schließlich der ständig wachsenden Übermacht weichen und wurden versprengt. Rüttemeyer wurde durch die Zietzenstraße, Genthiner Straße nach dem Lützowufer getrieben. Dort erreichten ihn die roten Mordbuben, schlugen ihn zusammen und warfen ihn in den Kanal, wo seine Leiche in den Morgenstunden des 17. November gefunden wurde. Am 22. November 1928 wurde er auf dem neuen 12-Apostel-Friedhof in Schöneberg beigesetzt.

Am 17. Dezember 1933 enthüllte die Standarte 2, von deren Standarte zu Ehren des toten Kameraden der Name „Rüttemeyer“ leuchtet, auf der Rasenböschung des Lützowufers, Ecke Genthiner Straße, einen Denkstein, den Reichsminister Dr. Goebbels einweihte.

SA-Gruppe Berlin-Brandenburg



Hans Georg Rüttemeyer

Gustav Lehmann

Der SA.-Sturmführer Gustav Lehmann wurde am 15. Mai 1900 in Schönebeck a. d. Elbe geboren. Er besuchte die Volksschule in Eggersdorf und erlernte das Mechanikerhandwerk. Im Jahre 1917 trat er in die II. Torpedobootsdivision ein und fand Verwendung auf einem Torpedoboot. Im Jahre 1922 gründete Lehmann mit anderen Frontkämpfern den Stahlhelm in Eggersdorf und blieb im Stahlhelm bis zum Jahre 1926. Im gleichen Jahre trat er der NSDAP. bei und wurde mit der Gründung der Ortsgruppe Bad Salzelmen und Schönebeck a. d. Elbe vom Gauleiter Hauptmann a. D. Loeper beauftragt. Von nun an galt sein ganzes Denken und Handeln nur der Bewegung. Sturmführer Lehmann durchkostete den Kampf um die Erringung der Macht in Deutschland bis zur höchsten Phase. Im Jahre 1928 legte Lehmann das Amt als Ortsgruppenleiter nieder und tat Dienst als SA.-Mann und Kassenwarter der Ortsgruppe. Im Jahre 1932 wurde Lehmann von der nationalsozialistischen Bevölkerung zum Stadtverordneten der Stadt Schönebeck gewählt, um auch hier im roten Stadtparlament für seinen Führer wirken zu können. Am letzten Wahlsonntag des Jahres 1933, am 12. März, wurde Lehmann, der inzwischen zum Sturmführer befördert war, im Wahllokal bei Schönebeck — Felgeleben — von einem sozialdemokratischen Stadtrat niedergeschossen. Der erhaltenen Verletzung erlag er am 15. März 1933. Die Sturmflagge des Sturmes 5/40 in Schönebeck trägt zu seiner Erinnerung den Namen „Gustav Lehmann“.

SA.-Gruppe Mitte



Gustav Lehmann

Heinrich Limbach

Heinrich Limbach wurde am 14. Dezember 1898 in Zweibrücken in der Rheinpfalz geboren. 1914 kam er, der das Schlosserhandwerk erlernt hatte, mit Mutter und Geschwistern nach Leipzig, das ihm bald zur zweiten Heimat wurde.

Am 13. September 1923 nahm Heinrich Limbach mit der Leipziger Sturmabteilung an einer Fahnenweihe in Podelwitz teil. Ein bis in alle Einzelheiten vorbereiteter Überfall der Kommune erfolgte.

Heinrich Limbach wurde, von ungefähr 20 bis 30 Kommunisten verfolgt, in einen Sumpf über dem Bahndamm Podelwitz getrieben und hier in unmenschlicher Weise niedergeschlagen und niedergetreten, seiner Wertsachen und seines Parteibuches beraubt. Stark blutend schleppte er sich mit letzter Kraft nach dem Friedhof Podelwitz, von wo er nach dem Krankenhaus St. Georg überführt wurde.

Nun begann ein Leidensweg ohnegleichen! Der Kopf war zerschlagen, der ganze Körper mit Schwielen bedeckt, die Hand nicht weniger als fünfmal gebrochen, die Nieren verletzt, das Rückgrat verletzt. Eine Untersuchung folgte der anderen, ein Versuch dem anderen, bis schließlich eine Nieren-Tuberkulose als Folge der erhaltenen schweren Schläge und Tritte festgestellt wurde.

Das Schönste, was ihm das Leben noch geben konnte, war, daß er im September 1928 seinen geliebten Führer sehen und sprechen hören konnte.

Nach Weihnachten 1928 verfiel er zusehends. Nach 14tägigem furchtbarem Todeskampf schloß der stille Dulder seine Augen.

Sein letzter Wunsch, im Braunhemd begraben zu werden wurde ihm erfüllt. Am 11. Februar 1929 trugen ihn seine Kameraden auf den Gohliser Friedhof zur letzten Ruhestätte.

SA-Gruppe Sachsen



Heinrich Limbach

Johann Luchtenborg

Johann Luchtenborg wurde am 26. Dezember 1904 in Harkebrügge bei Barßel in Oldenburg als Sohn eines kleinen Landwirts geboren. Er war verheiratet. Der Ehe entstammen zwei Kinder. Luchtenborg war Besitzer einer kleinen Landstelle und arbeitete außerdem als Torfarbeiter in verschiedenen Betrieben. — In die Partei und SA. trat er am 3. Februar 1932 ein. Er war in der kurzen Zeit bis zu seinem Tode ein guter, kampfesmutiger SA.-Mann, der keinen Dienst gescheut hat.

Sein Schicksal erfüllte sich am 10. April 1932, dem Tag der Reichspräsidentenwahl. Der SA.-Mann Lieberum wurde in Harkebrügge auf der Straße von Zentrumsleuten gestellt mit dem Bemerkten, daß sie ihn totschiagen wollten. Hervorgerufen wurde dieser Vorfall durch Zentrumsanhänger, die die Wahlplakate der NSDAP. abrissen. Nachmittags, etwa gegen 13 Uhr, traf Lieberum mit dem Mörder Alberding zusammen, der Lieberum wiederum anpöbelte. Da gesellten sich noch die SA.-Männer Luchtenborg und Ebken zu ihrem Kameraden. Da Lieberum Dienst im Wahllokal zu übernehmen hatte, entfernte er sich. Bevor er das Wahllokal betrat, wendete er sich nochmals um und sah, daß der SA.-Mann Luchtenborg am Boden lag und mit Füßen bearbeitet wurde. Er war zu Boden geschlagen worden, und in ihrem abgrundtiefen Haß traten die Mörder noch mit Füßen auf dem Wehrlosen herum. Lieberum eilte Luchtenborg zu Hilfe, worauf sich die Mörder schnellstens entfernten. Zunächst nach seiner Wohnung transportiert, mußte er, als sein Zustand sich bedenklich verschlimmerte, in das Krankenhaus nach Oldenburg überwiesen werden. Durch die Mißhandlungen waren ihm verschiedene Rippen gebrochen worden, die in die Milz eingedrungen waren. Im Krankenhaus zu Oldenburg ist Johann Luchtenborg dann an den Folgen der Mißhandlungen gestorben. Unter dem Schutz des Überfallkommandos aus Oldenburg wurde der SA.-Mann Luchtenborg von seinen Kameraden zur letzten Ruhe getragen.

SA.-Gruppe Nordsee



Johann Luchtenborg

Karl Ludwig

Karl Ludwig war noch nicht 20 Jahre alt, als er zum Opfer eines hinterhältigen kommunistischen Überfalles wurde. Er war aufgewachsen in den bescheidenen Verhältnissen einer Handwerkerfamilie in Wiesbaden — sein Vater war Maurer —, hatte die Volksschule besucht und war Kellnerlehrling geworden. Sein junges Leben gewann einen neuen Sinn, als er im November 1926 in die Partei eintrat und gleichzeitig SA.-Mann wurde. Von diesem Zeitpunkt ab verkehrte er ausschließlich im Kreise von SA.-Kameraden, er hatte für nichts anderes mehr Interesse als für den Kampf der Bewegung um ein neues, besseres Deutschland.

Nach schwerer Krankheit, bei der ihn seine SA.-Kameraden getreulich gepflegt hatten, war er gerade wieder so weit genesen, daß er den SA.-Dienst erneut aufnehmen konnte; da traf ihn die kommunistische Rache, die einem anderen zugebracht war. Am 7. April 1927 gegen 1 Uhr nachts, von Kommunisten niedergeschlagen, erlag Karl Ludwig schon einen Tag später seiner schweren Schädelverletzung.

Die Bewegung gab seinem Sarge das Ehrengelicht. Unterstützt durch Frankfurter SA., folgte die junge Wiesbadener Kampftruppe ihrem toten Kameraden, umgeben von höhnnenden und schmähenden kommunistischen Untermenschen. Trotz aller Schwierigkeiten, die von den Behörden der Systemzeit bereitet wurden, gab die Partei dem Grabe ihres gefallenen jungen Kämpfers einen würdigen Schmuck und machte es zum Wallfahrtsort aller Anhänger der Bewegung.

Seit dem Jahre der Machtergreifung hat der Sturm 1/80 die Ehre, den Namen Karl Ludwigs zu tragen. Am 10. April 1935 wurde an der Mordstelle in der Drudenstraße, die seitdem Karl-Ludwig-Straße heißt, eine Gedenktafel enthüllt. Von diesem Tage ab stehen am 9. November und 10. April jeden Jahres die Posten des Sturmes auch an der Ehrentafel Wache.

SA.-Gruppe Kurpfalz



Karl Ludwig

Matthias Mann

Mit dem E.K.I. ausgezeichnet, kehrte der Bauernsohn Matthias Mann aus dem Weltkrieg zurück, um kurze Zeit später in der Nähe Münchens, in Vorderriß, als Polizeibeamter Dienst zu tun. Damals schon Mitglied der NSDAP., wurde ihm 1925 „von oben her“ nahegelegt, seinen Abschied zu nehmen. Matthias Mann tat dieses und versuchte nun, als Reisender sein Brot zu verdienen. Überall, wo er hinkam, wirkte er als Propagandist für die Idee des Führers, und manchen harten Strauß hat er mit den Gegnern ausfechten müssen.

Am 27. Mai 1925 wurde Matthias Mann vor einer Wirtschaft am Küpferling in Rosenheim nach kurzem Wortwechsel und nach erbitterter Gegenseite von Kommunisten erstochen.

SA-Gruppe Hochland



Matthias Mann

Alfred Manietta

Am 7. Oktober 1898 in Leipzig geboren, rückte Alfred Manietta nach Beendigung seiner vierjährigen Lehrzeit als Autoschlosser in den Weltkrieg. An den Fronten im Osten und im Westen, an der Düna und am Reichswellerkopf tat er seine Pflicht als Soldat. Während dieser Zeit zog er sich ein schweres Lungenleiden zu, das ihn oft ans Bett fesselte. Trotzdem stellte er sich der Reichswehr zur Verfügung, die er 1920 wieder verließ, um in den nationalen Wehrverbänden für Deutschland zu kämpfen. 1926 gründete er mit einem Kameraden den „Hermannsbund“ in Leipzig, den er 1927 geschlossen in die SA. überführte. Nachdem er in der Partei als Zellen- und Sektionsleiter tätig gewesen war, trat er später dem damaligen SA.-Sturm 21 bei, wo er am 1. Dezember 1932 zum Scharführer und am 10. Mai 1933 zum Truppführer befördert wurde. Bei einem Überfall durch Kommunisten am 23. Oktober 1932 wurde er schwer verletzt. Diese Verletzungen und seine Kriegsleiden warfen ihn oft auf das Krankenlager. Trotzdem tat er, wo er nur konnte, seinen Dienst in der SA. Am 1. Oktober 1933 starb Alfred Manietta an den Folgen seiner Verletzungen, seine Frau und vier Kinder zurücklassend. Sein Grab befindet sich auf dem Nordfriedhof in Leipzig.

SA.-Gruppe Sachsen



Alfred Manietta

Ulrich Massow

Bruno Reinhard

Herbert Schuhmacher

17. Juli 1932. Standartenaufmarsch in Greifswald. Vor der Stadthalle treten die Männer an. Der Marsch führt durch die Stadt zum Markt, wo die Fahne des Studentenbundes, der sich in schwerem Kampf Mann auf Mann aus der Studentenschaft errungen und sich zu einer ansehnlichen Kampftruppe entwickelt hat, geweiht werden soll. Im Lindenhof, außerhalb der Stadt, ist noch eine Führerbesprechung. Da kommt ein SS.-Mann in rasender Fahrt. Er springt vom Motorrad, brüllt durchs Fenster: „In der Stadt wird geschossen!“ Wie elektrisiert springen die Männer auf. Kein Moment Bedenken. Durchs Fenster 'raus! Aufs Motorrad — zur Bleichstraße. Dort ist die Schießerei im heftigsten Gang. Vom Konsumvereinsgebäude schießen die Kommunisten auf die SA. Diese dringt vor bis kurz vor den Stadthof und sperrt die Straße ab. Und schon sind zwei Kameraden von den Kugeln der Verbrecher verletzt. Mit Dum-Dum-Geschossen haben die entmenschten Kommunisten die SA.-Männer von der Gest und Jenker, beide Demminer, durch Beinschüsse schwer verletzt. Sie werden abtransportiert. Die SA. aber dringt weiter vor bis kurz vor den Stadthof, wo sich andere Kommunisten angesammelt haben. Sie sperrt die Straßen ab. Der damalige Polizeigewaltige von Greifswald wird aufgefordert, die Kommunisten zu vertreiben, um weiteres Blutbergießen zu verhindern. In seiner Hand lag es, dem vorzubeugen. Er lehnt ab. Inzwischen ist die SS. vor dem Konsum auf der Langenreihe angelangt, wird beworfen und beschossen. Die SS. treibt die feigen Mörder vor sich her zum Stadthof. Die Polizei rückt ab, der SS. entgegen, die Kommunisten vor dem Stadthof haben



Ulrich Massow

freie Hand. Es muß zu neuen Kämpfen kommen. Die Kommunisten stürmen auf die SA. Im weiteren Verlauf des Kampfes werden viele Kameraden verwundet. Die Polizei, sinnlos dauernd hin und her manövrierend, eilt zurück und trennt die erbittert Streitenden. Jetzt wird der Polizeieinspektor aufgefordert, die Täter festzustellen. Er verweigert es! Niemand darf auf den Stadthof, wohin sich die Kommunisten zurückgezogen haben. Da reißt der SA., deren Stimmung nur der verstehen kann, der selbst dabei war, die Geduld. Die Tore werden aufgebrochen, die SA. stürmt auf den Hof — ungeheure Erregung, maßlose Wut — und da wird sie von der Polizei mit blanker Waffe gehindert, die Feststellung der Täter vorzunehmen. Die SA. muß den Hof verlassen, ja, sie wird aufgefordert, die Stöcke, deren sie sich als einzige Waffe bemächtigt hat, wegzwerfen. Die ersten Brauhemden werden, wieder vor dem Konsum angelangt, aufs neue beschossen, die letzten bei dem Armenhof mit blanken Messern angegriffen. Unter dauernder, unverzagter und verbissener Verteidigung, von niemanden geschützt, muß sich die SA. zurückziehen. Die Verletzten werden verbunden und abtransportiert.

Die SA. hatte nach diesen ersten Zusammenstößen die Aufgabe, einige Felddienstübungen durchzuführen. Ohne Zwischenfälle konnten diese erledigt werden, und dann ging es zum Lindenhof zurück. Die auswärtige SA. wurde entlassen. Bei der Unsicherheit der Lage war es erforderlich, die nach Derselow zurückkehrenden Kameraden, die die schon immer gefährliche Stelle an den Loizer Baracken passieren mußten, durch einen Greifswalder Sturm begleiten zu lassen. Singend geht es auf die Baracken zu. Plötzlich kommt Meldung, daß bei den Baracken geschossen wird. Auf den zu Hilfe eilenden Greifswalder SA.-Trupp wird ein wahres Schnellfeuer eröffnet. Massow und Reinhard gehören zu diesem Trupp. Sie gehen weiter vor, um an die Schützen heranzukommen. Da fällt als erster Ulrich Massow. Eine Kugel trifft ihn in die Lunge. Er will noch vorwärts, kämpfen bis zum letzten, da verlassen ihn die Kräfte, er stürzt. . . Und nun das erschütternde Bild. Bruno Reinhard, Schulter an Schulter mit Massow bis zum letzten



Bruno Reinhard

Augenblick, sieht seinen Kameraden fallen, er will ihn halten . . . da reißt die zweite mörderische Kugel auch dieses Vorbild eines Kämpfers zu Boden. Ein Herzschuß . . . er geht noch zwei Schritte auf seine Mörder zu . . . dann sinkt er um — für immer. Notdürftig Deckung suchend, liegt die SA. auf dem Boden. Ihr Wille ist es, die Gefallenen aus dem Trommelfeuer zu holen. An den Füßen müssen sie R e i n h a r d zu sich hineinziehen und dann müssen sie zusehen, zusehen aus nächster Nähe, hilflos, machtlos zusehen, wie die vertierten Verbrecher M a s s o w, dessen Schußverletzung nicht tödlich ist, totschiagen und tottreten . . . Und die SA. liegt unter Feuer . . . Als sie ihn hinwegtragen können, da ist es — der t o t e Kamerad.

Die SA. kann keine weiteren wertvollen Menschenleben aufs Spiel setzen. Sie muß zurück. Sie zieht sich auf das gegenüberliegende Feld zurück. Als Letzter sucht H e r b e r t S c h u h m a c h e r die Deckung zu erreichen. 20 Meter vom Eingang zu den Baracken stürzt er vornüber und bleibt liegen. Und noch einer fällt. Der Kamerad Sauer wird am Ausgang noch von den verfolgenden Mördern erreicht und niedergeschlagen. Sauer hat die Geistesgegenwart, sich tot zu stellen. Das rettet ihm das Leben. Inzwischen hat ein Kommunist den SA.-Kameraden S c h u h m a c h e r erreicht und führt drei Schläge, von denen jeder tödlich ist, gegen dessen Kopf, so daß der Schädel vollkommen auseinanderplatzt . . . Tot . . .

Drei Kameraden sind gefallen. Über Gräber vorwärts marschieren die braunen Bataillone!

SA.-Gruppe Pommern



Herbert Schuhmacher

Friedrich Meier

Der SA-Mann Friedrich Meier wurde am 3. März 1906 in Waldhausen bei Geislingen (Württemberg) geboren. Er war Parteigenosse seit 1929. Bis zum 1. Juni 1929 war er Ortsgruppenleiter in Falkensee. Seit Juni 1929 kämpfte Friedrich Meier für den Nationalsozialismus in Kyritz, wo er in der Nacht vom 15. zum 16. November 1929 von Reichsbannerleuten verwundet wurde. Kurze Zeit lag er im Kreiskrankenhaus in Kyritz und verstarb am 8. Dezember 1929, nachts gegen $\frac{1}{2}$ 11 Uhr.

Friedrich Meier wurde auf dem Friedhof in Kyritz begraben. Als bleibende Erinnerung an ihn ist am Hause, in dem er wohnte, in der Wilhelmstraße, eine Gedenktafel errichtet worden, die am 8. Dezember 1934 eingeweiht wurde.

SA-Gruppe Berlin-Brandenburg



Friedrich Meier

Richard Menzel

Richard Menzel wurde am 1. März 1931 in die Reihen der SA. aufgenommen. Menzel war ein ernster, stiller, nachdenklicher Mensch. Ohne viel Worte zu machen, tat er seine Pflicht. Auf seine Kameraden machte seine eindringliche, besonnene Art tiefen Eindruck. Über alles dachte er nach. Die Not seines Vaterlandes und der Menschen, unter denen er lebte, zehrte an ihm.

Am 10. Januar 1932 war SA.-Dienst im Schützenhof in Rendsburg. Auf dem Nachhausewege wurde das kleine Häuflein SA.-Männer, in dem sich auch Richard Menzel befand, von einer Kommunistenhorde überfallen. Auf die SA.-Männer prasselte ein schwerer Steinhagel nieder, auf beiden Seiten gab es Verletzte.

Richard Menzel wurde von einem großen Pflasterstein am Kopf getroffen und starb nach einigen Stunden.

Das Leben und Sterben des tapferen Helden schlug in die marxistische Hochburg Rendsburg eine tiefe Bresche. Auch sein Opfer war ein Markstein zum Siege.

SA.-Gruppe Nordmark



Oskar Mildner

Oskar Mildner wurde am 11. August 1907 in Chemnitz geboren. Nach Besuch der Oberrealschule bat er seinen Vater, ein Handwerk erlernen zu dürfen. Er wurde Konditor. Nachdem er einige Jahre in der Fremde gearbeitet hatte, kehrte er 1930 in seine Heimatstadt zurück. Hier trat er in den SA-Sturm 91 ein und wurde einer der besten SA-Männer. Jede freie Minute opferte er für die nationalsozialistische Idee und für seine Kameraden. Einfach und schlicht, wußte er selbst seinen Segnern Hochachtung abzugewinnen. Ende 1931 wurde Oskar Mildner zum Scharführer befördert. Unermüdlich und während seiner freien Zeit ganz im Dienste aufgehend, tat er seine Pflicht. So kam die Reichstagswahl 1932 heran. Von einem Sturmdienst sollte er nicht mehr nach Hause kommen. Am 6. November 1932 wurde er unterwegs mit einigen Kameraden von einer Horde Kommunisten überfallen und während dieses Überfalls brutal mit einem Dolch erstochen.

SA-Gruppe Sachsen



Oskar Mildner

Edgar Müller

Am 4. August 1909 wurde Edgar Müller in Oppeln (OS.) geboren. Als sein Vater als Zollbeamter an die ober-schlesische Grenze versetzt wurde und der Kampf um die Heimat Oberschlesien im Jahre 1919 beginnt, hatten die Eltern Edgar Müllers, die aus ihrem Deutschtum kein Hehl machten, schwer zu leiden. Der Vater wurde von den Aufständischen festgenommen und verschleppt. Dieser Schicksalsschlag traf Edgar so stark, daß er das Elternhaus verließ, um seinen Vater zu suchen. Tagelang hielt er sich unter den Selbstschutzkämpfern auf, bis sein Vater wieder freigegeben wurde. Später verzog sein Vater nach Neiße. Dort besuchte Edgar Müller das Gymnasium und entschloß sich, Kaufmann zu werden. Nach seiner Lehrzeit nahm er Stellung in Reichenbach und in Berlin.

In der Reichshauptstadt hatte er Gelegenheit des öfteren an nationalsozialistischen Versammlungen teilzunehmen und kam zur SA. Im Tiergarten Berlin erlitt er zum erstenmal eine Verwundung durch einen Beinschuß im Kampfe um die Idee unseres Führers. Arbeitslos nach Neiße zurückgekommen, versuchte Edgar Müller den nationalsozialistischen Geist unter seine Kameraden und Schulfreunde zu bringen, und es gelang ihm auch mit einigen völkisch gesinnten Freunden eine Schar SA.-Männer aufzustellen, die in erbittertem Kampf um das schwarze Neiße rangen. Tag und Nacht war Edgar Müller mit seinen Kameraden für die Idee tätig. Für den Neißer Gau wurde im Jahre 1929/30 ein Sturm aufgestellt, der die Nummer 5 trug und zur Standarte 2 Ratibor, Gausturm Schlesien gehörte. Zum Fahnenträger wurde Edgar Müller bestimmt. Er hat seine Fahne oft unter Einsatz seines Lebens verteidigen müssen.

Als Edgar Müller während eines Überfalls am 19. Juni 1931 seinem Truppführer zu Hilfe eilte, wurde er von einem Kommunisten erschossen. Sein Geist lebt weiter — er marschiert in der Standarte Horst Wessel.

SA.-Gruppe Schlesien



Edgar Müller

Emil Müller

Für die Geschichte der Partei, die im Jahre 1926 in Ger-
mersheim nur aus einigen wenigen bestand, bedeutete
Emil Müllers Tod das Flammenzeichen des Anfangs.
Eines der GERMERSHEIMER Gründungsmitglieder der NSDAP.
war dem mordenden Blei zum Opfer gefallen, aus den wenigen
Männern in GERMERSHEIM wurden mehr und mehr: des Gemor-
deten Blut ward Saat, die keimte und unaufhaltsam weiter-
wuchs.

Mitten im sogenannten Friedenszustand fiel Emil Müller
durch die Hand des französischen Leutnants Rouzier.

Rouzier, der durch seine unmotivierten Stänkereien in Ger-
mersheim einen entsprechenden „Ruf“ genießt, gerät in der
Nacht zum 27. September 1926 mit einem Freund Müllers zu-
sammen und schießt diesen nach kurzem Wortwechsel nieder. Der
hinzueilende SA.-Mann Emil Müller stellt den franzö-
sischen Offizier zur Rede. Die Antwort besteht aus wohlgezielten
Schüssen. Müller bricht zusammen — Herzschuß.

Die Stadt GERMERSHEIM, die gesamte Einwohnerschaft
bereitet dem Toten in großartiger Einmütigkeit das Leichen-
begängnis. Die Arbeit ruht am Beerdigungstage. Die Laternen
brennen schwarz umflort. Den Sarg tragen Arbeitskameraden,
geleitete Fackelträger: Mitglieder der jungen NSDAP.

Auf dem schönen GERMERSHEIMER Friedhof bezeichnet ein Gra-
nitblock die Ruhestätte Emil Müllers. Sein Name lebt wei-
ter, mehr als zweitausend pfälzische SA.-Männer der Stan-
darte 18 „Emil Müller“ tragen ihn in ihrem Herzen. Der SA.-
Sturm 8/18 in GERMERSHEIM und die SA.-Standarte 18 in Lan-
dau sowie das Arbeitsdienstlager GERMERSHEIM sind nach ihm
benannt.

SA.-Gruppe Kurpfalz



Emil Müller

Kurt Nowak

Am 16. September 1911 in Berlin-Lichtenberg geboren, trat Kurt Nowak im Jahre 1930 in Berlin der NSDAP bei und wurde gleichzeitig SA-Mann im Sturm 34.

Propagandamärsche, Fahrten und Saalschlachten füllten nun seine freie Zeit. Oft wurde ihm von dem roten Mob aufgelauert, er wußte sich aber stets seiner Haut zu wehren. Der Haß der roten Meute gegen diesen aufrechten Kämpfer steigerte sich zusehends. Am Abend des 11. Oktober 1931 begleitete Kurt Nowak einen in besonders durch Kommunisten gefährdeter Gegend wohnenden Kameraden nach Hause. Vor dem Hause Schillerstraße 14, Ecke Kantstraße, in Lichtenberg, wurden die SA-Männer plötzlich von einer größeren Anzahl Kommunisten überfallen. Nach kurzem Wortwechsel trachten die ersten Schüsse. Von fünf Kugeln durchbohrt, von denen eine das Herz traf, brach Kurt Nowak tot zusammen. Seine Beisehung gestaltete sich trotz allem Terrors und aller Schikanen zu einem erschütterndem Bekenntnis des nationalsozialistischen Berlin zu seinen Toten.

SA-Gruppe Berlin-Brandenburg



Rurt Nowak

Heinrich Detting

Heinrich Detting wurde am 7. Mai 1909 in Plettenberg, Kreis Altena, geboren.

Parteigenosse oder Angehöriger einer NS.-Formation ist er nicht gewesen. Er ist schon in Tübingen von der nationalsozialistischen Idee erfaßt worden und hat sich immer stärker, besonders in Greifswald, für sie eingesetzt.

Am 10. September 1930 nahm er an einer Kundgebung in Essen teil, in der Dr. Fried sprach. An die Kundgebung schloß sich ein Fackelzug an, der gegen Mitternacht auf dem damaligen Burgplatz endete. Auf dem Heimweg wurde Heinrich Detting nach vorhergehenden Anpöbeleien und Schlägereien durch einen Messerstich von einem Kommunisten so schwer verletzt, daß er am 11. September 1930 starb. Auch er marschiert heute und ewig in der Standarte Horst Wessel.

SA.-Gruppe Westfalen



Heinrich Detting

Carl Paas

Als am 8. August 1930 im Lokal *Windhöbel* in *Haan* eine Wahlversammlung der NSDAP. stattfand, war mit seinen Kameraden auch der Scharführer und Fahnenträger des Sturmes 54, *Carl Paas*, *Solingen*, zur Stelle. Die Versammlung verlief bis zum Schluß ziemlich ruhig. Erst als sich im Verlauf der Diskussion ein kommunistischer Redner zu der Parole „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft“ bekannte, kam es zu Ausschreitungen. Die Kommunisten verließen schließlich unter Absingen der Internationale den Saal. Als die SA-Männer wieder auf ihren Lastwagen Platz genommen hatten, um in ihre Standorte zurückzufahren, griff plötzlich unmotiviert die Polizei ein, stürzte sich auf die Wagen und schlug ohne ersichtlichen Grund auf die SA-Männer ein. Die Wagen hatten sich in Fahrt gesetzt, trotzdem ließ die Polizei von den SA-Männern nicht ab. In einer Kurve wurden mehrere Kameraden auf die Straße geschleudert, unter ihnen auch *Carl Paas*, der mit einem Schädelbruch schwerverletzt liegen blieb. Ins Hospital gebracht, ist *Carl Paas* am 9. August 1930 der schweren Verletzung erlegen.

SA-Gruppe Niederrhein



Carl Baas

Karl Panke

Im Alter von 17 Jahren trat der Schmiedegeselle Karl Panke der SA bei. Seine ganze Kraft galt der Arbeit für die damals noch kleine Bewegung. Jahrelang hat er bei Propagandamärschen und im Saalschuß seinen Mann gestanden. Am 5. März 1932 holte er bei einer kommunistischen Versammlung in Rädniß einen Kommunisten von der Bühne, der in gemeiner Weise den Führer beschimpfte.

Als er am 6. März 1932 sein Haus verlassen wollte, um zum SA-Dienst zu gehen, traf er auf seinen kommunistischen Bruder Willi. Sein Bruder war führend in der Bobersberger KPD tätig. Ein kurzer Wortwechsel entspann sich mit dem Erfolg, daß Willi Panke zum Messer griff und auf seinen Bruder sinnlos einstach. Karl Panke erreichte noch schwerverletzt die Straße. Sein Bruder folgte ihm und stieß mit unerhörter Roheit noch auf den Verwundeten ein. Von 11 Messerstichen getroffen, die Lunge, Nieren und Magen verletzt hatten, wurde Karl Panke in das Crossener Kreis Krankenhaus gebracht, wo er am 11. März 1932 verstarb. Am 15. März 1932 wurde er in Bobersberg beigesetzt.

Der Sturm 10/451 führt jetzt den Namen „Karl Panke“.

SA-Gruppe Ostmark



Karl Pante

Arthur Braß

Am 4. Dezember 1924 war das Reichsbanner im Saal Laudemann in Waldsibach bei Pirmasens aufmarschiert und hatte neben dem Podium Platz genommen. Die verfluchten Nazischweine werden sie heute abend mit Knüppeln und Messern nach Hause bringen, die Werkzeuge liegen bereit. Der Redner macht eine kleine Pause... die Meute fängt an zu johlen und zu pfeifen, es erhebt sich ein wüstes Getöse.

Da — ein schriller Ruf von der Türe her: Arbeiter heraus, die Nazi kommen! — Einer entrollt die schwarz-rot-gelbe Fahne, alles stürzt zur Tür — Arthur Braß mit den Seinen ihnen entgegen. — Schüsse peitschten aus dem Saal — Arthur Braß sinkt getroffen nieder. Die Gendarmerie suchte bei den Nationalsozialisten nach Waffen. Die Mordbande zerstob. Sorgsam geleiteten die anderen ihren Kameraden zur Wirtschaft Martin, wo sie für den Transport ins Krankenhaus einen Personenwagen zu finden hofften. Umsonst.

Der kleine Lastwagen mit Vollgummi holpert die Rodalber Straße hinauf. Er bringt einen Sterbenden. Hinter den Pforten des städtischen Krankenhauses in Pirmasens verhallt sein Stöhnen.

Am nächsten Vormittag tritt der Tod an das Krankenzimmer.

In Arthur Braß gab das Schicksal dem deutschen Volk ein unvergeßliches Bild jener Männer, die Deutschland gerettet haben.

Er kämpfte für Deutschland im Weltkrieg,
er litt um Deutschland in der Gefangenschaft,
er blieb stark und trotzig in Schmach und Schande, und
er starb für Deutschland, damit es lebe!

Der Sturm 1 des Sturmbannes I der Standarte 5 in Pirmasens trägt in Ehren seinen Namen, sein Leib ruht neben Gefallenen des Weltkrieges,

sein Denkmal aber ist in den Herzen seiner Kameraden
aufgerichtet.

SL-Gruppe Kurpfalz



Arthur Brad

Otto Reinke

Am 21. Juli 1931 wird Otto Reinke SA.-Mann. Gemeinsam mit seinen Kameraden ist er unermüdllich für die Bewegung tätig. Plakate werden geklebt, Saalschutz ausgeübt, Flugblätter und Zeitungen verteilt. Obgleich Otto Reinke schon mehrfach von Marxisten im Kampf verwundet wurde, läßt er nicht nach. Immer wieder steht er dort, wo der Einsatz am nötigsten ist.

Am 30. Juni 1932 werden Zeitungen verteilt. Auch Otto Reinke ist mit seiner Schar unterwegs. Es dauert nicht lange, da sind die Kommunisten hinter den SA.-Männern her, die sich, 70—80 Mann, auf die wenigen Nationalsozialisten stürzen. Ein gellender Aufschrei — Otto Reinke liegt am Boden. Auf viehische Art hat der Kommunist Polleit ihn ermordet. Mit einem Messer, das er in ein Taschentuch gewickelt hatte, hatte er ihm den Hals durchgeschnitten. Otto Reinke taumelte noch wenige Schritte zurück und fiel einem Kameraden in die Arme. Sprechen konnte er nicht mehr. Das Blut strömte unaufhaltsam aus der Halswunde. Eine Horde Gesindel war von SA.-Männern in die Flucht geschlagen worden — einer der Besten mußte fallen.

Am Donnerstag, den 4. August 1932, wurde Otto Reinke auf dem Luther-Friedhof von Kameraden zu Grabe getragen, nachdem er tags zuvor in der Leichenhalle dieses Friedhofes aufgebahrt worden war und seine SA.-Kameraden die Totenwacht gehalten hatten. Die Standarte „Tannenbergl“, unter der Scharführer Otto Reinke kämpfte und starb, stand zu Füßen des Ermordeten und der Standartenadler breitete seine Schwingen aus, als wollte er hoch stoßen nach Walhall und die Seele des Gefallenen mit sich tragen.

SA.-Gruppe Ostland



Otto Reinke

Fritz Krenz

Für den 20. Februar 1926 war ein Werbemarsch nach Alt-Landsberg angesetzt. Am Sonnabend, dem 20. Februar, abends 8.10 Uhr, tritt der Frontbann am Bahnhof Neuenhagen i. d. Mark in Stärke von 65 Mann an. Ununterbrochen prasselte der Regen auf die marschierende Kolonne hernieder. In Alt-Landsberg zogen sie mit dem Liede „Als die goldne Abendsonne“ ein. Die geplante Versammlung fand nicht statt, und so zogen die Männer in losen Trupps zum Schützenhaus. Als die Frontbannmänner an dem Vergnügungslokal der roten Sänger, die dort ein Fest veranstalteten, vorüberkamen, erfolgte der Angriff. Einige Kameraden, unter ihnen auch Fritz Krenz, wurden vom Haupttrupp abgedrängt. Im Verlauf der sich nunmehr entwickelnden Schlägerei und Schießerei erhielt Fritz Krenz einen Schuß durch das Gesicht. Er stürzte betäubt zu Boden. Die vertierten Marxisten ergriffen ihn, schleppten ihn in ihr Lokal und schlugen mit Knüppeln und Stuhlbeinen auf den Wehrlosen ein. Am Sonntag, den 21. Februar 1926, starb Fritz Krenz morgens gegen 7 Uhr im Krankenhaus zu Alt-Landsberg. Am 28. Februar trugen ihn seine Kameraden hinaus auf den Friedhof zu Neuenhagen.

Am 4. März 1934 setzte der Sturm 23/208, der zu Ehren des Toten den Namen „Fritz Krenz“ führt, dem gefallenem Kameraden an der Mordstelle in der Nähe des Amtsgerichts Alt-Landsberg einen Denkstein.



Fritz Kenz

Hans Rickmers

Als Führer der Gruppe Oberalting des Bundes Oberland bezog der Rittmeister a. D. Hans Rickmers am 8. November 1923 noch vor Mitternacht die Torwache am Bürgerbräukeller in München. Zuberstichtlich jubelte die Begeisterung in den jungen Kämpferherzen, doch schon in der Nacht kam die finstere Gewißheit, daß Verrat die Freiheitskämpfer umzingelte. Der Befreiungsmarsch durch München sah Hans Rickmers an der Spitze der vordersten 5. Kompanie des Bundes Oberland. Als die Schüsse an der Feldherrnhalle krachten, fiel Hans Rickmers, von mehreren Geschossen durchbohrt. Neben ihm stürzte der zu seiner Gruppe gehörige 19jährige Claus von Pape aus Celle unter der Oberlandfahne tot zusammen. Unter Schwerverwundeten hervor schleppten Kameraden Rickmers ins Krankenhaus links der Isar. 19 Tage lang lag er noch, bis er in Wundstarrkrampf verfiel und am 28. November 1923 starb.

Zu Ehren des gefallenen Freiheitskämpfers errichteten die Oberländer zu Oberalting ein Denkmal und hüteten die Stätte, an der die Urne mit der Asche des Toten aufbewahrt wurde. Als nach der Auflösung des Bundes die Urne ohne Schutz da stand, holte man sie im Herbst 1926 heim nach Wortlage ins Münsterland.

GA.-Gruppe Westfalen



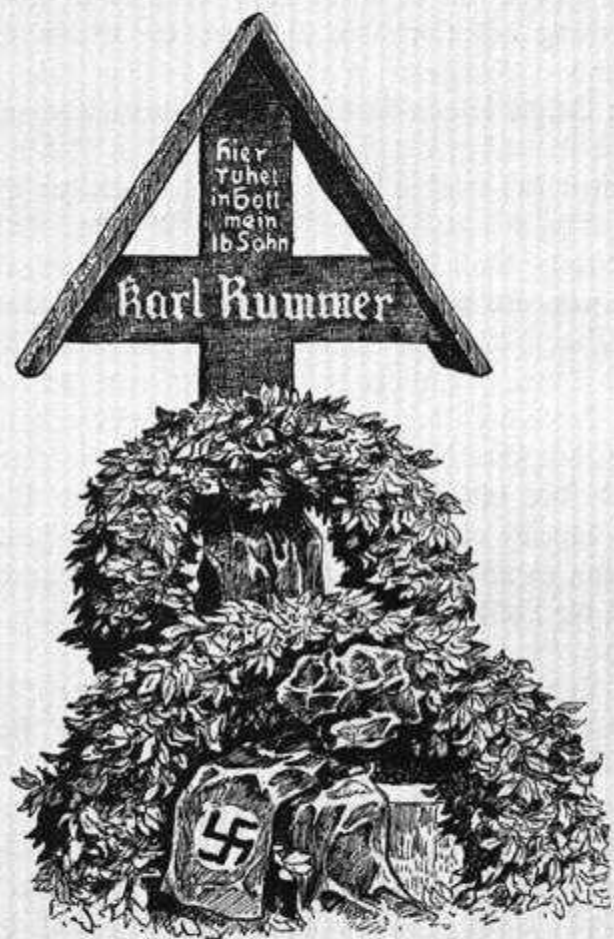
Hans Rickmers

Karl Kummer

Als Adolf Hitler am 16. Juni 1929 in Schwarzenbach a. Wald gesprochen hatte, trat auch der Erdarbeiter Karl Kummer der NSDAP. und der SA. bei. Bald einer der aktivsten SA.-Männer, zog er sich den grenzenlosen Haß seiner ehemaligen Genossen zu. Dem fortgesetzten Terror auf der Straße und auf seinem Arbeitsplatz setzte Karl Kummer seinen unerschütterlichen Glauben an den Führer und die nationalsozialistische Idee entgegen.

Als die Marxisten am 5. Oktober 1929 die Ortsgruppe der NSDAP. zu einer öffentlichen Versammlung in Schwarzenbach eingeladen hatten, war auch der SA.-Mann Karl Kummer dabei. Durch einen Redner aufgehetzt, veranstalteten die sich in großer Übermacht befindlichen Marxisten eine Saalschlacht gegen die 23 Nationalsozialisten. Letztere wurden sämtlich verletzt, drei von ihnen schwer — unter diesen wiederum Karl Kummer. Von verwundeten Kameraden aus dem Saal gebracht, wurde Karl Kummer auf dem Heimweg nochmals von der vertierten Meute überfallen und niedergeschlagen. Bewußtlos ins Krankenhaus eingeliefert, starb Karl Kummer am 20. Oktober 1929, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. „Der Furcht so fern, dem Tod so nah: Heil dir, SA.!\", das waren die Worte, die Gauleiter Hans Schemm dem toten Kameraden in die Gruft nachrief.

SA.-Gruppe Bayerische Ostmark



Karl Rummels Grabstätte

Erich Sallie

Als siebentes Kind eines westpreußischen Siedlers wurde Erich Sallie am 5. April 1913 in Prust geboren. Nach der Abtretung des Korridors optiierten die Eltern Sallies für Deutschland. Nachdem Erich Sallie die landwirtschaftliche Schule besucht hatte, war er in verschiedenen landwirtschaftlichen Betrieben als Arbeiter tätig. Im Jahre 1930 kam er nach einer der roten Hochburgen im Leipziger Bezirk, nach Wiederichsch, wo er am 3. Juli 1932 der SA. und der Partei beiträt. Auch ihm war es nur kurze Zeit vergönnt, SA.-Mann zu sein. Es war Wahlkampf; eine Versammlung jagte die andere. Die SA. hatte kaum einen dienstfreien Abend. In diesen 14 Tagen zeigte der junge SA.-Mann, daß er sich mit Leib und Seele der Idee des Führers verschrieben hatte. Erich Sallie, der schon des Morgens um vier Uhr in seinem Pferdestall stand, der den ganzen Tag bei Regen und Sonnenschein das Feld bestellte oder die Ernte einbrachte, war stets einer der ersten, wenn es abends zum Dienst auf die umliegenden Dörfer ging. Als die NSDAP. am 28. Juli 1932 zu einer Versammlung aufgerufen hatte, herrschte in Wiederichsch „dicke Luft“. Am Ende der Kundgebung geleiteten die Wiederichscher SA.-Männer besonders gefährdete Versammlungsbesucher nach Hause. Bei diesem Dienst ereilte Erich Sallie sein Schicksal. Der Trupp geriet in einen Hinterhalt und wurde von Kommunisten mit Brechstangen, Messern, Lotschlägern und anderen Mordinstrumenten bearbeitet. Erich Sallie erhielt mit einer Feile mit solcher Wucht einen Stich in die Wirbelsäule, daß das Mordinstrument an der Kehle wieder heraustrat. Der Tod trat auf der Stelle ein. Auf Wunsch der Eltern Sallies wurde der gefallene SA.-Mann von seinen Kameraden in das Heimatdorf P a u s i t z überführt und dort beigesetzt. Die Mordstelle ist heute der Appellplatz des Sturmes 2/245 geworden, der den Namen „Erich Sallie“ in seiner Fahne trägt.

SA.-Gruppe Sachsen



Erich Gallie

Theodor Sanders

Theodor Sanders, geboren am 20. Mai 1909 zu Essen-Borbeck, war noch nicht lange SA-Mann, als er im Dezember 1930 ein Opfer der viehischen Mordheze der Kommune wurde. In geheimen Sitzungen hatten sie seinen Tod beschlossen. Sie haßten den aufrechten und tapferen Theodor Sanders, der, begeistert von der nationalsozialistischen Idee, seine Zugehörigkeit niemals und nirgends verleugnete.

2. Dezember 1930. Es ist kurz nach 9 Uhr abends. Sanders verläßt die Wohnung seiner Eltern in Hagen. Die Mordgesellen erwarteten ihn im listigen Hinterhalt. Kaum drei Minuten waren verstrichen, als sein älterer Bruder Hilferufe hörte. Der Vater eilte nichtsaahnend vor die Tür und mußte sehen, wie man seinen eigenen Sohn blutüberströmt herbeibringt. Zwei kommunistische Strolche, während fünf andere als Rückendeckung Schmiere standen, hatten den nichtsaahnend Dahinfahrenden vom Fahrrad gerissen und ihn mit einem mit Sand gefüllten Gummischlauch über den Kopf geschlagen. Als Sanders sich stöhnend wieder aufrichtet, stößt man ihm ein mit sägeartiger Oberkante versehenes 30 Zentimeter langes Seitengewehr in die Herzgegend. Damit noch nicht genug, wird weiter auf den hilflos am Boden Liegenden eingestochen und eingeschlagen.

Ein sofort herbeigerufener Arzt sorgte für die Überführung in das Krankenhaus. Furchtbares hat er dort noch gelitten, und doch ist keine Klage über seine Lippen gekommen. Endlich wurde er am 4. Dezember 1930, morgens um 7.30 Uhr, von seinen schweren Verletzungen durch den Tod erlöst.

SA-Gruppe Westfalen



Theodor Sanders

Daniel Sauer

Daniel Sauer, geboren am 10. April 1865 zu Brichsenstadt als fünftes Kind eines Landwirts, besuchte die Volksschule in Brichsenstadt und erlernte später das Metzgerhandwerk in Hofheim.

Seine Militärzeit verbrachte er beim 14. Infanterie-Regiment in Nürnberg. Nach Beendigung seiner Dienstzeit bewirtschaftete er mit seiner Mutter — der Vater war bereits gestorben — den Bauernhof. Im Jahre 1897 heiratete er.

Er war einer der ersten, die sich zum Führer bekannten und nahm schon am Deutschen Tag in Coburg teil. Auch in Kitzingen a. N. kämpfte er stets für die Idee Adolf Hitlers. So rettete er unter Einsatz seines eigenen Lebens im Jahre 1923 in Würzburg (am Hause Zappf, Kaiserstraße) die Marktbreiter Sturmflagge. Am 1. Mai 1923 wurden die Parteimitglieder von Kitzingen zur Hilfe nach Sickershausen gerufen. Daniel Sauer wurde hier durch Mörderhand erschossen.

SA.-Gruppe Franken



Daniel Gauer

Axel Schaffeld

Axel Schaffeld wurde am 23. November 1904 in der Industriestadt Peine geboren. Sein Vater war an der Westfront gefallen. Axel hatte zuerst auf der Technischen Hochschule in Hannover Maschinenbau studiert und war dann im Wintersemester 1928/29 nach Braunschweig gekommen, um hier mit dem Diplomexamen sein Studium abzuschließen.

Seine Freizeit gehörte der Bewegung. Er führte den Sturm 13/92 in Braunschweig, der wegen seiner Härte und Entschlossenheit bekannt und beim Gegner gefürchtet war. Außerdem stand Axel Schaffeld an führender Stelle in der Studentenschaft der Braunschweiger Technischen Hochschule. Auf beiden Kampffeldern hat er mit vorbildlicher Treue und einem schrankenlosen Opfermut seinen Mann gestanden.

Als die Zeitungen am 1. August 1932 den großen Sieg der Bewegung verkündeten, meldete die Parteizeitung den Opfertod des Sturmführers Axel Schaffeld. Der Sturm 13/92 hatte für den Wahlsonntag die Sicherung der Wahllokale in einer Gegend Braunschweigs übernommen, die die Hochburg der Kommune war. Abends hörte die SA die Übertragung der Siegesmeldungen, und in froher Stimmung zogen die Männer in den Morgenstunden nach Hause. Unweit vom Landestheater fielen Axel Schaffeld und seinen Männern des Sturmes 13/92 einige verdächtige Gestalten auf, die sie nach kurzer Verfolgung festnahmen und entwaffneten. Als sie ihren Weg fortsetzen wollten, krachte plötzlich eine Salve und schwer verwundet sank nach einigen Schritten Axel Schaffeld zusammen. Seine Kameraden schafften ihn sofort in ein Krankenhaus, aber er war schon auf dem Transport innerlich verblutet. — Eine Tafel kündigt heute die Stelle an, an der „Axel Schaffeld kämpfte und starb für das neue Deutschland“. Zu ihr marschiert heute die SA und die Hitler-Jugend, um sich zum Opfer und Lebensinhalt des toten Sturmführers zu bekennen.

SA-Gruppe Niedersachsen



Axel Schaffeld

Bruno Schaffrinski

Januar 1919. In Ostpreußen wüten Kommunistenauflstände. Sie werden nach schwerem Kampf und manchen Verlusten durch den Grenzschutz niedergeschlagen. Mitten unter den Grenzschutzmännern und immer dort, wo es Einsatz und Kampf gilt, marschiert der 16jährige Arbeiter Bruno Schaffrinski.

Das Jahr 1931 sieht Bruno Schaffrinski als SA-Mann. Inmitten verstocktester Reaktion vertritt er mit seinen Kameraden die nationalsozialistische Idee. Gefürchtet und gehaßt beim Gegner. Auf dem Heimweg von einer Versammlung kommt Bruno Schaffrinski gerade noch zur rechten Zeit, um einem Kameraden beizustehen, der von einem reaktionären Gutsinspektor mit einem Jagdgewehr bedroht wird. Der Reaktionär ergreift die Flucht, verfolgt von Bruno Schaffrinski, der die dem Kameraden beigebrachte Kopfverletzung zu rächen gedenkt. Da trifft ihn eine volle Ladung Schrot, die den linken Unterarm vollständig zerschmettert. Am 20. Juli 1931 erliegt der treue Kamerad seiner schweren Verletzung.

SA-Gruppe Ostland



Bruno Schaffrinski

Gregor Schmid

Im Juli 1931 wurde Gregor Schmid in Stuttgart SA-Mann. Am Sonntag, den 31. Juli 1932, hatte sich sein Sturm zur Entgegennahme der Wahlergebnisse in einem SA-Lokal versammelt. Gegen Mitternacht begleitete Schmid einen Kameraden in die Christophstraße, um ihn vor einem angedrohten Überfall seitens der Kommunisten zu schützen. Auf dem Heimweg wurde Gregor Schmid vor dem Stuttgarter Rathaus selber von Kommunisten überfallen und zu Boden geschlagen. Er erlitt dabei eine schwere Gehirnverletzung. In schwerverletztem Zustand wurde der Überfallene nach Hause gebracht. In einem Erholungsheim in Urach versuchte er Heilung zu finden. Scheinbar der Genesung entgegengehend, wieder nach Hause zurückgekehrt, erfolgte ein Rückschlag, dem selbst ärztliche Kunst vergebens gegenüberstand. Am 10. Oktober 1932 starb der SA-Mann Gregor Schmid an den Folgen seiner Gehirnverletzung.

SA-Gruppe Südwest



Gregor Schmid

Hermann Schmidt

Hermann Schmidt war der Sohn eines kleinen Bauern in St. Annen im Dithmarschen Land. Kaum 18 Jahre alt, trat er in die Reihen der SA. und wurde gleichzeitig Parteigenosse. Still und einfach folgte er treu und opferbereit der Fahne des Führers. Unermüdlich half er durch schweren Dienst die Idee des Führers vorzutreiben. Als er im Winter 1928/29 sein Elternhaus verließ, um in seinem Beruf als Landwirt weiterzukommen, hielten ihn Vorwürfe, Wind und Wetter nicht davon ab, den langen Weg zum Dienst mit dem Fahrrad zu machen. Für Hermann Schmidt gab es kein „Müdewerden“. Der tiefe Glaube an den Führer hatte den jungen Menschen zu einem Manne gemacht. In der Blutnacht in Wöhrden am 17. März 1929 wurde er von vertierten roten Horden erstochen. Er marschiert mit dem SA.-Mann Otto Streibel, der am gleichen Tage fiel, als erster Schleswig-Holsteiner SA.-Mann in der Standarte Horst Wessel.

Der Tod dieser beiden Kämpfer mit einem glaubensstarken Herzen und einem heißen Wollen trug tausendfältige Frucht. Er trug die Sache des Führers ins weite Land hinein.

SA.-Gruppe Nordsee



Hermann Schmidt

Bruno Schramm

Bruno Schramm wurde am 11. Mai 1903 als Sohn des Bahnhofsvorstehers Adolf Schramm in Kujau, Kreis Neustadt (OS.), geboren.

Im Kreise Pleß geriet er beim ersten Polenaufstand im August 1919 in polnische Gefangenschaft und wurde in das Lager Dombir bei Krakau gebracht. Durch Vermittlung der Amerikaner erfolgte nach sechswöchiger Gefangenschaft der Austausch. Beim dritten Polenaufstand im Jahre 1921 nahm er als Selbstschutzkämpfer beim Freikorps Oberland an den Kämpfen um den Annaberg teil und wurde wegen seiner Tapferkeit mit dem schlesischen Adlerorden I. und II. Klasse ausgezeichnet.

Im Dezember 1930 gründete er die Ortsgruppe Zülz der NSDAP. Im Jahre 1932 wurden die Kommunisten in Zülz wieder sehr rührig. Nachdem schon in den Tagen vorher Zusammenstöße mit den Kommunisten in Ellgut und Radstein stattgefunden hatten, steigerte sich die Erbitterung am 22. Januar 1932 soweit, daß die Kommunisten das SA.-Heim stürmen wollten. Bruno Schramm begab sich auf diese Nachricht hin sofort in das SA.-Heim im Schützenhaus. Auf dem Wege dorthin wurde er an der Schwarzen Gasse hinterrücks von einem Kommunisten mit einem Eschenknüppel mit aller Wucht auf den Kopf geschlagen. Er brach wohl zusammen, raffte sich dann aber auf und schleppte sich unter größter Willensanstrengung ins Schützenhaus. Dort traf er die notwendigen Anordnungen zur Verteidigung des SA.-Heims. Die Kopfschmerzen wurden immer rasender, und er begab sich auf Drängen seiner Eltern nach Hause. Dort brach er zum zweiten Male zusammen. Der herbeigerufene Arzt stellte einen schweren Schädelbruch fest. Am 23. Januar 1932 um 1.30 Uhr starb Bruno Schramm, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben. Er ruht auf dem städtischen Friedhof in Zülz.

SA.-Gruppe Schlessien



Bruno Schramm

Gustav Seidlitz

Am 19. und 20. September 1931 fanden in vielen ostmärkischen Städten Kundgebungen statt. Der Standort Schwiebus rückte am Nachmittag des 20. September in Meseritz ein, um dort den Saalschutz für eine nationalsozialistische Versammlung, die am Abend stattfinden sollte, zu übernehmen. Auf dem Marktplatz fand gerade eine kommunistische Kundgebung statt, bei der ein nationalsozialistischer Diskussionsredner auftrat. Die anwesenden SA.-Männer wurden von kommunistischen Hezern angepöbelt, Polizei mußte eingreifen. Die SA. rückte geschlossen zum Lokal Birkenhauer ab. Die Kommunisten sammelten sich gegenüber dem Lokal und bedrohten vorübergehende Parteigenossen mit Jaunlatten und Wagenrungen. Die Kommunisten bekamen immer mehr Mut und griffen schließlich Nationalsozialisten auf der Straße rücksichtslos an. Da verließ die SA. das Lokal, um die Ordnung wiederherzustellen. Unbewaffnet trat sie gegen die Überzahl an. Plötzlich ertönten mehrere Schüsse. Die zurückweichenden Kommunisten schossen auf die SA.-Männer. Scharführer Seidlitz wurde getroffen und verschied einige Sekunden später.

Am 24. September 1931 wurde er von seinen Kameraden auf dem Friedhof in Schwiebus beigesetzt.

Sturm 1/6 in Schwiebus führt jetzt den Namen „Gustav Seidlitz“.

SA.-Gruppe Ostmark



Gustav Seidlitz

Richard Selinger

Der SA.-Mann **R i c h a r d S e l i n g e r** wurde am 30. Januar 1909 in **L i c h t e n b e r g** bei **Zittau (Sa.)** geboren. Mit 9 Jahren wurde Richard Selinger Halbwaise; sein Vater fiel am 18. Juni 1918 beim Biaba-Übergang in Italien. Seine Mutter versuchte als Landarbeiterin für den Unterhalt der Kinder zu sorgen, später wurde die Mutter Wirtschaftlerin bei seinem Pflegevater **Wilhelm Fehrman**. Schon frühzeitig mußte sich Selinger sein Brot selbst verdienen. Obwohl er Schweizer gelernt hatte, war er auf dem **Dominium Dober**, **Kreis Rothenburg/Lausitz**, als Kutscher beschäftigt. Im Jahre 1928 trat Selinger dem Stahlhelm bei und im Juli 1930 der **NSDAP.** und der SA. (**Sturm 48, Trupp Rothenburg/Lausitz**).

Am 30. Januar 1931 war Saalschutz in **See-Moholz** zur Unterstützung des Trupps **Niesky, Sturm 48**, angesetzt. Um 6 Uhr abends Sammeln in **Bremenhain**. Von dort ging die Fahrt nach **Rothenburg/Lausitz**, von wo aus die restliche Wegstrecke mit einem Omnibus zurückgelegt werden sollte. Die Fahrt setzte mit großen Schwierigkeiten ein, denn schon in **Horka** erfolgte die erste Reifenpanne. Dann ging die Fahrt über **Niesky**, wo es etwa 1 km vor **See** eine zweite Reifenpanne gab. Truppführer **Nien-dorf** gab den Befehl zum Aussteigen, um die Strecke zum **Bersammlungslokal** im **Lauffschritt** zurückzulegen. Kaum hatte sich der Trupp gesammelt und das **Horst-Wessel-Lied** angestimmt, fiel aus dem die Straße säumenden Wald der erste Schuß, nach etwa weiteren 10 Meter fielen kurz hintereinander zwei Schüsse. Die SA.-Männer **S e l i n g e r** und **B a l l a d** brachen verletzt zusammen. Die beiden Verwundeten wurden an den Grabenrand gezogen. Zwei Mann eilten nach ärztlicher Hilfe. Während der SA.-Mann **Ballad** mit einem **Gesäßstreifschuß** davongekommen war, starb **R i c h a r d S e l i n g e r** wenige Minuten nach seiner Einlieferung in das **Krankenhaus Görlitz**. Er wurde in **Leippa, Kreis Rothenburg/Lausitz**, beigesetzt. Sein Geist und sein Name leben in dem Sturm fort, dem er angehörte.

SA.-Gruppe Schlesien



Richard Selinger

Otto Senft

Otto Senft wurde am 14. September 1892 in Bochum-Wiemelhausen geboren. Hier besuchte er die Volksschule bis zu seinem 14. Lebensjahr. Von 1914 bis 1918 nahm er am Feldzuge teil und erwarb sich das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse. 1919 ließ er sich als selbständiger Friseur in Bochum nieder. Um sich politisch zu betätigen, trat er dem Deutsch-völkischen Schutz- und Trugbund bei. Ein eifriger Kuhlämpfer, wurde er von den Franzosen auf ein Jahr ausgewiesen. Seit 1924 gehörte er der NSDAP an. Im Dienst als SA-Mann wurde er am 10. Februar 1927 von Kommunisten überfallen und starb an einem Bauchschuß am 13. Februar 1927 im Brüder-Krankenhaus zu Dortmund.

SA-Gruppe Westfalen



Otto Genft

Wilhelm Sengotta

Am 1. Januar 1911 als Sohn eines Bergarbeiters geboren, trat Wilhelm Sengotta am 1. Oktober 1931 in Wickede bei Dortmund der SA. und der NSDAP. bei. Bald hatte er auch ein Häuflein junger Männer um sich versammelt, und in Wickede marschierte nunmehr eine Schar SA. Zu jeder Versammlung, die in der Umgebung stattfand, zog Wilhelm Sengotta mit seinen Männern, und bald war er über die Grenzen seines Dorfes hinaus bekannt und gefürchtet. Das Jahr 1931 ging zu Ende. Die Kommunisten, deren Anhängerschaft immer mehr abnahm, wußten, daß Wilhelm Sengotta ihr ärgster Gegner war.

Das Jahr 1932 begann mit Propagandamärschen und Versammlungen. So fand auch am 20. Februar 1932 in Obermassen im Lokal Middendorf eine öffentliche Versammlung statt. Der Saalschutz wurde von den Trupps Wickede und Asseln, Massen und Kaiserau, gestellt. Die Trupps Wickede und Asseln marschierten gegen 19 Uhr von Wickede ab. Da während der Versammlung Gerüchte laut wurden, daß die Kommune einen Überfall plane, wurden die Trupps Husen und Kaiserau telefonisch zur Verstärkung herbeigerufen.

Nach Schluß der Versammlung marschierte die SA. in Richtung Kamp, Schlackenhalde, Hellweg nach Wickede. In Kamp, wo nur Kommunisten wohnten, wurde festgestellt, daß die meisten Häuser noch beleuchtet waren, was sonst nicht der Fall war. Da die SA. schon vor dem Rückmarsch gewarnt worden war, daß ganz Massen von Kommunisten voll liege, wählte man den Weg an der Massener Halde vorbei. Plötzlich fielen Schüsse, und Wilhelm Sengotta, der an der Spitze des Trupps marschierte, sank, von einer Kugel getroffen, zu Boden.

Es stellte sich heraus, daß Wilhelm Sengotta durch einen Herzschuß getötet war. Wie durch ein Wunder wurden weitere SA.-Männer nicht verletzt.

SA.-Gruppe Westfalen



Wilhelm Sengotta

August Siebert

Zu den beiden Blutzegen, die die Braunschweiger SA. im Kampf für die nationalsozialistische Idee hingab, gehört der SA-Mann August Siebert. Er starb an den schweren Verwundungen, die er sich im Straßenkampf in Peine am 30. Juni 1931 geholt hatte.

Mit 14 Jahren verließ August Siebert die Heimat und das Elternhaus, um in der Industriestadt Peine seine Lehrzeit als Bäcker und Konditor durchzumachen. In der Industriearbeiterschaft Peines wühlte der Kommunismus, aber der unverdorrene Instinkt Sieberts zeigte ihm den richtigen Weg. Eines Tages tritt er dem Jungsturm bei; und von Stund an gehört sein Herz dem Führer.

Als Ende Juni die Partei in Braunschweig eine große Kundgebung ansetzte, wurde Siebert mit einigen Kameraden nach Braunschweig kommandiert. Von hier aus machte er am 30. Juni mit einem Teil des Sturmbanns I/92 einen Werbemarsch in Peine mit, und in Peine, wo er den Weg zur deutschen Freiheitsbewegung gefunden hatte, vollendete sich auch sein Schicksal als ihr Vorkämpfer.

Der Werbemarsch der Braunschweiger SA. wurde von der kommunistisch verhetzten Industriearbeiterschaft als „Provokation“ empfunden. Als die SA. unerschütterlich ihren Weg fortsetzte, fielen die ersten Steine auf die Kameraden, denen kurz darauf die ersten Schüsse folgten. In wenigen Minuten war die schwere Straßenschlacht in vollem Gange. Die Kommunisten eröffneten das Feuer auf die Polizei. Als Siebert einem Polizeibeamten zu Hilfe eilte, traf ihn durch einen unglücklichen Zufall eine Kugel aus dem Revolver des sich verteidigenden Beamten. Siebert wurde sofort in das Krankenhaus Peine eingeliefert, wo er trotz der Bemühungen der Ärzte am 2. Juli die Augen schloß.

SA.-Gruppe Niedersachsen



August Siebert

Otto Streibel

1894 wurde der Arbeitersohn Otto Streibel in Wöhrden geboren. Er erlernte das Tischlerhandwerk in Albersdorf, wo sein Vater inzwischen ansässig geworden war.

Nachdem er seinem Vaterlande im Kriege vier Jahre bei einem Fußartillerie-Regiment gedient hatte, war er in verschiedenen Orten seiner Heimat als Tischler beschäftigt.

Am 1. Dezember 1928 trat er in die SA. und in die Partei ein. Schon vier Tage später erhielt er den Befehl, mit seinen Kameraden nach Wöhrden zu fahren.

Es gab keinen SA.-Dienst, keinen Propagandamarsch und keinen Saalschutz, wo Streibel nicht dabei war. Für ihn gab es kein Ziel. Er war stets der erste, der zur Stelle war.

Am 3. März 1929 fuhr er mit seinen Kameraden zum Aufmarsch vor dem Major Dinklage, damals „OSAF.-Stellvertreter Nord“, nach Meldorf. Zusammen mit seinem Kameraden Hermann Schmidt wurde er vier Tage später in der Blutnacht am 7. März 1929 von verhehten Söldnern Moskaus erstoßen.

Als einfacher SA.-Mann mit schlichtem, heißem Herzen marschiert Otto Streibel in der „Standarte Horst Wessel“ weiter in die Ewigkeit.

SA.-Gruppe Nordmark



Paul Thewellis

Paul Thewellis schloß sich Ende 1929 der in dem schwarz-roten Düren hart kämpfenden nationalsozialistischen Bewegung an und trat in die SA. ein. Im Sturm 25 in Düren verrichtete er seinen Dienst, rücksichtslos und hart gegen sich selbst. Mit unermüdlichem Eifer versuchte er die Jugend, die von der Bewegung noch nicht erfaßt war, um sich zu versammeln. Tag um Tag stand er an den Fabriktoeren, holte einen Jungen nach dem anderen aus dem marxistischen Lager heraus und gründete eine Schar der Hitler-Jugend. Die Kommunisten schworen ihm dafür Rache. Beim Abholen und Verteilen der Parteizeitung wurde Paul Thewellis Ende November 1930 an einem Tage mehrmals von Kommunisten überfallen, mit harten Schlagwerkzeugen niedergeschlagen und mit Füßen getreten. In der Folgezeit litt Paul Thewellis an heftigen Kopfschmerzen und mußte schließlich in ein Krankenhaus gebracht werden. Die durch die Schlagverletzungen hervorgerufene Thrombose im Gehirn konnte selbst durch operativen Eingriff nicht mehr beseitigt werden. Acht qualvolle Tage mußte Paul Thewellis noch leiden, bevor ihn der Tod am 23. Januar 1931 erlöste. Als ihn ein Priester einen Tag vor seinem Ableben aufsuchte und ihn ermahnte, vom Nationalsozialismus abzulassen, unterbrach Paul Thewellis den Geistlichen unter Aufbietung der letzten Kraft mit dem Ausruf: „Ich bleibe meinem Führer treu bis zum letzten Atemzug.“

SA.-Gruppe Niederrhein



Paul Thewellis

Gottfried Thomae

Gottfried Thomae, einer der aktivsten und eifrigsten Kämpfer in den Anfangsjahren der Bewegung in Essen, hatte es verstanden, in dem roten Altendorf einen von der Kommune gefürchteten SA.-Sturm aufzubauen. Nach einer Wahlversammlung am 28. April 1928 wurde er von dem Kommunisten Lottes aus dem Hinterhalt erschossen. Schon Stunden vor der Tat trieben sich in der Gegend des Limbeckerplatzes, heute Thomaeplatz, scharenweise Kommunistenbanden herum. Obwohl für jeden die finsternen Absichten dieser Mordbanden klar ersichtlich waren, unterließ es die damalige Sicherheitsbehörde, irgend etwas zu unternehmen, um dem Treiben dieser Gesellen Einhalt zu gebieten. Man sandte lediglich zwei Kriminalbeamte in das gefährdete Viertel, die von der Kommune bald erkannt, zusammengeschlagen und entwaffnet wurden. Mit dem erbeuteten Trommelrevolver eines der Beamten wurde der Sturmführer Thomae, als er von der Versammlung aus dem Vereinshaus kam, in der Tür der Krupp'schen Bierhalle hinterrücks erschossen. Die Kugel durchschlug die Halsschlagader, so daß Thomae innerlich verblutete. Sein letztes Wort war ein Heil auf den Führer.

SA.-Gruppe Niederrhein



Gottfried Thomaë

Fritz Tschierse

Unter den ersten, noch nicht 50 Mann zählenden ostpreußischen Nationalsozialisten, die sich nach der Aufhebung des Verbotes in Königsberg zu einer Sturmabteilung zusammensanden, war Fritz Tschierse. Überall, wo es den Einsatz ganzer Männer galt, stand er, ein Freiwilliger für Deutschland, Jahr um Jahr, Tag und Nacht.

Die Gegner haßten diesen zähen und unermüdlchen Kämpfer. Sie sannten auf Rache und — erreichten ihr Ziel. Fritz Tschierse kehrte von einer Ausfahrt im Dienste der Bewegung heim. Schon eine Strecke vor seiner Wohnung, an der Krämerbrücke, wurde er wegen des Hakenkreuzwimpels angepöbelt. Dunkle Gestalten aus der Verbrecherwelt liefen, während er dort hielt, den kürzeren Weg zu seiner Wohnung voraus und lauerten ihm im Hauseingang auf. Dort trafen ihn hinterrücks die Dolche der Mörder in Nacken, Rücken und Leib. Er war schon niedergestochen, da hielten sie ihn noch an Kopf und Beinen und bearbeiteten bestialisch seinen wehrlosen Leib mit Fußtritten und Hieben, so daß ihm innere Organe zerrissen wurden und eine innere Verblutung eintrat. Ärztliche Kunst vermochte sein Leben nicht mehr zu retten. Nach einigen Stunden Todeskampf schloß der Todwunde seine Augen für immer. Fritz Tschierse starb am 23. Mai 1931, bis zum letzten Atemzuge ein glühender Kämpfer für die Sache des Führers und für ein neues Deutschland. Er starb einen harten, bitteren Opfertod, getreu seinem Eide, den er dem Führer gab.

SA.-Gruppe Ostland



Fritz Tschierse

Walter Ufer

Am 1. Dezember 1931 trat Walter Ufer in Dortmund in die NSDAP. ein und wurde Block- und Pressewart. Unermüdlich und immer wieder hat er die Bergarbeiter, die in der großen Mehrzahl Kommunisten und Marxisten waren, aufgesucht und aufgeklärt, um sie für die Idee des Führers zu gewinnen.

Am 24. Juni 1932 war eine große Versammlung in Dortmund-Eving angesetzt, die Tausende von Kommunisten auf die Beine brachte. Auf dem Wege zum Versammlungslokal wurde Walter Ufer von einer Meute überfallen, mit Latten, Stöcken und Eisenstangen zu Boden geschlagen und dann, als er hilflos am Boden lag, erstochen. Von seinen Leiden erlöste ihn der Tod am 5. Juli 1932. Seine letzten Worte galten dem Führer Adolf Hitler!

Am 9. Juni 1932 wurde er von der Partei zu Grabe getragen. Er ruht auf dem Nordfriedhof in Dortmund.



Walter Ufer

Josef Weber

Josef Weber wurde am 6. Oktober 1903 geboren. Er besuchte die Volksschule in Ebersberg und trat 1916 bei seinem Vater in die Lehre. Als im Jahre 1922 sein Vater starb, mußte er das väterliche Geschäft übernehmen.

1930, im März, als die Ortsgruppe Ebersberg der NSDAP. gegründet wurde und kein Parteilokal aufzutreiben war, war er es, der als Mitbegründer der Ortsgruppe die Gastwirtschaft der Mutter als Heim für die Bewegung zur Verfügung stellte. Am 29. März 1931 wurde er von Anhängern der SPD. überfallen und schwer mißhandelt. Trotz zweimaliger Operation erlag er am 16. Juni 1931 den dabei erlittenen Verletzungen.

GA.-Gruppe Hochland



Josef Weber

Willi Weber

Willi Weber, geboren am 2. 7. 1904 in Altenburg bei Alsfeld, trat im Frühjahr 1930 in die NSDAP. als SA.-Mann ein. Bei einem Propagandamarsch in Nieder-Olfelden wurde seine waffenlose Abteilung am 16. Juli 1932 von schwerbewaffneten Kommunisten überfallen. Eine marxistische Mordkugel traf auch ihn. Durch einen Oberschenkelschuß schwer verletzt, ist Willi Weber nach langem Krankenzimmer am 9. September 1932 übergetreten zur Standarte Horst Wessel. Sein Sturm 13/254 trägt heute den Namen „Willi Weber“.

SA.-Gruppe Hessen



Willi Weber

Ernst Weinstein

Am 3. Oktober 1930 kam der Mechaniker Ernst Weinstein in Stuttgart zur SA. Am Silvesterabend 1930 traf er sich mit noch 12 Kameraden seines Sturmes in seinem SA-Verkehrslokal in der Sophienstraße. Als Ernst Weinstein kurz nach Mitternacht das Lokal verließ, wurde er von Kommunisten überfallen, die in größerer Anzahl über ihn herfielen und ihn mit Messern niederstachen. Die Verletzungen waren tödlich. Ernst Weinstein starb mit einem Treuebekenntnis für den Führer auf den Lippen. Bis zu seiner Todesstunde glaubte er unerschütterlich an das Kommen eines neuen Deutschlands. Der Stuttgarter SA-Sturm 4/119 führt heute den Namen des Gefallenen.

SA-Gruppe Südwest



Ernst Weinstein

Arthur Wiegels

Am 1. Dezember 1931 trat der Bauer Arthur Wiegels in die NSDAP. und SA. ein. Leider wurde er in seiner besten Schaffenskraft der Bewegung entrissen. Am 22. Februar 1932 verließ er den Hof, um ein Pferd beschlagen zu lassen. Wider seine Gewohnheit kehrte er jedoch nochmals zurück, um seiner Gattin die Hand zu geben, und mit den Worten „Ich bin gleich wieder zurück“ verabschiedete er sich. Von diesem Gang sollte er jedoch nicht wieder heimkehren. Gegen Abend kehrte Wiegels in der Gastwirtschaft von Harms in Schwinde ein, wo der Geschäftsführer des Kleinbauernbundes, der Sozialdemokrat Kurt Sellert, eine Sprechstunde abhielt, um mit ihm einige Fragen über seine Pächter zu besprechen. Er wurde aufgefordert, etwas zu warten. Nach längerem Warten wurde er ungeduldig und begab sich nochmals in das Sprechzimmer und mußte feststellen, daß Sellert schon fort war. Wiegels begab sich nun auf den Elbdeich und bemerkte, daß Sellert mit seinem Auto, das eine Panne hatte, in einiger Entfernung hielt. Als er sich dem Auto näherte, um Sellert zu einer Aussprache aufzufordern, stürzte sich dieser auf Wiegels. Wiegels hat dann versucht, sich zu befreien, aber in diesem Augenblick griff Sellert zur Schußwaffe und feuerte mehrere Male. Drei Schüsse in Brust, Leib und Oberschenkel riefen den sofortigen Tod des SA.-Mannes Wiegels herbei.

SA.-Mann Arthur Wiegels stand im 42. Lebensjahre und hinterließ einen Sohn im Alter von 16 Jahren und zwei Töchter im Alter von 5 und 6 Jahren.

Am 26. Februar 1932 wurde er unter ungeheurer Beteiligung der Bevölkerung auf dem Friedhof zu Niedermarschacht beigeseht.

SA.-Gruppe Nordsee



Arthur Wiegels

Josef Wiesheier

Josef Wiesheier, der Sproß eines alten fränkischen Bauerngeschlechtes, wurde in dem Bergdorf Saiganz in der Bayerischen Ostmark geboren. Im Jahre 1927 trieb ihn sein junges Blut und die Not der Zeit hinaus in die deutschen Gauen. Hier sah er mit offenen Augen den Niederbruch des Reiches.

Im Jahre 1931 in sein Heimatdorf zurückgekehrt, ließ er sich in dem nahegelegenen Kunreuth in die NSDAP. und in die SA. aufnehmen.

Im Innersten ergriffen von dem Siege und dem überwältigenden Geschehen der nationalsozialistischen Revolution, traf sich Wiesheier am 21. Mai 1933 mit den Männern seines Sturmes, um hoch oben auf der ragenden Höhe des Heblas an der Weiße einer Hitlereiche teilzunehmen. Beglückt von dem begeisterten Erleben des Tages kehrte er nach Saiganz zurück. Als er abends noch einmal ahnungslos durchs Dorf geht, folgt ihm ein Angehöriger der „Katholischen Bayernwacht“ und schlägt ihm unvermutet mit einem schweren Eichenstock über den Kopf. Betäubt fällt Wiesheier zurück, hat sich jedoch bald wieder aufgerafft, und nun beginnt ein furchtbarer Kampf. Ineinander verbissen und verkrallt, rollen die beiden über eine Böschung an das Ufer des Dorfweihers, und als den durch den Schlag schon geschwächten SA.-Kameraden wieder die Kräfte verlassen, schleppt der Untermensch den Wehrlosen an den Teich und wirft ihn kopfüber in das Wasser. Nachdem er sich die Hände gewaschen und den Anzug von den größten Blutspuren gereinigt hatte, entfernt sich der Mörder auf kurze Zeit, kehrt aber noch einmal zurück, um sich zu vergewissern, daß sein Opfer auch wirklich gestorben sei.

So hat der SA.-Mann Josef Wiesheier um den Preis seines jungen Blutes das Erwachen derer erkaufte, die seinen Worten vom Führer und dem neuen Reiche nicht glauben wollten, solange er lebte.

SA.-Gruppe Bayerische Ostmark



Josef Wiesheier

Kurt Wietfeld

Im roten B ö l p l e, Kreis Neuwaldensleben, hatten die Kommunisten eine Hochburg errichtet. Hier wütete die berüchtigte Kolonne Westphal. Aber die dortige SA zeigte sich tapfer. Die SA-Männer glaubten alle an den Tag, an dem der Sieg kommen mußte. Aus so mancher Reiberei und Schlägerei ist Kurt Wietfeld glücklich herausgekommen, da kam die Silvester-nacht des Jahres 1931/1932.

Als SA-Mann war Kurt Wietfeld dem bei den Marxisten wegen seines Draufgängertums verhafteten Sturmführer Ulrich unterstellt. Mit diesem kämpfte Kurt Wietfeld zusammen bis zu seinem Tode. Die Kommunisten hatten dem Sturmführer Rache geschworen, weil dieser einen der ihrigen in Notwehr erschossen hatte. Am Silvesterabend ging Kurt Wietfeld mit anderen Kameraden in Zivil nach dem benachbarten B ö l p l e. Während sich hier die Kameraden zu einer gemeinsamen Silvesterfeier zusammensanden, tobte draußen auf der Straße die Kommune. Aufgeputscht spähten sie nach SA-Männern. Als die Kameraden mit Kurt Wietfeld das Lokal verließen, um den Heimweg anzutreten, trafen sie unterwegs mehrmals mit Kommunisten zusammen. Friedlich gingen die Männer ihres Weges. An einer Straßenkreuzung in B ö l p l e unterhielten sich die SA-Männer noch kurz, um sich dann zu verabschieden. Niemand ahnte, daß die Kommunisten inzwischen gefolgt waren und mit mörderischen Absichten im Hinterhalt lauerten. Plötzlich krachten Schüsse. Zu Tode getroffen sank der SA-Mann Kurt Wietfeld zusammen. Zwei weitere Kameraden wurden schwer verletzt.

Das Standartengebäude in Neuwaldensleben trägt den Namen des toten Kämpfers. Der Sturm 11/66, „Kurt Wietfeld“ in B ö l p l e, wahrt mit seiner Sturmflagge sein Andenken über das Grab hinaus.

SA-Gruppe Mitte



Kurt Bietfeld

Wilhelm Wilhelmi

Wilhelm Wilhelmi wurde als Sohn eines Bege-
wärters am 27. Januar 1909 zu S i n g h o f e n (Unterlahnkreis)
geboren. Wilhelm Wilhelmi besuchte die dortige Volksschule.
Nach der Schulentlassung arbeitete er in der kleinen Landwirt-
schaft seines Vaters sowie als Hilfsarbeiter in dessen Bege-
wörterbezirk.

Schon 1925 legte er großes Interesse für Adolf Hitler
an den Tag und benutzte jede Gelegenheit, um von den wenigen
SA.-Männern des Ortes über die nationalsozialistische Idee zu
hören. Am 6. März 1927 marschierte Wilhelm Wilhelmi mit nach
Nastätten. Eine marxistische Kugel verwundete ihn tödlich. Seine
letzten Worte waren: „Wann bekomme ich meine Uniform?“
Wenige Minuten darauf mußte er sein junges Leben für die
deutsche Freiheitsbewegung lassen.

SA.-Gruppe Hessen



Wilhelm Wilhelmi

Karl Winter

Dr. Karl Winter ist am 9. September 1883 in Steinen geboren. Er studierte in München Nationalökonomie, wurde dort mit der Idee des Führers vertraut und trat im Jahre 1920 in die NSDAP Ortsgruppe München ein. Nach der Rückkehr in seine oberbayerische Heimat wirkte und warb er für die nationalsozialistische Gedankenwelt. Sehr früh hatte er erkannt, daß der kommunistische Terror nur mit Gewalt zu brechen war, und so war seine erste Sorge die Aufstellung einer Sturmabteilung von etwa 25 Mann.

Am 24. Februar 1923 fand in Höllstein eine nationalsozialistische Versammlung statt. Auf dem Nachhauseweg, kurz nach Mitternacht, wurden von der heimkehrenden Abteilung zwei Mann von Marxisten abgedrängt. Als die Männer ins Handgemenge kamen und Hilferufe nach vorne drangen, eilte Dr. Karl Winter mit seinen Männern herbei. Gleich beim ersten Zusammenstoß erhielt er den tödlichen Stich in den Unterleib, welchem er tags darauf nach einer schwierigen Operation im Krankenhaus Schoppeim erlag.

Auf dem Friedhof in Steinen wurde er am 1. März 1923 beigesetzt. Ein schwerer Stein aus Feldberg-Granit erinnert uns an den ersten Vorkämpfer der nationalsozialistischen Idee in der Grenzede, an Dr. Karl Winter.

GA.-Gruppe Südwest



Karl Winter

Wilhelm Wolf

Wilhelm Wolf wurde am 19. Oktober 1898 in München geboren. Nach seiner Schulzeit in München und einer dreijährigen Ausbildung als Kellner brachte der Ausbruch des Weltkrieges die große Umwälzung in sein Leben, die bestimmend wurde bis zu seinem Ende. Er wurde Soldat und rückte nach der militärischen Ausbildungszeit zum 2. bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment ins Feld. Nach zwei Monaten Frontdienst traf ihn ein schwerer Schicksalsschlag; er verlor durch die Wirkung feindlicher Kampfmittel sein Augenlicht und kehrte erblindet in die Heimat zurück, von der er so begeistert ausgezogen war. Erst nach langer, qualvoller Zeit der Ungewißheit, nach einjähriger Behandlung im Lazarett, kam seine Sehkraft langsam wieder.

Nach Kriegsende arbeitete Wilhelm Wolf im väterlichen Geschäft als Kaufmann, aber die Ereignisse der Zeit, die furchtbare Not seines Volkes ließen ihn zu keiner ruhigen Tätigkeit kommen. Er stellte sich als Freiwilliger bei der 2. Marinebrigade, um wieder mit der Waffe in der Hand das Land vor den roten Novemberverbrechern zu schützen, und marschierte mit dieser Truppe 1919 gegen München und nahm teil an der Befreiung seiner Vaterstadt von der Räteherrschaft. Vom Freikorps aus stieß er 1920 zu Adolf Hitler, kam zur Partei als Mitglied 6200. In dieser vom Geiste Adolf Hitlers beseelten Gemeinschaft entfaltete Wilhelm Wolf seine kämpferischen Fähigkeiten und seine Hilfsbereitschaft für alle Kameraden.

Und weil er überall, wo es vollsten Einsatz galt, in vorderster Front anzutreten gewohnt war, so drängte er auch am 9. November 1923 an die Spitze des Zuges zur Freiheit, dessen Ziel allerdings erst viele Jahre später über sein und das Leben so vieler Kameraden hinweg erreicht werden konnte. Die Schüsse an der Feldherrnhalle in München haben wohl ein Leben wie das Wilhelm Wolfs auslöschen können, aber sein Geist, der Geist der Gefallenen des 9. November, lebt.

SA.-Gruppe Hochland



Wilhelm Wolf

Günter Wolf

Günter Wolf wurde am 24. Mai 1909 zu Brieg (Breslau) geboren. Nach abgelegter Gesellenprüfung als Zimmermann im 18. Lebensjahre wurde er Schüler der höheren technischen Staatslehranstalt. Er hatte, als er fiel, gerade sein vorletztes Semester beendet.

Strebsam und fleißig, bei Lehrern und Schülern gleich geachtet, suchte er auch in der Zwischenzeit sein Können durch praktische Arbeit auf größeren Bauten zu vervollkommen. In dieser Zeit trat er in den von dem jetzigen Sturmbannführer PifarSKI geführten Selbstschutz ein und wurde im Jahre 1929 in den Beuthener SA.-Sturm 8 übernommen. Am 1. Oktober 1929 erhielt er die Mitgliedskarte der NSDAP. Nr. 157 831.

In der Nacht vom 2. zum 3. August 1930, 1¹/₄ Uhr, wurde Günter Wolf bei einem Überfall auf die Klebekolonie in der Tarnowitzer Straße in Beuthen so schwer verletzt, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus verstarb.

SA.-Gruppe Schlesien



Günter Wolf

Heinrich Wölfel

Der 21jährige Kaufmann Heinrich Wölfel gehörte zu den Kämpfern der SA., die auf Vorposten standen. Er wohnte inmitten der roten Hochburg Nürnbergs, in G o s t e n h o f. Mit 18 Jahren bereits war er während der Verbotszeit der NSDAP. bei der Organisation „Landsturm“ und dann bei „Roßbach“. Mit anderen Roßbachern trat er zur SA. über, wo er dem alten Sturm 1, dann dem alten Sturm 10 angehörte. Schon einige Wochen vor seinem Tode war das Reichsbanner mit wilden Drohungen an der Wohnung Heinrich Wölfels vorbeimarschiert. Der Tag, den heute jeder deutsche Volksgenosse als Tag der nationalen Arbeit feiert, sollte zum Todestag des SA.-Mannes Heinrich Wölfel werden. Im Kreise seiner Freunde feierte er mit Eltern und Verwandten zusammen in der Nacht vom 1. zum 2. Mai 1928 seinen 21. Geburtstag. H e i n r i c h W ö l f e l verließ das Haus auf kurze Zeit, um einen Verwandten zur Straßenbahn zu begleiten. Bei dieser Gelegenheit sahen ihn die Roten und hielten die Gelegenheit für gekommen, sich des unbequemen Nationalsozialisten zu entledigen. Nach kurzem Wortwechsel schlug einer der Kommunisten dem jungen SA.-Mann mit einem Schlagring das Nasenbein ein. Trotz der schweren Verletzung verfolgte Wölfel mit seinem SA.-Kameraden Scharf den Täter. Damit hatten die Kommunisten erreicht, was sie wollten, sie hatten Wölfel in ihre Nähe gelockt. Mitten im Laufe wurde Heinrich Wölfel von einem anderen Kommunisten hinterrücks erstochen.

In dem einst so roten Gostenhof marschiert heute der Traditionssturm „Heinrich Wölfel“ (10/14) im Geiste seines gefallenen Helden.

SA.-Gruppe Franken



Heinrich Wölfel

Julius Hollmann

Julius Hollmann kam im Jahre 1929 zur NSDAP und trat gleichzeitig der SA. in Barmen bei. Julius Hollmann bot seinen Kameraden ein Vorbild treuer Opferbereitschaft und Pflichterfüllung.

Die Septembertwahlen 1930 hatten der nationalsozialistischen Bewegung einen gewaltigen Sieg gebracht. Der Haß der Gegner war ins Uferlose gestiegen und äußerte sich gegen jeden, der sich frei und offen zum Nationalsozialismus bekannte. Schärfer wurden die SA.-Männer von ihren Gegnern verfolgt, und blinder Haß und zum äußersten gesteigerte Verheerung ließen den Tag kommen, an dem Julius Hollmann die todbringende Wunde erhielt. Am 22. Dezember 1930 befand sich Hollmann, vom SA.-Dienst kommend, auf dem Heimweg. In der Kleinen Werthstraße traten ihm drei Kommunisten entgegen, von denen der eine ihm im Vorbeigehen eine Beinverletzung beibrachte. Julius Hollmann bringt der ansfangs so unscheinbaren Wunde keine größere Beachtung entgegen. Nach mehreren Tagen stellt sich plötzlich eine schwere Entzündung ein, aber nach wie vor tut Julius Hollmann seinen SA.-Dienst. Nach einer vor Schmerzen ruhelos verbrachten Nacht sucht er in der Frühe einen Arzt auf. Noch bevor ihn dieser untersucht hat, bricht Julius Hollmann lautlos im Wartezimmer zusammen — tot. Einer der Besten hatte sein Leben in treuer Pflichterfüllung für den Führer und die Bewegung hingegeben.

SA.-Gruppe Niederrhein

Friedrich Kröber

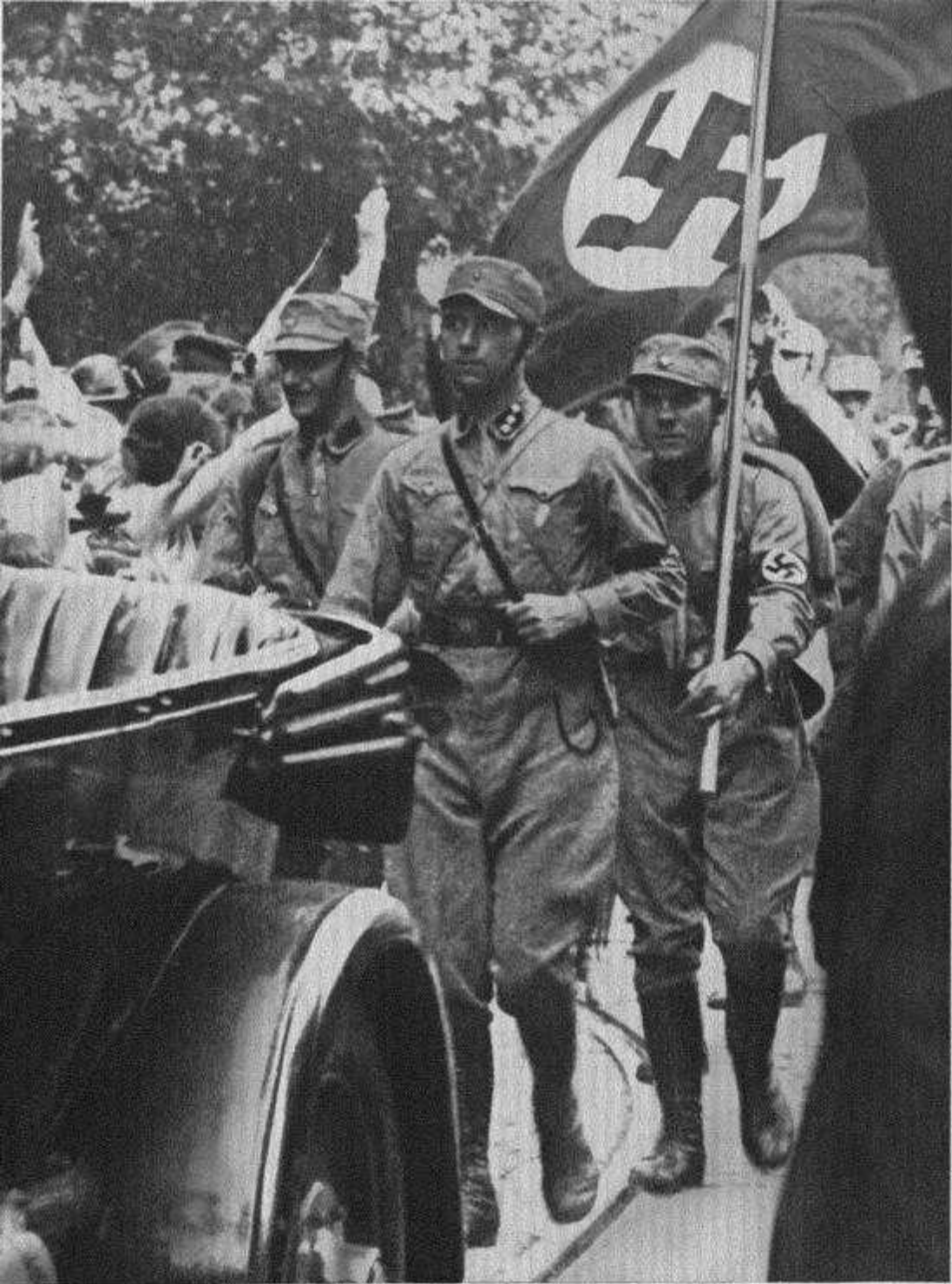
Friedrich Kröber wurde am 24. April 1908 in Durlach geboren. Bereits im Jahre 1924 trat er als Mitglied dem Schlageter-Bund bei. Ein unermüdlicher Kämpfer für die nationalsozialistische Idee, wurde er am 26. April 1925, zwei Tage nach seinem 17. Geburtstag, im Wahlkampf bei einer Propagandafahrt für den damaligen Kandidaten der Rechtsverbände, Generalfeldmarschall von Hindenburg, in Durlach erschossen.

Adalbert Schwarz

Am 13. März 1906 in S m ü n d (Niederösterreich) als Sohn eines Maschinenmeisters geboren, trat der Schlossergehilfe Adalbert Schwarz bereits im September 1927 der NSDAP. sowohl als auch der SA. bei.

Auf dem Heimwege von einem SA.-Konzert der Standarte 1 in W i e n wurde der SA.-Mann S c h w a r z von Kommunisten meuchlings überfallen und durch Bruststiche tödlich verletzt.

SA.-Gruppe Österreich



Horst Wessel als Sturmführer auf dem Reichsparteitag im Jahre 1929 in Nürnberg

WEHRGÄBE DER S.A.



Die Urkunde (Außenansicht)



DEIN GEST GAB MIR DIE EHRE WIEDER!

MEIN FUHRER

Die S.F. bittet ihren Führer
als Gedenkwunsch zum Geburtstag
am 20. Ostermond 1935
ihren Beitrag
zur Wiederochthaffung
des Deutschen Volkes
anzunehmen zu wollen:
„Das Jagdgeschwader S.F.“

Berlin den 20. 4. 1935

Litzky

|||||

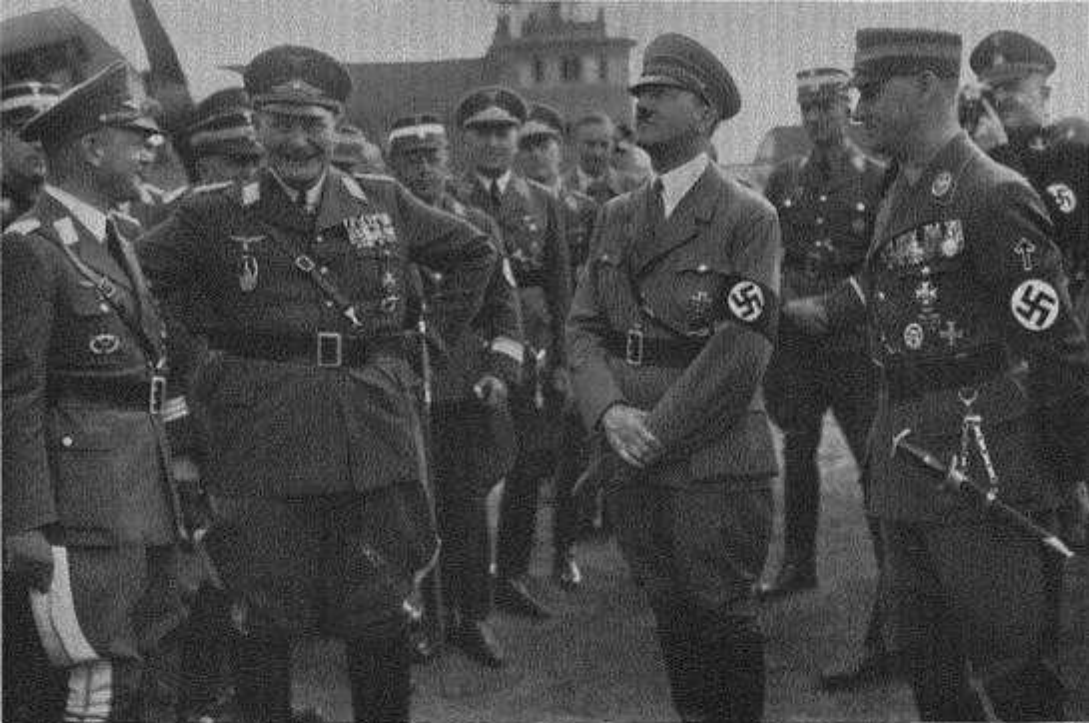


Die Aberreichung der Urkunde in der Reichskanzlei



Der Führer übernimmt das Jagdgeschwader „Horst Wessel“ auf dem Flugplatz in Staaken





Generalfeldmarschall und SA-Obergruppenführer Göring freut sich mit dem Führer über das sinnvolle Geschenk der SA.



Abergabe der neuen Fahnen des Geschwaders durch General der Flieger Milch
auf dem Flugplatz in Dortmund



General Luse und General Milch beim Abschießen der Front während der Feier auf dem Flugplatz in Dortmund



Beim Frontabzücken der angetretenen Ostl. auf dem Fortmunder Flugplatz



Stabschef Luse und die Mutter und Schwester Horst Wessels auf dem Flugplatz in Dortmund

Die Front der Jagdflugzeuge des Geschwaders „Stork Meßel“, die am Rumpf auf einer Bronzeplatte die Namen ermordeter St.-Kameraden tragen

